

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1936**

6.12.1936 (No. 303)



# Die Russen-Gefahr für den Norden

(Fortsetzung von Seite 1)

## Stärkste Beunruhigung in den Nordstaaten

Die Aussagen des Spions Kirchoff haben nicht nur in Finnland, sondern auch in Schweden und Norwegen größte Beachtung gefunden, denn die militärischen Vorbereitungen, die Sowjetrußland seit geraumer Zeit in dem Raume zwischen Petersburg und dem Eismeer trifft, lassen erkennen,

dass man in Moskau für den Fall intensiver Bewältigungen die Absicht hat, über Finnland nach Skandinavien einen Stoß zu führen, der sich gegen die nordschwedischen Häfen der Ostsee, gegen die norwegischen Häfen am Atlantischen Ozean und besonders gegen die außerordentlich wichtigen Eisenerzgebiete in Nordschweden richten soll. Zur Vorbereitung dieser Maßnahmen sind in Karelien bis zur Murman-Küste hinaus eine große Anzahl von Flugplätzen geschaffen worden, von denen aus alle wichtigen Punkte im nördlichen Skandinavien binnen ein bis zwei Flugstunden zu erreichen sind.

## Die „Gespensflugzeuge“

Es ist ja in der letzten Zeit besonders in der schwedischen Presse viel von gespensterhaften Flugzeugen berichtet worden, die in Nordschweden von der Bevölkerung in großer Zahl gesehen seien sollen. Wenn auch manches an diesen Gerüchten auf eine gewisse Psychose zurückzuführen sein mag, so ist doch gerade im Anschluß an den Kirchoff-Prozess als sicher erkannt, daß sowjetrussische Flugzeuge über Finnland bis nach Schweden hin geflogen sind, zu Zwecken, die mit den Aufgaben der nicht angelegenen U-Boote an der norwegischen Nordwestküste identisch sind.

Fälle, in denen von sowjetrussischer Seite unberechtigtes Überfliegen finnischen Gebietes nicht hinweggeleugnet werden konnte, wurden auf den Protest der finnischen Regierung hin aus Moskau mit der Behauptung beantwortet, es habe sich um junge Flieger gehandelt, die noch nicht fach- und landkundig gemessen seien.

In der schwedischen Presse wird darauf hingewiesen, daß in Karelien Uebungen zum Massentransport von Luftinfanterie sowie Manöver stattgefunden haben, bei denen voll ausgerüstete Skiverbände mit Maschinengewehren von den Flugzeugen abgesetzt wurden.

Im Zusammenhang mit diesen Feststellungen erinnert die schwedische Presse an ein Schreiben, das schon im vergangenen Jahre der Chef des schwedischen Generalstabes an den König gerichtet hatte und in dem auf die einwandfreie Beobachtung von Flügen fremder Flugzeuge über Nordskandinavien hingewiesen wurde. Es waren ja auch keineswegs „Spukflieger“, deren Erscheinung in Ostland die dortige Regierung zu der an Moskau gerichteten Erklärung veranlaßten, es werde, nachdem verschiedene Proteste nicht geholfen hätten, nunmehr auf Sowjetflugzeuge scharf geschlossen werden, da diese „aus Versehen“ bis nach Dorpat flogen!

## Planf Sowjetrußland einen Handstreich?

Die leidenschaftliche Begeisterung, die die Kongresse der kommunistischen Internationale zu kennzeichnen pflegt, führt manchmal zu Unvorsichtigkeiten. So geschah es, daß auf dem vorletzten Kominternkongress ein besonderer Vertreter des norwegischen Erzhäufens Narvik vorgeschickt wurde, dessen Anwesenheit allgemein als eine Unterstreichung der bekannten strategischen Absichten Sowjetrußlands auf Narvik aufgefaßt wurde. Andererseits ist es zum Beispiel ein offenes Geheimnis, daß den Russen wegen ihres benachteiligten Hafens die starke Stellung Finnlands am Finnischen Meerbusen, an der Hafeneinfahrt also, unbequem ist.

Betrachtet man alle diese Dinge im Rahmen der sowjetrussischen Aktivität in dem Raume zwischen Leningrad und dem Eismeer, so zeigt sich uns hier ein Ausschnitt, der typisch ist für die Gesamtbetätigung des Bolschewismus. Wo dieser sich physisch stark und womöglich politisch unbeobachtet fühlt, betreibt er seine Vorbereitungen unverfroren und eifrig.

Man überfliegt fremdes Land jahrelang hintereinander, fotografiert, spioniert und agitiert. Man läßt es auch an offenem Dreck nicht fehlen und schreibt gelegentlich zu plumper Verdröhnung. Es fragt sich allerdings, ob diese Methode sich auf die Dauer als die richtige erweist, denn die Aufmerksamkeit, die man in den nördlichen Ländern dem wachsenden sowjetrussischen Druck neuerdings entgegenbringt, läßt der Hoffnung Raum, daß aus der Erkenntnis der drohenden Gefahren auch die Entschlußkraft zu entsprechenden Konsequenzen sich ergibt.

das arbeitslose Einkommen suchende Geld seit Jahren dauernd auf der Flucht befindet, also keinen ruhenden Pol mehr kennt, wäre an sich Beweis genug für den an ihm haftenden „volkswirtschaftlichen“ Fluch. Ihn hat Roosevelt sehr deutlich gezeichnet, als er erkannte, daß die so plötzlich in Milliarden aus dem „unsicheren Europa“ nach der Wallstreet flüchtenden Gelder in die amerikanische Volkswirtschaft nur ein neues Symptom der Unsicherheit tragen müßten, als er sofort auf Abhilfe sann, jedem Schaden aus dem raschen Kommen und Gehen solch phantastischer „Reichtümer“ vorzubeugen. Wir wollen dabei die grundsätzliche Bedeutung dieser Stellungnahme nicht über- aber auch nicht unterschätzen. Denn sie bedeutet eine Abgabe an die Internationalität gerade auf einem Gebiet, das so gern bisher einer offiziellen Debatte entzogen wurde. Wie oben bei Herrn Zaharoff liegt auch das ganze Geheimnis des internationalen Spekulationskapitals nur in der Geheimhaltung seiner Methoden. Und in dem Maße, als ihre schädlichen Auswirkungen völkerverderbender Art sich nicht mehr verheimlichen lassen, weil sie deutlich sichtbar soziale Katastrophen heraufbeschwören, werden sie ihres Geheimnisses entkleidet und — mit der Zeit — von selbst unschädlich gemacht, wenn nämlich der soziale und wirtschaftliche Tiefstand vieler Völker so groß wird, daß er keine hohen Dividenden für spekulierendes — nicht arbeitendes — Kapital mehr abwirft. Roosevelt hat diese Gefahr erkannt und sie gebrandmarkt. Es gibt keine der bekannten Weltbörsen, die nicht ihre bitteren Erfahrungen gemacht und in Milliarden — auf dem Rücken des Volksvermögens — gebütet hätte. Aber die Konsequenzen... Noch immer soll es trotz der fürchterlichen Erfahrungen nicht wahr sein, daß die Weltwirtschaft nur gedeihen kann, wenn zwischen den Staaten deren Arbeitsgut möglichst rasch und viel verkehrt und nicht über den Staaten das Geld, dessen unregelmäßiger und unkontrollierter Verkehrsmechanismus internationalen Charakters den natürlichen Güterverkehr dominierend beherrscht und stört. Es ist daher auch kein Wunder, daß das Ausland vielfach staunend vor den Leistungen der deutschen Wirtschaft steht. Wir haben in den letzten Wochen im Wirtschaftsteil unseres Blattes eine Reihe von Auslandsstimmen veröffentlicht, aus denen sichtbar wurde und psychologisch erklärlich, daß der wirtschaftende Mensch im Ausland sich nun einfach davon überzeugen muß, daß ein grundsätzlicher Wandel in Anschauung und darauf bauender Methode in der deutschen Wirtschaft vorliegt, der nationalen Charaktere sich den Notwendigkeiten der zwischenstaatlichen wirtschaftlichen Beziehungen nicht entzieht. Daß eines das andere nicht ausschließt, wird langsam aber sicher begriffen.

## Das neue Wunder

Von ihm hat in diesen Tagen der Reichsfinanzminister in München gesprochen. Wir denken dabei sofort an das „Wunder der Rentenmark“, das ein in Billionenfalten zertrümmertes Wirtschaftszustand in Deutschland 1923 ein rasches Ende bereitete. Womit eigentlich? Haben sich viele Deutsche damals um die Art der „Deckung“ dieses Geldes gekümmert? Nein! Allein die Tatsache, daß nach dem Strudel der Inflation wieder etwas Festes da war, mit dem man rechnen konnte, der Glaube daran, haben das „Wunder“ vollbracht. Weniger die Tatsache, daß für die Rentenmark der deutsche Grund und Boden hypothekarisch belastet war, weil man ihn ja im Falle des Mißlingens doch nicht zwangsversteigern könnte, um den Fall im Negativen zu Ende zu denken. Und ebenso beruht das neue Wunder nicht auf den bescheidenen Gold- und Devisenvorräten der Reichsbank, sondern auf der gesamtpolitischen Konsolidierung, um ein beliebtes Schlagwort zu gebrauchen. Uebersetzen wir es mit „innerer Festigung“, haben wir sofort ein anderes, das richtige Bild. Auch für die neue Reichsanleihe, die im Zuge der inneren Verfestigung des deutschen Kapitalmarktes eine folgerichtige Maßnahme in der Reihe der bisherigen Finanzaktionen darstellt. Die letzte nationale Konzentration ist es, die sich von der Politik her in den wirtschaftlichen Maßnahmen fließt zusammenfaßt und von uns auch in den kleinsten Einzelaktionen in Familie und Haushalt einen sinnvollen und bewußten Einsatz fordert. Vor den Maßnahmen, die uns in den nächsten Jahren zweifellos Härten und Opfer auferlegen müssen, steht Vertrauen und Glauben. Und zusammen mit den Maßnahmen und ihrer Einhaltung durch alle Volksgenossen läßt sich das letzte und höchste Ziel erreichen: Die deutsche Unabhängigkeit.

## Noch eine Internationale

Die frasse Zusammenballung der deutschen Kraft in Politik, Wirtschaft und Kultur darf keine Störung erfahren und muß Störungsfeuer abbrechen. In erster Linie die einer sehr gefährlichen Internationale, deren Geheimnis auch in ihrem raffinierten Geschäftsprinzip begründet liegt: Der Propaganda einer Kriegspolizei. Wir Deutsche betreiben unsere Wehrhaftmachung nicht, weil wir einen Krieg wollen. Was wir anstreben ist: Für alle Fälle bereit sein zu können unsere Grenzen zu verteidigen. Dieses Ziel zu erreichen, benötigen wir genau wie in der Wirtschaft — und beides nicht ohne innere Zusammenhang — unsere ganze Kraft. Sie darf auch nicht im geringsten gelähmt werden durch eine gewisse Art der Kriegspolizei, die sich in physiologischer und psychologischer Nervosität äußert. Es sind da sehr geschickte Kräfte der Propaganda am Werk, deren Zentrale nicht weit von den in den ersten Abschnitten genannten Internationalen sitzen dürfte. Wir wissen sehr wohl, daß es nicht immer nervöse Aengstlichkeit ist, wenn man in vielen — ja allzu vielen Unterhaltungen, die man mit anhört oder in die man hineingezogen wird, ausgehend von den fürchterlichen Schreckbildern aus Spanien, den täglich sich verstärkenden Spannungen im westlichen Mittelmeer, angeht dies und jener Art der wirklichen und der scheinbaren Bloßbildung, aus der sich richtige oder falsche Rückschlüsse auf die Lage Deutschlands ziehen lassen, etwas empfindet, was nur mit Kriegspolizei bezeichnet werden kann. Dabei spricht oft sehr viel natürliche Sorge mit, deren Ursprung im rein Menschlichen liegt. Sehr oft jedoch ergibt sich ein unerwünschter seelischer Zustand aus der vielfältigen Ineinanderverpflanzung der außenpolitischen Probleme, dem fast täglichen Wechsel des außenpolitischen Bildes, aus dem sich ebenso fast täglich widersprechendes Reden, aus dem das Gefühl dahinter verbarneter Gefahren erwächst. Und so entsteht oft ein Wirrwarr von Ansichten und Meinungen, an denen — auf Europa übertragen — Sir Basil Zaharoff seine helle Freude hätte, lebte er noch. Denn das ist am Ende der Zweck der internationalen Kriegspolizeipropaganda, daß eine allgemeine Nervosität und seelische Ueberanstrengung entsteht, aus der heraus — geschieht geleitet und aus dem Hintergrund lanciert — jener Schlag fällt, der an sich ganz harmlos sein könnte, viele er

# Von der Schulbank zum Offiziersberuf

## Wichtige Bestimmungen für derzeitige Unterprimaner und Obersekundaner

Berlin, 6. Dez. Im Zusammenhang mit den die Verfürgung der Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden — wie berichtet — die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Obersekundaner bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlassen. Nachstehend werden daher die Freizeite abgemessen, in denen die Bewerber um Aufnahme in die Offizierslaufbahn, einschließlich Sanitäts- und Veterinär-offizierslaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine, und der Luftwaffe von den Unterprimanern und Obersekundanern, die eine dieser Laufbahnen einschlagen wollen, eingereicht werden müssen.

1. Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einstellung als Fahnenjunker beim Heere und bei der Luftwaffe oder als Offiziersanwärter bei der Kriegsmarine oder als Fahnenjunker im Sanitäts- oder Veterinärkorps am 1. Oktober 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgesuche hat baldmöglichst — spätestens jedoch bis 15. Januar 1937 — zu erfolgen.

2. Für derzeitige Obersekundaner erfolgt die Einstellung für eine unter 1 aufgeführten Laufbahn am 1. Oktober 1938. Die Bewerbungsgesuche sind einzureichen:

- beim Heere in der Zeit vom 15. Januar bis 31. März 1937,
- bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. Januar bis 31. Mai,
- bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. Januar bis 30. April 1937.

Bewerbungsgesuche, die nicht innerhalb der vorgeschriebenen Fristen eingereicht sind, können nicht berücksichtigt werden. Die näheren Bestimmungen, die bei der Bewerbung be-

achtet werden müssen, sind aus den Merkblättern zu ersehen, die

- a) für die Offizierslaufbahn im Heere bei den Wehrbezirkskommandos,
  - b) für die Offizierslaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inspektion des Bildungswesens der Kriegsmarine, Kiel,
  - c) für die Offizierslaufbahn in der Luftwaffe bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei der Annahmestelle für Offiziersanwärter der Fliegertruppe, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 12, Erdgeschoss, sowie bei allen Truppenteilen der Luftwaffe,
  - d) für die Sanitäts-offizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW 40, Scharnhorststraße 35,
  - e) für die Veterinär-offizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei den Korpsveterinären zu erholen sind. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß für Vorlage der Bewerbungsgesuche nicht die in den Merkblättern angegebenen Entlohnungen, sondern nur die vorstehend aufgeführten Giltigkeiten haben.
- Falls es einem der Bewerber nicht möglich ist, die dem Besuch beizufügenden Personalpapiere, Urkunden usw. so rechtzeitig zu beschaffen, daß er sein Gesuch innerhalb der vorgeschriebenen Frist einreichen kann, so ist das Gesuch trotzdem fröhergerecht vorzulegen mit dem Bemerken, daß die fehlenden Unterlagen sobald als möglich nachgereicht werden.
- Vor der Einstellung hat jeder Bewerber seine Arbeitsdienstplicht abzuklären. Eine Meldung hierfür seitens des Bewerbers ist nicht erforderlich. Die Anmeldeung zum Arbeitsdienst wird durch die Wehrkommandos veranlaßt.

eben nicht gerade in eine solch gut vorbereitete, seelisch präparierte Stimmung, die im Echo des einen Schusses sofort den Weltendonner hört.

## Wir bleiben nächsten!

Es gibt eine Art der Nüchternheit, die größere Kraft darstellt als der pathetischste Ueberschwang. Sie brauchen wir mit der Dynamik des Idealismus in unseren engeren und weiteren Bezirken, in unserer engeren Heimat und in Europa. Nervosität verzehrt und verliert eines Tages — die Nerven, wie man so sagt. Diese Nüchternheit brauchen wir, wenn wir uns in der sicherlich stark verwickelten und angespannten Außenpolitik umsehen. Eines tut dabei in erster Linie not: Die Vielfalt nicht verwirrend wirken zu lassen, sondern die großen und weißt doch sehr klaren einfachen Linien im Spiel der Kräfte zu suchen, sie richtig einzuschätzen und abzumägen und daraus ein Gesamtbild zu gewinnen. Es ist nicht so schwer, geht man von den Grundkräften aus, verfolgt man im Trübel der Ereignisse immer wieder ihre Spuren. Es hängt so vieles neben dran, was der Verwirrung und der Fehlleitung des Urteils dienen soll. Je größer die Unklarheit erscheint, je verwirrender die Meldungen aus aller Welt uns anmuten, je toller die Fehle gegen Deutschland getrieben wird, desto nächster n er müssen wir sein, desto richtiger müssen wir unsere eigene Kraft einschätzen und an ihre Unüberwindlichkeit glauben.

Die Welt sieht heute durch die technische Entwicklung, die noch keineswegs beendet ist, verdammt d d auseinander. Es erscheint vielen unmöglich, daß gerade deshalb eine richtige völkisch-nationale Politik das einzige Mittel ist, auf der Gleichberechtigung der sich anerkennenden Abgrenzung den

Frieden der Völker zu wahren. Ja, es erscheint vielen geradezu paradox. Und doch stellt diese Politik das einzige Mittel dar, der Forderung unserer Zeit gerecht zu werden, die in dieser Form, so schwierig und im Grunde einfach, noch nie an die Welt gestellt worden ist: Die Welt muß sich auf dem gegebenen Raum einrichten. Dazu brauchen wir keine Maginot-Linie der Befestigungen, aber eine Maginot-Linie des Geistes, eine Zusammenfassung der Völker und Menschengruppen, die mit allen Mitteln dem Geist der Zerstörung und Vernichtung den eisernen Willen zum Leben entgegenstellen. Das sind die wirklichen Ideologien, die keiner parlamentarischen Debatten, aber der Taten bedürfen. Mit zu den ersten Forderungen dabei gehört, allen international hin und her fiebernden Kräften keine Gelegenheit zur Einmischung zu geben, am wenigsten psychologisch. B l e i b e n w i r n ä c h s t e n u n d d a m i t s t a r k !

Eisen.

**Geschäftsführer:** Theodor Graf Eilen. **Stellvertreter:** Johann Jakob Eilen. **Verantwortlich:** für Politik und Schulwesen: Dr. E. Eilen; für Volkswirtschaft: Dr. C. Eilen; für Kultur, Unterhaltung, Film, Kunst, Literatur, Theater: Dr. C. Eilen; für Stadtteil: Alois Richard; für Kommune, Briefkasten, Gericht, und Vereinsnachrichten: Carl Winder; für Badische Literatur mit Unterausgaben und Wort: Edmund Bickhoff; für Theater, Kunst, Musik: Dr. Carl Gellert; für Bild und Umbau: die Abteilungsleiter für den Anzeigen: Graf Eilen; alle in Karlsruhe: Berliner Str. 11; für den Anzeigen: Graf Eilen; alle in Karlsruhe: Badische Presse, Grenzmarkt-Verlag und Verlag G.m.b.H., Karlsruhe am Rhein, Verlagsleitung: Arthur Feist.

**Die vorliegende Ausgabe der Badischen Presse umfaßt 28 Seiten**

Ein symbolisches Zeichen:

Das Ende eines Glashauses

Lehles lebendiges Stück viktorianischer Tradition wurde mit dem Kristallpalast vernichtet

Von unserem ständigen Londoner Vertreter Dr. Hans Seligo

Bedeutete dieses überwältigend großartige Spiel des Feuers, das in der vergangenen Montagnacht weit hin sichtbar in England zum Himmel aufloberte, nicht viel mehr als das Ende eines Ausstellungspalastes, als den Verlust eines Konstruktionswunders, dessen Zehntausende von Glaskübeln in blühenden Stahlfassetten zahllosen Menschen ein Wahrzeichen Englands gewesen war?

Es war für jeden der dabei war, ein Schauspiel von unvergleichlicher Gewalt. Und für alle die ungezählten Tausende und Abertausende Londoner Bürger, die sich in jener Brandnacht immer näher durch die Straßen Londons an das magische Bild herandrängten, für alle die Hunderttausende, die auf den Dächern im nächsten Umkreis und bis weit in den Süden Englands nach Kent und Surrey die in den nächtlichen Himmel züngelnden Flammen immer heller auflockern sahen, erhielt auch dieses letzte Feuerwerk seine Ueberschrift:

„Hier brennt das 19. Jahrhundert!“

Jawohl, hier verbrannten die letzten Ueberreste des Zeitalters der Königin Viktoria, und hier verbrannte vor den Augen der älteren Generation ein Stück Jugenderinnerung und für die Londoner Bürger ein Stück ihres Lebens. Und der Bruder des Königs wußte wohl, daß hier mit einem wunderbaren Theaterstück die letzten Kräfte jener Zeit verschwanden, der seine Urgroßmutter den Namen gegeben hatte. Wie lange ist das her? Fast 100 Jahre? Oder war es gestern erst?

Nicht gestern. Für den Londoner Bürger brannte ein Teil seines Heute. Mit dem Kristall-Palast ging Londons Reperbahn, Londons Kaiserdam, Londons Luna-Par, Londons ewige (wenn auch gedämpfte) Oktoberwiese zugrunde. Denn von alledem hatte der Kristall-Palast ein Stück. Und trotz alledem war er ein typisches englisches Eigengewächs des viktorianischen Zeitalters.

Der historische Einweihungstag im Jahre 1851

Vom ersten Tage an hatten die Londoner stürmisch von ihm Besitz genommen. Bei der Eröffnungsfeier, am Samstag, den 10. Juni 1854, war es zu aufregenden Szenen gekommen. Polizei und Absperungen wurden einfach überrannt. Man wollte das für damalige Zeiten unerhörte Schauspiel miterleben, wie ein Chor von 1000 Sängern und Musikern in diesem riesenraum miteinander musizierten. Man wollte Disraeli und Palmerston sehen und wollte dem türkischen Botschafter zuzubeln, weil die Türken damals gerade wegen ihres Krieges mit den gefürchteten Russen sehr beliebt waren. Und man wollte dabei sein, wenn Senor Costa den Stab hob, um beim Eintreffen Ihrer Majestät der Königin die Jubelhymne erklingen zu lassen. Man wollte sie an der Seite ihres geliebten Mannes sehen, des Königs Albert, der wie selten ein Prinzegepaar von einer regierenden Fürstin schwärmerisch verehrt und geliebt wurde.

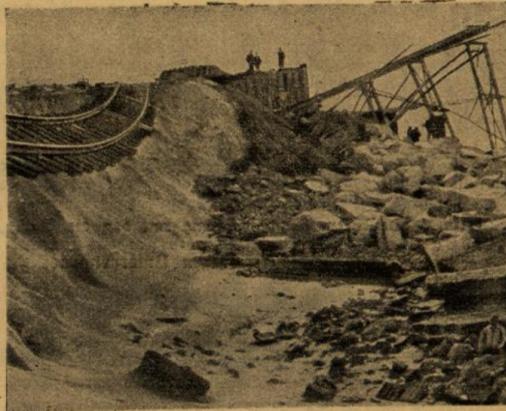
Das „achte Weltwunder“

Es war die Einweihungsfeier eines sehr revolutionären Gebäudes, um dessen Errichtung sich mehr als 200 Architekten vorher gerissen hatten, deren Ent-

würfe aber alle nicht vor den Augen des deutschen Fürsten und englischen Prinzegepaars hätten bestehen können. Bis Joseph Paxton kam, ein ehemaliger Gärtnerlehrling, der inzwischen die rechte Hand des Herzogs von Devonshire geworden war und sich von seinem Gärtnerberuf her mit dem Bau von Glashäusern beschäftigt hatte. Er zeichnete dem Prinzegepaar auf ein Bismblatt seine Glaskastaden-Idee auf, und König Albert fand das ausgezeichnet. Paxton wurde der Held des Tages, und Königin Viktoria verlieh ihm den Adelstitel. Die Londoner waren begeistert. Dickens erklärte: „In keinem Märchenlande kann es etwas Schöneres geben.“ Und Macaulay schrieb in sein Tagebuch: „Ein höchst überwältigender Anblick, ungeheuer und doch anmutig, jenseits aller Träume arabischer Wunderdichter.“ Die Londoner hielten den Glaspalast für das achte Weltwunder. Das war im Jahre 1851. Da stand er nun im Hyde Park, und er beherbergte eine große internationale Ausstellung. So schön er war — stehen bleiben konnte er dort nicht. So wurde er drei Jahre später in Sydenham, im Süden Londons wieder aufgebaut, von zwei riesigen Türmen flankiert, die sehr viel Wasser für die Fontänen enthielten, aber doch nicht genug, um das Feuer zu löschen, welches das Glas schmelzen ließ und alles Holz und Pappmachee verzehrte.

Kristallpalast-Erinnerungen

In diesem Palast wurden dann im Jahre 1857 vor 36 000 Zuschauern — eine Millionenzahl für die damalige Zeit — die großen Festspiele Handels zum ersten Male aufgeführt. Aber von hier aus übten auch die großen Prediger Englands mit Versammlungen von mehr als 40 000 Zuhörern ihren suggestiven Einfluß aus, während an einem andern Tag desselben Jahres zwischen den beiden Aukentürmen, welche



Sturmschäden in Borkum

Die schweren Stürme der letzten Tage haben dem Nordseebad Borkum wieder großen Schaden zugefügt. Die Strandmauer der Insel wurde in einer Länge von 180 m weggerissen. Das Wasser schlug weit über die Obere Promenade. (Scherl Bilderdienst, K.)

die über 600 Meter breite Front der Riesen-Glaskübeln flankierten, ein Seil gespannt wurde, auf dem der kühne Seiltänzer Blondin einen Karren entlangschob, Bioline spielte und sich auf seinem Wege ein Mittagessen kochte. Der Kristall-Palast wurde eine einzige große Jahrmarktsbude Englands. Ägyptische Bilder, griechische Plastiken, Hunde- und Katzen-Ausstellungen, Musikfestspiele, berühmte Orgelkonzerte, Kriegsausstellungen, während des Krieges Marinekaserne und Ausbildungsgelände, Stadion und Sportplatz, dann außerdem Rundfunk-Sendestation, Experimentalgelände für das Fernsehen und schließlich: das Freypark Londons, wenn das berühmte Feuerwerk löschte, das insofern seine historische Bedeutung hat, als es in einem Feuerwerkstraum im Jahre 1910 die Bepfeilung auf London vorwegnahm und schon damals den Nachthimmel des südlichen Londons bis weit in die Vorstädte hinein erhellte.

Das Feuerwerk dieser Woche war kein Traum. Es war harte Wirklichkeit, die dem Londoner Bürger eine Stätte harmlosen Vergnügens vernichtete, fast die einzige, die es in diesem für Nummelpfähe und Jahrmärkte so unbegabt gewordenen Lande noch gab. „Heute gehen wir zum Kristall-Palast“, sagte Vater morgens am Bankfeiertag oder Wochenende, und alle freuten sich darauf wie bei uns in kleinen Städten auf die Kirmees oder auf das Schützenfest oder auch in den großen auf den Ausflug nach Wannsee oder die Dampferfahrt auf dem Rhein. Es freuten sich alle: Vater hatte schon immer eine Leidenschaft für Hunde. Er wollte die Hunde-Ausstellung sehen. Mütter für Blumen: sie konnten in dem großen Ausstellungsgarten mit seinen Riesenfontänen spazieren gehen, den einige Engländer wohl etwas überhöfentlich mit Versailles verglichen. Und für die Kinder gab es zweierlei: Bildung — ägyptische Fresken, griechische Plastiken, riesige Urwaldtiere aus der Vorzeit, Jäthypofaurier aus Zement — und es gab Vergnügen in dem „Märchenland“, wie es die guten Onkels und Tanten nannten, die mit den Kindern hinausgingen. „Nicht wahr“, so schreibt eine Zeitung, „Ihr sagt doch alle: Welkt Du noch den Tag im Kristall-Palast? Mutch war dabei und Pap und Emil und die Zwillinge. Denn für ein Dreivierteljahrhundert hat die große Glaskathedrale die Kavalkade von Lust und Vergnügen eines ganzen Volkes gesehen. Zeile Romantik und wundervolle Erregung, die Lust der Jugend und die gefühlvolle Erinnerung des Alters — das waren doch die Schätze, welche die Flammen in der Montagnacht vernichteten. Jeder Londoner hat seine besondere Kristall-Palast-Erinnerung.“

Eine Epoche sinkt ins Grab . . .

Es wäre ein vormühiger Trost zu glauben, der Kristall-Palast könnte wieder erheben. Eine solche edle Mischung aus reinstem 19. Jahrhundert: Orgel, Jäthypofaurier und Hundeausstellung wird es sobald nicht wieder geben. Und wenn die Sehnsucht nach diesem wundervollen Duit von Sentimentalität und Realismus auch den Engländern noch so sehr im Blute liegen sollte. Die Kostenfrage spielt dabei vielleicht die geringste Rolle, obwohl das, was seinerzeit im Jahre 1851 1 350 000 Pfund gekostet hat, heute mindestens 5 Millionen erfordern würde. Aber es könnte doch niemals das werden, was es war. Die Weltgeschichte pflegt an die Stelle, wo ein Meilenstein am Wege oder eine entscheidende Kurve beginnt, gern ein Feuer als Schluß- oder Warnungszeichen zu setzen. Die Engländer empfinden diesen Brand auch als einen solchen Meilenstein, der eine tieferen geschichtlichen Sinn offenbart. Und wenn gerade in diesen Tagen eine heftige Auseinandersetzung über eine wichtige Frage der englischen Verfassung, nämlich die Stellung des Königs, die Gemüter auf eine beinahe schon unenglisches Weise in Erregung bringt, dann ist es kein Wunder, daß beide Ereignisse miteinander in Zusammenhang gesehen werden. Denn zweifellos knüpft der junge König Edward als erster wieder an die revolutionären Traditionen der Königin Viktoria an, und im Augenblick, da dieses Ereignis Geschichte zu machen beginnt, verkündet das letzte Feuerwerk des Kristall-Palastes daß das Zeitalter seiner Erbauer damit endgültig abgeschlossen ist.

Advertisement for Mercedes-Benz featuring the Mercedes-Benz logo and the word 'DIESEL'. The main heading is 'MERCEDDES-BENZ'. Below it, a large illustration shows a Mercedes-Benz truck and a smaller car. Text in a box describes the reliability and performance of Mercedes-Benz Diesel engines: 'Tausende von Mercedes-Benz Diesel-Nutzfahrzeugen haben in härtester Praxis, selbst unter ungünstigen Voraussetzungen, immer wieder ihre unbedingte Wirtschaftlichkeit und Zuverlässigkeit unter Beweis gestellt. Wir bauen Lastwagen für 1,1, 2, 2 1/2, 2 3/4, 3, 3 1/2-4, 6-6 1/2 und 10 Tonnen Nutzlast, Fahrgestelle für Zwei- und Dreiachs-Omnibusse mit einer Rahmentragfähigkeit von 3600-10000 kg; Omnibusse und Allwetteraussichtswagen für 20-80 Fahrgäste je nach Art des Aufbaues und Fahrgestell-Typs; Sattelschlepper für 4, 6 und 10 Tonnen Nutzlast sowie handhydraulische und motorhydraulische Kipper jeder Art. Für den Bedarf der Gemeinden und Städte liefern wir alle Kommunal- und Feuerwehrfahrzeuge. Ob M. B.-Lastwagen, -Kipper oder -Omnibus, -Sattelschlepper oder -Spezialfahrzeug, alle verbürgen sie Qualität und Fortschritt.'

Daimler-Benz A.-G. Vertretungen: Karlsruhe: Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Sofienstr. 74/78 Fernruf 540-541 Offenburg: Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Ortenbergerstr. 26, Fernruf 2042 Pforzheim: D. Baral, Westl. Karl-Friedrichstr. 63, Fernruf 6564; Verkaufsstellen: B. Baden: Lichtentalersr. 13, Fernruf 1178; Freiburg i. Br.: Talstr. 11/15, Fernruf 5471.

# Die Kommunisten enthalten sich

## Blum noch einmal gerechtfertigt — Flandin gegen das Treiben der Komintern

Paris, 6. Dez. In der Samstagssitzung der Kammer verlas der Präsident den einzigen im Hause eingebrachten Entschließungsantrag.

Der von der Radikalsocialistischen Partei und der Sozialistischen Partei gemeinsam ausgearbeitet worden ist. Er lautet: „Die Kammer stimmt der von der Regierung betriebenen Politik für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zu. Sie spricht der Regierung das Vertrauen aus und erwartet, daß sie fortfahren wird, die Belange und die Sicherheit Frankreichs zu vertreten. Sie lehnt jeden Zusatzantrag ab und geht zur Tagesordnung über.“

Der bekannte Außenpolitiker des „Echo de Paris“, Abg. Kerillis, kritisierte zwar das Eingreifen Sowjetrußlands in Spanien, das ohne Frankreich, ja trotz Frankreichs, erfolge und sogar gegen Frankreich gerichtet sei. Aber trotzdem trat er für das Bündnis mit Sowjetrußland ein. Zum Schluß erging sich Kerillis in ausschweifendsten Verdächtigungen Deutschlands, das er als Schreckgespenst an die Wand malte, um endlich zu erklären, Deutschland müsse jedoch wissen, daß es nicht auf ein innerlich gesplittertes Frankreich stoßen würde. Im Notfall würden die Franzosen wie ein Mann marschieren und selbst hinter einer Volksfrontregierung. (Lebhafte Beifall auf allen Bänken.)

Der rechtsstehende Abgeordnete Taittinger forderte die Regierung auf, die gleichen Bestandsverpflichtungen, die sie gegenüber England eingegangen sei, auch auf Belgien auszuweiten; dabei stimmte Außenminister Delbos durch Kopfnicken zu. Auch Taittinger begrüßte die Neutralitätspolitik Frankreichs, bedauerte aber die Anwerbung französischer Freiwilliger für die spanischen Roten und äußerte den Wunsch, daß die französische Regierung dies durch geeignete Maßnahmen verhindern möge.

Nach seinen Informationen befinden sich in Spanien 29 000 Sowjetrußen und 25 000 französische Freiwillige.

(Bei dieser aufsehenerregenden Feststellung warf der Außenminister ein, daß es besonders vom internationalen Standpunkt aus nicht ungefährlich sei, berartige unkontrollierbare Zahlen zu nennen.)

Der ehemalige Außenminister Flandin stimmte der Rede des Außenministers vorbehaltlos zu, obwohl er sich in Opposition befindet. Flandin sprach von einer Erschütterung des Friedens, deren Ursache nach Meinung des Redners zum Teil darin liege, daß das europäische Statut, das in Versailles geschaffen worden sei, täglich mehr an Ansehen und Kraft verliere. Ueber die Möglichkeiten einer Abklärung dürfe sich deshalb niemand Illusionen machen. Der zweite Grund für die Erschütterung des Friedens liege darin, daß man heute an dem Punkt der gebietsmäßigen Revision der Verträge angelangt sei.

Zu den französisch-sowjetrußischen Beziehungen erklärte er, daß er seine Verantwortung leugnen wolle, da er den französisch-sowjetrußischen Pakt selbst ratifiziert habe. Dieser Pakt sei aber sehr wohl vereinbar mit einer energischen Propaganda gegen die Dritte Internationale. Man müsse den Intrigen der Dritten Internationale in Frankreich ein Ende zu bereiten.

Flandin stellte dann der in Deutschland verwirklichten Volksgemeinschaft die in Frankreich herrschende Zersplitterung gegenüber, die aber seiner Meinung nach mehr schmerzhaft als tatsächlich sei. Für die kommenden zwei Jahre glaube der Redner ernste Gefahren für den Frieden zu erblicken. Er kam zu dem Schluß, daß es gegen die Macht nur die Überlegenheit der Macht gebe.

Die Ausführungen Flandins wurden von der Rechten bis zu den Radikalsocialisten mit großem Beifall aufgenommen.

Die Kommunisten werden sich bei der entscheidenden Abstimmung in der Kammer der Stimme enthalten. Dies geht aus einer am Samstag nachmittag ausgegebenen Mitteilung des Sprechers der kommunistischen Kammerfraktion, T. Horez, hervor, in der es heißt, daß die Kommunisten nicht für die Außenpolitik der Regierung stimmen können. Andererseits würden die Kommunisten, um die Volksfront nicht zu gefährden, auch nicht gegen die Regierung stimmen.

In den späten Abendstunden hat die Kammer mit 350 gegen 171 Stimmen das Vertrauensvotum für die Regierung Blum angenommen.

### Verhandlungsabbruch in Nanking

Tokio, 6. Dez. Die gesamte japanische Presse vertritt die Ansicht, daß die Nanking Verhandlungen praktisch beendet seien. Volkshaupter Kawagoe warnt nun noch eine endgültige Entscheidung der Regierung über die bereits getroffenen Vereinbarungen ab, sowie darüber, in welcher Form Nanking über die Frage Nordchinas und über eine gemeinsame Front gegen die Komintern weiter verhandelt werden solle, und werde dann sofort nach Tokio abreisen. Die japanische Regierung werde gemeinsam mit der Armee und der Marine über die weitere Haltung Japans ihre Entscheidung treffen.

Nanking, 6. Dez. Durch die am Samstag erfolgte Abreise des japanischen Volkshaupters in Nanking nach Schanghai ist die Fortsetzung der sinesisch-japanischen Verhandlungen nicht nur unterbrochen, sondern auch in weite Ferne gerückt worden.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat eine Verfügung erlassen, monach derzeitige Unterprimaner auf Antrag vom HJ-Dienst befreit werden können.

### Die Spende des Führers

am Tag der nationalen Solidarität.

Δ Berlin, 6. Dez. Im Anschluß an die Straßensammlung fand sich eine Anzahl von Künstlerinnen und Künstlerinnen von Bühne und Film beim Führer in der Reichskanzlei ein. Der Führer gab jedem einzelnen Sammler einen größeren Betrag in die Sammelbüchse.

### Glückwunsch des Führers an Mackensen

Δ Berlin, 6. Dez. Der Führer und Reichskanzler hat an Generalfeldmarschall von Mackensen nachstehendes Geburtstagsglückwunschtelegramm gerichtet:

„Herr Generalfeldmarschall! Zu Ihrem heutigen 87. Geburtstag spreche ich Ihnen in immer dankbarer Erinnerung an Ihre großen Verdienste um Deutschland in Krieg und Frieden meine herzlichsten Glückwünsche aus, mit denen ich meine besten Grüße verbinde.“ Adolf Hitler.“

### Papst Pius XI. leicht erkrankt

Rom, 6. Dez. Papst Pius XI. ist leicht erkrankt und auf Anraten seiner Ärzte seit Freitag in seinen Privatgemächern geblieben, um der Ruhe zu pflegen. Der Gesundheitszustand des Papstes gibt, wie von zuständiger Stelle versichert wird, zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Seit Wochen kursierten in Rom Gerüchte über den Zustand des Papstes, die teilweise auf das Schlimmste hinwiesen. Demgegenüber stand die Tatsache, daß Pius XI. regelmäßig seine Audienzen abhielt und auch kürzlich den ungarischen Reichsverweser Horvath nebst Gefolge empfangen hatte. Immerhin wurde aus der Umgebung des Papstes betont, daß dessen Gesundheit zu wünschen übrig lasse. Bei verschiedenen Anlässen, wo er sonst nach dem Zeremoniell zu Fuß ging, hat er sich in letzter Zeit im Sessel tragen lassen. Man muß immerhin bedenken, daß Pius XI. im kommenden Frühjahr 80 Jahre alt wird.

### Der älteste Mann Deutschlands †

Reibenburg, 6. Dez. Freitagabend verstarb im Alter von 111 Jahren und 88 Tagen der älteste Mann Deutschlands, Friedrich Sadowski, im Altersheim zu Reibenburg. Sadowski wurde am 27. Oktober 1826 in Delau geboren. Er war von Jugend auf als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig, bis er sich durch seinen Fleiß ein eigenes Grundstück erworben hatte, das er bis zum 102. Lebensjahre selbst bewirtschaftete. Bis in die letzten Tage seines Lebens war Sadowski eigentlich nie krank gewesen.

Alles für Rundfunk von RADIO-ADE

# Der Bp-Sportbericht

## Wer wird deutscher Meister im Mannschaftsgewichtheben?

Die Deutsche Meisterschaft im Mannschaftsgewichtheben kommt am heutigen Sonntag in Essen zum Austrag. Teilnahmefähig sind 8 Vereine. Athletiksportvereinigung Freising, Turn- und Sportverein 1880 München und Athletiksportverein Essen.

Die Meisterschaft wird im olympischen Dreikampf ausgetragen werden. Wer von den drei Vereinen als Deutscher Meister hervorgehen wird, kann nicht vorausgesagt werden. Alle Mannschaften sind so stark, daß jede in der Lage ist, den Meistertitel zu holen.

Der vorjährige Meister 1880 München wird seine stärkste Mannschaft stellen müssen, wenn der Titel erfolgreich verteidigt werden soll.

Bei den Gruppenkämpfen kam München auf 3605 Pfund. Die Hauptstützen der Mannschaft sind Straßberger, Gittel und der mehrmalige Deutsche Meister Schuster.

Athletiksportverein Essen hat in den beiden Olympia-kämpfen Wagner und Hansen die Deutschen Meister des Leicht- und Mittelgewichts. Sehr gute Leistungen bringt auch Bierwirth im Halbschwergewicht.

Die Athletiksportvereinigung Freising wird mit ihrer jungen Mannschaft wohl den gefährlichsten Gegner abgeben.

Weltmeister und Olympiasieger Manger hat erst vor kurzer Zeit gezeigt, daß er seine Leistungen von der Olympiade verbessern kann und hat bei einem Kampf 325 Pfund im Dreikampf zur Höchstleistung gebracht. Ismayer ist auch wieder auf seiner Höchstleistung. Die übrigen Mannschaftsteilnehmer bringen alle einen guten Durchschnitt. Man kann damit rechnen, daß die Meisterschaft unter 3700 Pfund nicht wegkommt. Als Kampfleiter wurde vom DRS Gaußhamsportwart Biebmair-Karlsruhe aufgestellt.

### Um den Hockey-Eichenschild

Wiederholung Brandenburg — Baden am 13. Dezember Das am 29. November in Heidelberg unentschieden (0:0) ausgegangene Vorschlußspiel um den Eichenschild der Hockeyfrauen von Baden/Württemberg und Brandenburg wird am Sonntag, 13. Dezember, in Berlin wiederholt. Der Sieger aus dieser Begegnung trifft in der Schlussrunde auf die Frauenelf des Gauß Nordmark, die den Schild verteidigt.

Höhnerkorde. Die italienische Luftfahrt hat zwei neue Höhenkorde zu verzeichnen. Fliegerhauptmann Stoppab hat mit einer Nutzlast von 2000 Kilogramm eine Höhe von 7881 Metern und bei einem anderen Versuch mit einer Nutzlast von 5000 Kilogramm eine Höhe von 6727 Metern erreicht.

## Karlsruhe ehrt seine erfolgreichen Motorsportler

Ein Festabend zu Ehren der deutschen Meister Braun und Badaching

Zwei junge Sportler, die den Namen unserer Landeshauptstadt in ganz Deutschland und vor einer großen internationalen Konkurrenz wader und ehrenhaft verteidigten, fanden dieser Tage im Mittelpunkt eines Festabends, veranstaltet von der Motorrad-Abteilung der DVA-G-Ordnung Karlsruhe im großen Saal des „Kroftobil“, der für diese Veranstaltung eine schlichte und sinnvolle Dekoration mit den Wappenschildern des deutschen Motorsports erfahren hatte. Die beiden DVA-Fahrer Braun und Badaching, die in diesem Jahre zum zweitenmal die Deutsche Meisterschaft erringen konnten, wurden von ihrer Vaterstadt mit einer mehr als verdienten Ehrung bedacht. Die Stadt Karlsruhe hat damit erneut den Beweis erbracht, daß sie all das, was zum schönen Klang ihres Namens auf sportlichem Gebiete geleistet wird, anzuerkennen und zu würdigen weiß und damit ihrer sporttreibenden Jugend immer neuen Auftrieb und Ansporn zu großen Leistungen gibt.

Unter der schwungvollen Leitung des Führers der Motorradabteilung des DVA-G, Herr von Roehl, der zu Beginn des Abends die überaus zahlreich erschienenen Freunde des Motorsports, unter denen sich recht viele Angehörige der Wehrmacht und des NSDAP befanden, willkommen heißen

konnte, nahm der Ehrenabend einen schönen Verlauf. Nachdem zunächst zwei Filme von motorsportlichen Großereignissen über die Weinwand gegangen waren ergriff als Vorsitzender der Stadtgemeinde Karlsruhe Ratsherr Menz das Wort und würdigte die großen Leistungen der beiden Kennfahrer Braun und Badaching, die unter Einsatz aller Energie, ihres Schweißes und ihrer Opferbereitschaft mit ihren Erfolgen dem sportlichen Namen der Stadt so große Ehre zuteil werden ließen. Der Sprecher stellte die beiden Fahrer der sporttreibenden Jugend als Beispiel hin und überreichte ihnen als Geschenk der Landeshauptstadt eine Radierung vom Marktplatz mit der Pyramide und je eine Olympia-Erinnerungsmedaille. Der Beifall darüber wollte kaum ein Ende nehmen und in herzlichsten Worten brachte Kennfahrer Braun kurz darauf seinen und seines Kameraden Dank zum Ausdruck. Auch vonseiten der Motorradabteilung des DVA wurde den beiden Kennfahrern ein kleines Geschenk überreicht, ebenso den auch in diesem Jahre wieder ersolaren Karlsruhe Fahrer Ritzky und Burg. Mit der Verteilung der Preise für die Sieger der Frühjahrs- und Herbstrennen, einem weiteren Motorsport-Film und einem Tanzveranstaltungen beschloß man den Motorsport-Abend.

## Neue Leichtathletik-Weltkampf-Bestimmungen

Die technische Kommission des Internationalen Leichtathletik-Verbandes gibt jetzt die auf dem Leichtathletik-Kongress im August dieses Jahres in Berlin beschlossenen Änderungen der Weltkampfbestimmungen wie folgt bekannt:

- Hochsprung aus dem Anlauf, mit Anlauf, Stabhochsprung:**
  - a) Wenn bei einem Wettbewerb zuletzt zwei oder mehr Teilnehmer die gleiche Höhe überprungen haben, so ist derjenige als Sieger zu bezeichnen, der für die Bewältigung dieser Höhe die wenigsten Versuche benötigt hat.
  - b) Herrscht auch dann noch Gleichheit unter den Wettkämpfern, so entscheidet die wenigste Anzahl der misslungenen Versuche während des gesamten Wettbewerbs.
  - c) Sind auch dann noch zwei oder mehr Athleten im Gleichstand, so ist derjenige als Sieger zu bezeichnen, der im Verlauf der ganzen Konkurrenz die wenigsten Sprünge benötigt hat, d. h. erst bei größerer Höhe zu springen begann oder die Sprunghöhen in weniger Schritten steigerte.
  - d) Erst wenn diese Unterscheidung auch keine endgültige Klärung ermöglicht, so wird den Wettbewerbern um den 1. Platz, und nur um diesen, ein Zusatzsprung über die zuletzt mehr Bewältigte Höhe gewährt. Wird diese Höhe nicht mehr überprungen, so wird der Wettkampf wie bisher durch Verminderung der Sprunghöhe weitergeführt.
  - e) Hat die Anwendung der Bestimmungen a bis d für die Plätze keinen Entschid gebracht, so werden die Wettbewerber um den zweiten oder die darauffolgenden Plätze alle auf den gleichen Rang gesetzt.
- Wettkämpfe auf gerader Strecke, im Weit- und Dreisprung werden bei Rückenwind nur noch dann anerkannt, wenn dieser nicht stärker als 2 m/Sec. ist.** Beim Hammerwurf gilt das Verbot des Wobens mit dem Hammerkopf während des Schwingens nicht mehr auf jeden Fall als „ungültiger Wurf“, sondern nur dann, wenn der Wurf mit der Bewegung aussetzt und das Schwingen neu beginnt.
- Des weiteren wurde noch genau bestimmt, daß die Hürden, die beim Hürdenlaufen Verwendung finden, bereit herzustellen sind, daß eine im Schwerpunkt der oberen Querlatte angelegte Kraft mindestens 3,800 Kilogramm betragen muß, um die Hürde umzuwerfen.

### Schwarzrädler Dietmarle an der Arbeit

Am die 20 Dietmarle des Unterfreies Schwarzwald im Deutschen Reichsbund für Leibübungen hatten sich am vergangenen Wochenende in Mönchweiler im Kreisfahrlager der NSDAP, zu einem Lehrgang zusammengefunden, der in mehrfacher Hinsicht bahnbrechend für die Förderung des Dietgedankens im DVA sein wird. Es war das erste Mal, daß sämtliche Fachämter des Bundes mindestens einen Vertreter zum Lehrgang abgeordnet hatten. Die innige Zusammenarbeit mit dem Schulungsamt der Partei fand sichtbaren Ausdruck.

### Heute das große Hallenhandball-Turnier

Ueber den ganzen Tag erstreckt sich heute das Hallen-Turnier in der Stadt. Festhalle. Bei glänzender Beteiligung ist hervorragender Sport zu erwarten. Als Abschluß findet bekanntlich auch ein Basketballspiel (Korbball) statt. Für den Sportler ist also Treffpunkt in der Festhalle.

# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

## Dezember am Rande

**Dezember.** Ist es nicht eigenartig, daß wir den zwölften Monat des Jahres nach dem lateinischen Zahlwort „decem“ gleich „zehn“ benennen? Die Erklärung ist im alten Kalender des Romulus zu suchen, der ursprünglich nur zehn Monate hatte. Später fügte man dem Jahre zwei Monate hinzu, setzte diese aber an den Anfang und bezeichnete weiterhin den letzten Monat als den zehnten, obgleich er nunmehr der zwölfte war.

**Zulmonat.** Unsere germanischen Vorfahren nannten den Wintermonat nach dem Festsitz *Zulmonat*. Das *Zul-* oder *Joelfest*, auch „Fest der frohen Botschaft“ und „Fest der Winterjonnennende“ genannt, war Freyer, dem Gütigsten der Götter, dem Gott des Lichtes und der Wärme, gewidmet. Es war gewissermaßen das Geburtsfest der Sonne. Als das Christentum nach Deutschland kam, fand es das alte germanische Winterfest vor. Zahlreiche Gebräuche des Fests sind dann später auf das Geburtsfest Christi, auf Weihnachten, übertragen worden.

**Advent.** Der dem Andreastag (30. November) nächstliegende Sonntag ist der „erste Advent“, der also sowohl in den November, wie in den Dezember fallen kann. An diesem Tage beginnt das Kirchenjahr. Die Zeit zwischen dem 1. Advent und Weihnachten soll der Vorbereitung auf die „Ankunft“ („adventus“) Gottes dienen. Es ist die stille oder geschlossene Zeit, in der öffentliche Lustbarkeiten verboten sind. Früher bestand der Advent aus Chor- und Schulknaben von Haus zu Haus zogen und geistliche Lieder sangen, weshalb der Advent auch „Singszeit“ genannt wurde. In Süddeutschland klopfte man in den Donnerstagnächten der Adventszeit, den sogenannten heiligen Nächten, mit Nuten oder Hämmerchen an die Türen der Häuser oder warf Erbsen, Linsen oder Gerste an die Fenster. Nach dieser Jeremie, die den Menschen das nahende Fest künden sollte, hießen diese Nächte *Klopfnächte* oder *Klopfstinsnächte*.

**Die Krippe.** In katholischen Gegenden werden heute wie früher in der Vorweihnachtszeit Krippen, Nachbildungen des Stalles zu Bethlehem, aufgestellt. Zwischen Ochs und Esel, Schafen und anderen Tieren liegt das Christuskind auf einer Strohschütte. Maria und Josef und die Hirten sind in andächtigster Betrachtung auf die Knie gesunken. Ueber der Krippe schwebt der Chor der Engel, der die Frohbotschaft verkündet. — Nach der Ueberlieferung hat der heilige Franz von Assisi im Jahre 1223 zur Feier des Weihnachtsfestes die erste Krippe im Walde errichtet. In dieser Krippe soll das Jesuskind selbst erschienen sein. Noch heute findet man die schönsten Krippen in den Kirchen des Franziskanerordens, dessen Stifter der hl. Franz von Assisi war.

**Der Tannenbaum.** Während die Krippe eine rein heilige Einrichtung ist, sind Tannebaum und Tannenbaum schon unseren germanischen Vorfahren heilig gewesen. Wie ein Talisman wurde der immergrüne Zweig, Symbol der Hoffnung und des Lebens, nach Hause gebracht und über der Tür aufgehängt. Eine besondere Rolle spielte der immergrüne Baum. Wie im Mai die Birke, so war im Winter die Tanne Gegenstand des Kultus, verehrte man doch in ihr die Kraft, die dem dräuenden Winter Trost bot. Das Christentum machte alle Anstrengung, den Weihnachtsbaum durch die Krippe zu ersetzen. Für einige Zeit gelang das, so daß mehrere Jahrhunderte der Tannenbaum in Deutschland verschwunden war. Nach der Reformation wurde er aber, zunächst bei den Protestanten, wieder Sitte. Im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts eroberte er sich Heimatrecht in jedem deutschen Hause.

## Mit dem Revolver zum Traualtar

In der Kirche von Waukegan, unweit Chicago, sollte vor kurzem die Trauung zwischen der 24jährigen Esther D'Rourke und dem 44jährigen Phineas Crooker stattfinden. Dem Priester fiel die Verstorbenheit des Bräutigams auf, der von den Angehörigen der Familie der Braut wie ein Gefangener zum Altar geführt wurde. Ehe er noch mit seiner Amtshandlung beginnen konnte, klärte der sitzende Mr. Crooker ihn zu: „Helfen Sie mir! Man vergewaltigt mich mit Revolvern zu dieser Zeit“. Bevor er noch weiter sprechen konnte, trat der Bruder der Braut drohend neben ihn und befahl ihm, zu schweigen. Aber der Geistliche hatte bereits genug gehört. Er begab sich in die Sakristei und benachrichtigte von dort aus unauffällig die Polizei, die dann auch noch rechtzeitig, bevor die Zeremonie vollzogen war, eintraf. Man verhörte den schlatternden Bräutigam, der angesichts der Vollzogenen seinen Mut zurückerlangt und erklärte, die Familie von Waukegan, in erster Linie der Vater und die beiden Brüder, hätten ihn mit Revolvern zum Traualtar getrieben, als er sich weigerte, das junge Fräulein, das er schon seit längerer Zeit kannte, zu heiraten. Obgleich er niemals ein Heiratsversprechen gegeben habe, hätten die Brüder versichert, sie würden ihn auf der Stelle kalt machen, wenn er nicht mit Esther die Ehe einging. Auf diese Weise schleppte man den wohlhabenden Junggefallen mit vorgehaltenem Revolver zum Standesamt und in die Kirche, und nur durch die Aufmerksamkeit des Geistlichen konnte er noch rechtzeitig aus seiner peinlichen Lage befreit werden. Esthers Familie wird sich nun wegen Mittäglichkeit vor Gericht zu verantworten haben, während Herr Crooker in den fröhlichen Junggefallenstand zurückgeführt ist.

## Ein Tagebuch klagt an:

# Das Sklavenschiff von Indochina

### Handel mit menschlicher Ware — Kapitän Dumonts furchtbare Enthüllungen

Dieser Tage ist ein unscheinbares kleines Tagebuch durch einen Sonderkurier aus Saigon, der Hauptstadt von Französisch-Indochina, dem Kolonialministerium in Paris überbracht worden. Es sind die Aufzeichnungen eines entgleitenen Offiziers der Handelsmarine, der in der Hölle der Tropen auf Abwege geriet und von Stufe zu Stufe sank, bis er selbst seinem verpfuschten Leben, das nicht zuletzt an seinem mangelnden Raubbewußtsein scheiterte, ein Ende bereitete. „Biellesch“, so schreibt Kapitän Pierre Dumont in seinem Abschiedsbrief, „wird mein Tod den guten Zweck haben, den mein Leben vermissen ließ. Denn noch immer blüht vor den Augen der zivilisierten Völker das furchtbarste Geschäft der Erde, der Handel mit menschlicher Ware.“

Diese erschütternde Anklage ist erhärtet durch unzählige Tatsachenangaben, hat doch Kapitän Dumont selbst ein Schiff mit lebender Ware geführt und die Schrecknisse einer solchen Reise in allen Einzelheiten miterlebt. Pierre Dumont war Inhaber eines Kapitänspatentes. Aber da kein Schiff für ihn frei war, tat er als erster Offizier auf dem Schiff der französischen Handelsmarine „Tonngal“ Dienst, das von Saigon aus nach Siam fuhr. Er war kein Mensch, der sich für die Tropen eignete, er erlag den Verführungen der Vangeweile und dem Einfluß der zermürbenden Hitze. Statt sich seine Lebensgefährtin unter den Damen der französischen Kolonie von Saigon zu wählen, heiratete er eine Eingeborene, eine ungewöhnlich schöne Anamitin mit einer dunklen Vergangenheit. Die Folge war, daß ihn die Gesellschaft ächtete und er durch den riesigen Aufwand seiner lockeren Gattin mehr und mehr in Schulden geriet. Die ganze Familie von Dumonts Frau lebte auf Kosten des jungen Offiziers, der alle Warnungen seiner Kameraden in den Wind schlug.

## Sklavenhändler suchen einen Kapitän

Immer tiefer geriet Dumont in Schulden, bis der Skandal unvermeidlich war. Er wurde im Anschluß an eine erregte Ehrengerichtsverhandlung aus dem Dienst entlassen, zumal er auch in dem Verdacht stand, sich mit Raubgüterhandel zu befassen, ein Vorwurf, der, wie sich später herausstellte, ungerechtfertigt war und von gewissen Interessengemeinschaften fälschlich ausgekreut wurde. Kapitän Pierre Dumont stand vor dem Nichts.

Auf diesen Augenblick hatten gewisse Leute gewartet, die auf der Suche nach einem Inhaber eines ordentlichen Kapitänspatentes waren. Dumont begehrte den Mann hinter den Kulissen als einen gewissen Herrn De Ruitens, der im Zusammenhange mit den Aufzeichnungen des Kapitänspatentes vorhanden sein soll. De Ruitens handelte mit menschlicher Ware, mit armen Kulis, die sich in den Hunger- und Elendsgebieten jener Teile Chinas, in denen die Sowjets ihr Unwesen treiben, ihren Lebensunterhalt nicht mehr verdienen können und am Rande des Hungertodes alles mit sich geschoben lassen. Aber es gibt keinen ordentlichen Kapitän, der ein solches „Transportgeschäft menschlicher Ware“ leiten würde. Dumont behauptet in seinem Tagebuch, diese gewissenlosen Menschenhändler hätten ihn vom ersten Augen-

blick an für ihre dunklen Zwecke ausersuchen und mit Hilfe seiner Frau, die ihr Werkzeug war, auf seinen Ruin hingearbeitet, um den Inhaber eines unanfechtbaren Kapitänspatentes wehrlos in ihre Hände zu bekommen. Inwiefern diese Anschuldigungen Tatsache sind, wird die Untersuchung ergeben. Was die Behörden in allererster Linie interessiert, ist der fast ungläubliche Bericht über den Menschenhandel, der hier in aller Öffentlichkeit betrieben wurde.

## Menschen, die gestempelt werden

Nur zwei Fahrten hat Kapitän Dumont, der auf Grund der geschriebenen Vorkommnisse keine andere Existenzmöglichkeit mehr fand, auf dem Sklaven-Dampfer „Bon-Ring“ ge-



Der ehemalige Seiltänzer streicht sein Zimmer

macht. Dann übermannte ihn der Abscheu und er nahm sich das Leben. Die Fahrt ging zunächst zu einer der kleinen Inseln im Borneo, wo der erwähnte Herr De Ruitens jene Kulis, die er vor fünf Jahren gekauft hatte, abholen ließ. Denn die Arbeiter verpflichteten sich vertraglich für eine fünfjährige Tätigkeit. Damit ist dem Gelehrte Genüge getan. In Wirklichkeit aber werden sie nur wieder geholt und in ihrer Heimat abgesetzt, weil sie, ausgepreßt und ausgebeutet, arbeitsuntauglich geworden sind, so daß der Unternehmer sie so schnell wie möglich loshaben will. „Die Vieh wurden die zerschundenen Menschen zusammengetrieben“, schildert Dumont, „wobei darauf zu achten war, daß nur jene Kulis an Bord genommen werden durften, die auf ihrer linken Schulter den Stempel De Ruitens trugen, der ihnen mit chinesischer Tusche in die Haut gepreßt worden war. Dann kamen diese armen Teufel in die vollständig leeren, vergitterten Laderaume, wo jeder täglich 100 Gramm Reis und einen getrockneten Fisch erhielt. Als wir in Nebel gerieten und dadurch Verspätung bekamen, mußten diese Nationen noch verkleinert werden. Das Brüllen der hungernden Kulis wurde mit Schläuchen, die Kochendes Wasser in den Laderaum spritzten und mit Auspeitschungen beantwortet.“

In der Nähe von Busung wird die lebende Ware abgesetzt. Niemand bekümmert sich um ihr Schicksal. Und schon warten neue Sklaven, die in den Hungergebieten der roten Republiken den Vertrag unterschrieben haben. Sie werden abgestempelt und als Erlös nach Borneo gebracht. Wird einer krank, läßt man ihn hilflos sterben, denn der Reeder hat das Leben jedes Einzelnen versichern lassen und macht noch ein Geschäft dabei. All diese grauenhaften Dinge schrieb Pierre Dumont nieder, als er nach der Rückkehr nach Saigon seinen Dienst quittierte. Sicherlich wird sein Tagebuch den armen Opfern jener schaurigen „Geschäftsleute“, die zwischen den Klippen des Gelezes steuern ihr dunkles Handwerk treiben, Erlösung bringen.

## Um den Nachlaß Zaharoffs

Auf den Milliardennachlaß des kürzlich verstorbenen großen Kriegsmaterial-Schleiers Basil Zaharoff beginnt sich ein Ansturm von Erbschaftslägern zu entwickeln.

In der französischen Schweiz hatte man sogar ihm zu Ehren einen Berg „Pic Albert“ benannt und der König gedachte ihn beim nächsten Dortsein zu besichtigen. Unerkannt, wie er sein wollte, trug er sich ins Fremdenbuch als ein Kaufmann Durand ein und machte sich andern Morgens mit einem Führer an die Bergbesteigung. Bei der ersten Nacht fragte er den Führer geizig: „Wir werden doch wohl den richtigen Felsen gepackt haben? Ist dies auch der Pic Albert?“ Lächelnd gibt der Gefragte zur Antwort: „Nein, Herr, dies ist der Pic Durand!“

## Durchschau

Daß der verunglückte König Albert von Belgien ein guter Bergsteiger war, ist allgemein bekannt.

In der französischen Schweiz hatte man sogar ihm zu Ehren einen Berg „Pic Albert“ benannt und der König gedachte ihn beim nächsten Dortsein zu besichtigen. Unerkannt, wie er sein wollte, trug er sich ins Fremdenbuch als ein Kaufmann Durand ein und machte sich andern Morgens mit einem Führer an die Bergbesteigung.

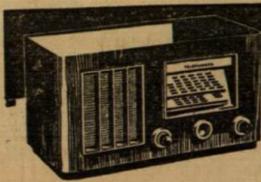
Bei der ersten Nacht fragte er den Führer geizig: „Wir werden doch wohl den richtigen Felsen gepackt haben? Ist dies auch der Pic Albert?“

Lächelnd gibt der Gefragte zur Antwort: „Nein, Herr, dies ist der Pic Durand!“

## Ein Wunsch wird erfüllt

Gastspiel Barnabas von Gezy im Deutschlandsender

Wie die Reichsdelegation mittels, hat der Deutschlandsender einen immer wieder ausgesprochenen Wunsch der Hörer erfüllt und die Kapelle Barnabas von Gezy für ein dreiwöchiges Gastspiel verpflichtet. Die Rundfunkteilnehmer werden Gelegenheit haben, täglich vom 8. bis 31. Dezember Barnabas von Gezy zu hören. Auch an den Weihnachtsfeiertagen wird die beliebte Kapelle im Deutschlandsender spielen. Im Rahmen der Feierabendsendung am 7. Dezember 19 Uhr wird eine zwanglose Unterhaltung zwischen Barnabas von Gezy und Heinz Goedecke übertragen werden.



# Der neue TELEFUNKEN Jahrgang

erschließt Ihnen mit jedem seiner sechs Empfangsgeräte eine Welt voll Musik. Das treffende Beispiel: Telefunken T623W u. G.W. das 3-Röhren-Musikinstrument der Rundfunktechnik für RM 225,- bzw. 248,-. Seine Vorzüge sind der musiktreue Hochwirkungsgrad-Lautsprecher, die 9-kHz-Sperre gegen Überlagerungstöne, die 75-Sender-Skala und die vereinfachte Bedienungsweise. Ihr nächster Rundfunkhändler erwartet Sie zur unverbindlichen Vorführung!



# Roman-Blatt

Sonntag, den 6. Dezember

52. Jahrgang / Nr. 303

## ANTONIE EINS • ZWEI • DREI

COPYRIGHT UNIVERSITAS DEUTSCHE VERLAGS A. G. BERLIN

ROMAN VON HAIREDDIN

### 14. Fortsetzung.

Der Wagen setzt sich zum zweitenmal in Bewegung. Die Frau aber, die darin sitzt, ist ein bössartiges Geschöpf. Sie beugt sich wieder heraus und ruft höhniisch: „Das Kostüm sitzt mir übrigens wie angegossen.“

Jaques verfehlt jedoch nicht, Jeanne noch einige Befehlungen zu erteilen: „Mache uns keine Geschichten, du! Sonst hängen wir dich auf!“

Der Wagen entfährt im Dunkel des Waldes. Jeanne bleibt zurück. Ach, sie fühlt es, sie kann diesen lieben Leuten keine „Geschichten“ machen. Sie ist selbst zu schwer belastet. Das könnte höchstens die andere, die erste Antoinette.

Jeanne setzt sich auf einen Felsblock und denkt an die Vergänglichkeit irdischen Glücks. Heute mittag noch war sie die vermählte, elegante Frau, die Verlobte des Gendarmkapitäns de Grignon, mit einem reichen Bankkonto besetzt. Jetzt trägt sie einen Konfektionsmantel und heißt plötzlich Jeanne Stelzer. Was sie aber für einen Beruf hat und wie sie sich durch das Leben schlagen soll, davon hat sie keine Ahnung. Eins ist gewiß: nie mehr wird sie Frau Antoinette sein. Und da sie das nicht kann, hat sie ihren Charles endgültig verloren.

### XVI.

Pierre Doreau und Antonie, von Jean Minois' Gnaden noch immer Germaine Choisy, stehen vor dem Polizeikommissar ihres Bezirks. Es ist leider derselbe Kommissar, der Antonie damals am Anfang ihrer Laufbahn verhört hat.

Höflich, wie er ist, bietet er Mademoiselle einen Stuhl an. Auch Pierre darf Platz nehmen. Der Kommissar hält darauf, auch zu einfachen Leuten höflich zu sein.

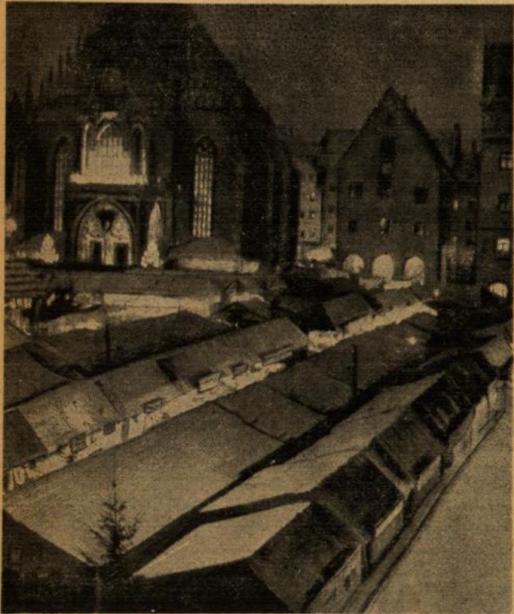
„Also, was haben Sie zu berichten“, fragt er und betrachtet seine Fingerringe.

Pierre weiß, daß die Verhandlungen schwierig sein werden. Sehr vorsichtig beginnt er, sozusagen vom Ei ab, das tolle Verwechslungsgeschäft von Herrn Jean Minois zu erklären. Der Kommissar gibt sich den Anschein gespannter Aufmerksamkeit. Dann läßt er sich die Akten holen, zwinzelt Pierre lustig zu und verliest alles, was im „Falle Choisy“ von den einzelnen Zeugen vorgebracht ist. Er vergißt nicht, auf die Aussagen des ersten Polizisten und des Musterungsbeamten besonderen Wert zu legen. Jean Minois und Jaques werden aus der Reihe der beachtenswerten Zeugen ausgeschlossen.

Zum Schluß macht er, ganz höflich und bescheiden, darauf aufmerksam, daß Germaine Choisy einige Tage in der Maison de santé verbracht hat.

„Sie wollen damit sagen, daß Mademoiselle verrückt ist“, ruft Pierre, „ich aber kann Ihnen versichern, daß dieser Minois das letzte Stück Dreck ist, was es auf dieser Welt gibt.“

„Ja, ja, natürlich, es ist wohl möglich“, spricht der Kommissar mild. Dann schweigt er nachdenklich. Vor seinem Geiste entrollen sich granenvolle Unbequemlichkeiten und Schreie-



Weihnachtsmarkt

Auf dem Adolf-Hitler-Platz in Nürnberg, wo im Spätsommer die braunen Kolonnen am Führer vorbeiziehen, befindet sich schon seit fast 300 Jahren in der Weihnachtszeit der berühmte Christkindlemarkt.

reien um nichts und wieder nichts. Denn er für seine Person ist fest von der Berrücktheit dieser Mademoiselle überzeugt.

Pierre beginnt: „Aber Sie müssen doch etwas unternehmen, Herr Kommissar, um diesem Wurm zu seinen richtigen Papieren zu verhelfen.“

Der Kommissar, etwas verlegen: „Geräulich gern, aber es hat seine großen Schwierigkeiten. Erstens, wo ist dieser Minois? Können Sie mir seinen Aufenthaltsort angeben, so daß ich ihn noch einmal vernehmen kann? Zweitens brauche ich den Regier. Drittens, was das Allerwichtigste ist, muß die angeblische Frau Gruber hier erscheinen. Sie ist das sogenannte Corpus delicti. Ohne sie können wir überhaupt nichts beweisen.“

Pierre: „In des Teufels Namen! Wie soll ich die Leute zusammenbringen? Das ist doch Sache der Polizei!“

„Sie irren, Herr Doreau. An und für sich liegt der Fall vollkommen klar. Mademoiselle ist als Germaine Choisy hinreichend legitimiert. Nicht etwa nur durch Minois und Genossen, sondern durch Beamte der Republik. Außerdem durch ihren Paß. Schließlich muß ich Ihnen erklären, Herr Doreau, daß mir in meiner ganzen langen Amtszeit noch nie ein derartiger — sagen wir — unwahrscheinlicher Fall vorgekommen ist ...“

Der Kommissar schweigt und betrachtet seine Fingerringe. Auch Antonie verhält sich ruhig. Sie ist sehr müde und abgespannt. Wozu soll sie auch sprechen, weshalb gegen Wände schreien?

Pierre Doreau sagt erbittert: „Herr Kommissar, Sie werden es zu verantworten haben, wenn ein Unglück geschieht. Wir gehen jetzt. Aber ich kann Ihnen versichern, daß wir diese verdammte Madame Grubère ausfindig machen werden. Das wird für Sie, Herr Kommissar, auch seine Folgen mit sich bringen.“

Der Kommissar, die Köpfe zuckend: „Tun Sie es. Bringen Sie Madame Grubère oder ihre Adresse. Dann werden wir weiter verhandeln.“

Der Kommissar ist froh, als die beiden Besucher sein Amtszimmer verlassen haben. Unnötige Scherelei, denkt er. Mein Polizist ist zuverlässig, der Mann vom Seemannsamt auch. Mir kann niemand einen Vorwurf machen.

Pierre und Antonie schleichen über die Straße. Es ist vormittags, aber die Sonne brennt teuflisch. Pierre läuft in einem Bäckereiladen einige Brisches. Dann geht er mit Mademoiselle in ein einfaches, kleines Café und bestellt zwei Tassen Milchkaffee, zu dem man die Brisches isst. Es ist ein trübseliges Mahl.

Antonie kämpft tapfer mit den Tränen, aber sie fühlt sich jämmerlich geschlagen. Pierre, der ihre schwimmenden Augen sieht, nickt gutmütig: „Ich doch, Germaine. Es hilft nichts, du mußt essen, damit du gesund bleibst.“

Antonies Seele ist voller Dankbarkeit gegen diesen Mann. Ihm zu Gefallen würgt sie die Bissen hinunter.

Pierre, indem er Antonies Hände streichelt: „Was machen wir nun, armes Kind? Mit diesem Rohkopf von Kommissar war wirklich nichts anzufangen. Was machen wir nun? Ich glaube, wir müssen uns wahrhaftig auf die Suche nach dieser verfluchten Stewardess begeben. Hast du eine Ahnung, wo sie stecken kann?“

Antonie denkt angestrengt nach. Plötzlich fällt ihr etwas ein. Ganz unwillkürlich fällt ihr diese Kleinigkeit ein. Sie erinnert sich des Briefes, den Jean Minois aus der Tasche gezogen hat, als sie zusammen in der Bar saßen und verhandelten.

Sie erinnert sich ganz zufällig dieses Briefumschlages, der ihr so bekannt vorgekommen war, dieser rosa Farbe. So und nicht anders hatte ihr eigenes Briefpapier ausgesehen.

Sie teilt das Resultat ihres Nachdenkens Pierre Doreau mit.

Es bedarf keines besonderen Scharfsinnes zu der Schlussfolgerung Doreaus, daß dieser Brief von der falschen Antoinette abgesandt wurde. „Man müßte nur wissen, wo er ausgegeben worden ist“, spricht Doreau. „Hast du nicht irgend etwas gesehen, den Stempel? Den Absender?“

Nein, Antonie hat nichts gesehen. Doch, doch, eine Kleinigkeit hat sie flüchtig bemerkt, einen Buchstaben nur, ein „J“. Dieses „J“ kann natürlich alle Möglichkeiten bedeuten. Es gibt zum Beispiel eine ganze Anzahl St. Juliens im sonnigen Süden. Trotzdem verfällt Antonie sofort auf das Richtige, auf: Juan les Pins. Es ist der bekannte und mondäne Badeort an der Küste. Die Vermutung liegt nahe, daß sich die falsche Antoinette dorthin gewandt hat.

Pierre, dem die unglückliche Antonie schrecklich leid tut, schlägt vor: „Fahren wir einfach nach Juan les Pins hin. Vielleicht treffen wir die Kanaille. Treffen wir sie nicht, so haben wir einen Tag und zweihundert Franken verloren. Das kann darauf stehen. Wenn wir aber zurückkommen, hast du wahrscheinlich schon Antwort auf deine Briefe nach Deutschland.“

Antonie hat eigentlich keine rechte Lust zu der Reise. Nichts mehr hören und sehen möchte sie. Am liebsten sich zu Bett legen und schlafen. Aber der Segelmacher zwickelt sie auf: „Es

muß doch irgend etwas geschehen, sonst verfaulst du bei lebendigem Leibe!“

Mehr aus Gefälligkeit für ihren einzigen Freund, als aus eigenem Antrieb erklärt sich Antonie bereit, am nächsten Morgen in aller Frühe mit Pierre nach Juan les Pins zu fahren.

Am Mittwochvormittag, gegen zehn Uhr, treffen Antonie und der Segelmacher auf dem Bahnhof von Juan les Pins ein. Bismarck ratlos stehen sie auf dem Platz vor dem Bahnhof. Weder Pierre noch Antonie haben sich diesen Ort so groß und belebt vorgestellt. Wie in aller Welt soll man hier eine Frau Gruber ausfindig machen?

„Germaine, mein gutes Kind“, sagt Pierre, „ich glaube, es ist am besten, wenn du dich hier in der Brasserie Lorraine niederläßt. Ich vermute, du verträgst das viele Umherlaufen nicht. Darum werde ich mich lieber allein auf den Weg machen und dich später abholen.“

Germaine ist zufrieden, und Pierre begibt sich auf die Suche. Zunächst forscht er in einigen Hotels nach. Aber die Portiers sind vornehme und vielbeschäftigte Leute. Nur widerwillig stehen sie dem Segelmacher Rede und Antwort. Außerdem wissen sie wirklich nichts von Madame Grubère.

Nach einiger Zeit trifft Pierre einen Briefträger und spricht ihn an. Der weiß zwar auch nichts, aber er gibt Pierre den guten Rat, bei der Gendarmterie nachzuforschen. Pierre verfügt sich nach der Station. Er hat gewissermaßen Glück, daß er den Kapitän de Grignon nicht antrifft, denn der ist noch in Antibes. Der Sergeant vom Dienst aber, dem Doreau sein Anliegen vorträgt, lächelt pfeffrig: „Ach! Madame Antoinette Grubère? Ja, natürlich, die kennen wir. Eine ganz hervorragende Dame. Hat im Hotel Wilson gewohnt. Was wünschen Sie von der Dame?“

Pierre, der aus dem Benehmen des Sergeanten herauszuhören glaubt, daß man auf der Gendarmteriestation bereits einen Verdacht gegen Madame legt, sagt kurzerhand: „Diese Dame ist eine Schwindlerin.“

Worauf ihm der Sergeant auf die Schulter klofft und gönnerhaft spricht: „Doch, wiederholen Sie das lieber nicht noch einmal. Unser Kapitän ist mit Madame verlobt. Aber im übrigen ist Madame gar nicht mehr in Juan les Pins vorhanden. Sie hat im Hotel Wilson gewohnt, aber gestern ist sie abgereist.“

Pierre, dem diese Kunde nicht angenehm sein kann, will sich zum Hotel Wilson begeben, um dort Näheres über Madames Nezeziel zu erfahren. Doch unterwegs sieht er bereits die



„Eine such ich mir aus!“

(Eberl Bilderdienst, A.)

Zwecklosigkeit ein und kehrt lieber in einem netten kleinen Kaffee ein. Dementselben, in dem Madame Antoinette vor etwa einer Woche saß und sich bemühte, den Brief von Alexander zu lesen.

Ja, und wenn Pierre Doreau nicht Antonie auf dem Bahnhof gelassen hätte, so wäre jetzt wirklich alles in bester Ordnung. Denn in diesem Kaffee sitzen Alexander Gruber und Hans Gruber und frühstücken. Und es würde auch noch alles wundervoll ausgehen, wenn Pierre einigermaßen Deutsch verstände. Hans und Alexander Gruber sitzen ziemlich nahe und man kann ihr Gespräch gut verstehen. Alexander sagt:

„Wenn ich nur wüßte, weshalb Antonie von hier abgereist ist, ohne uns Nachricht zu hinterlassen; nicht einmal, wohin sie gefahren ist, hat sie für nötig gehalten, uns mitzuteilen. Ich finde das reichlich merkwürdig von ihr.“

Hans erwidert: „Ich nicht. Ich kenne sie besser. Sie gehört zu der Sorte von Menschen, die sehr nett und amüßant sein können, auf die aber im übrigen nie mit Sicherheit zu rechnen ist. Sie hat viele Bekannte und wenig oder gar keine Freunde.“

(Fortsetzung folgt)

# Badische Chronik

der  
Badischen Presse

Sonntag, den 6. Dezember

52. Jahrgang / Nr. 303

## Reichsstattthalter Wagner besucht Oberbaden

Begeisterter Empfang in Schopfheim, Bruch und Freiburg

Schopfheim, 6. Dez. Reichsstattthalter Robert Wagner trat zum erstenmal nach der Machtübernahme der gewerbetreibenden Stadt im Herzen des Oberrheins, Schopfheim, einen Besuch ab. Durch den Wegfall des Bezirksamtes im Zuge der Verwaltungsreform in Baden hat die Stadt Schopfheim begreiflicherweise einen nicht unerheblichen Schaden erlitten. Nun teilte der Reichsstattthalter mit, daß die Stadt dafür in vollem Maße entschädigt werden würde, und zwar auf wirtschaftlichem Gebiete im Rahmen des Vierjahresplanes. Am Abend fand im festlich geschmückten „Pflanzsaal“ eine Kundgebung statt, bei der der Reichsstattthalter das Wort ergriff.

### Besichtigung oberbadischer Textilbetriebe

Bruch, 6. Dez. Reichsstattthalter Robert Wagner nahm bei seiner Rückkehr aus Schopfheim am Samstag vormittag Gelegenheit, im Brucher Bezirk zwei großen Textilbetriebe einen Besuch abzuhalten. Er besichtigte in Bruch die Fabrikräume von Kochlin u. Baumgartner, der größten Antriebsindustrie des badischen Oberlandes, deren Anfänge auf beinahe 200 Jahre zurückgehen. Im benachbarten Hagen besichtigte der Reichsstattthalter die Spinnereien und Webereien im Wiesental. U. a. Der Besuch des Reichsstaltalters trug informativem Charakter. Das Erscheinen des Reichsstaltalters erregte bei der Bevölkerung aufregende Freude, und mit großem Interesse ließ sich der Reichsstaltalter von den technischen Leitern die Fabrikationsvorgänge im einzelnen erklären. Dieser Besuch des Reichsstaltalters hat die Ueberzeugung weiter gefestigt, daß die Sorge, die gegenwärtig noch die Textilindustrie des Oberrheins drückt, bei den verantwortlichen Männern des Staates volle Würdigung findet und daß man alles tun wird, um hier eine gesunde und tragfähige Grundlage zu schaffen.

Um die Mittagsstunde fuhr Reichsstattthalter Robert Wagner nach Freiburg weiter, wo er am Tag der nationalen Solidarität sich selbst als Sammler in den Dienst des Winterhilfswerkes stellte.

### Der Reichsstattthalter in Freiburg

Freiburg, 6. Dez. Der Tag der nationalen Solidarität wurde in der Dreischaugaststadt Freiburg am Nachmittag eingeleitet mit einem Marsch der Sammler durch die Straßen der Stadt zum Rathaus, wo inzwischen Reichsstattthalter Robert Wagner, der von einer Besichtigungsfahrt der Brucher Textilfabriken nach Freiburg kam, eingetroffen war. Er richtete an die angetretenen Sammler eine kurze Ansprache, in der er auf die selbstverständliche Pflicht des deutschen Volkes zum W.H.W. hinwies. Schon lange vor Beginn

der Sammlung hatte sich beim Verhölzbrunnen eine große Menschenmenge eingefunden, die der Ankunft des Reichsstaltalters harrie und ihre Spende für ihn bereitstellten. Bei seinem Erscheinen wurde er denn auch gleich umringt und die Spenden floßen in reichlicher Weise ihm zu. Auch Kinder drängten sich zu ihm heran und erhielten für ihre Spende ein freundliches Wort.

Nicht weit entfernt von diesem im Zentrum der Stadt gelegenen Platz sammelte die Olympialagerin Christel Gram, die ebenfalls über ihr ausgezeichnetes „Geschäft“ sehr beglückt war. Allenfalls war in der ganzen Stadt eine große Begeistertheit zu beobachten.

## Neues vom Hochrhein und Wehratal

W. Rheinfelden, 6. Dez. Das NS-Frauenamt hielt gemeinsam mit der NS-Frauensschaft und dem Frauenverein vom Roten Kreuz im Saale der „Sängerhalle“ einen Vortrag ab. Referentin war Fräulein M. Kallh-Karlsruhe, Gewerkschaftsleiterin der Fachgruppe Hausgehilfen. Sie sprach über die Aufgaben der deutschen Hausfrau und ihrer Gehilfinnen sowie über den Aufbau des Frauenwertes und des NS-Frauenamtes als Fachgruppe der Deutschen Arbeitsfront. Der Abend war gut besucht.

Ebenso war eine Veranstaltung des Reichsbundes für Wehrübungen und der Sporthilfe im großen Saale des „Oberrheinischen Hofes“. Besonders Interesse erweckten ein Lichtbildvortrag über die Deutsche Sporthilfe und vor allem ein Film über die 11. Olympischen Spiele in Berlin. Die Veranstaltung hätte einen besseren Besuch verdient.

Am Mittwoch überreichte Oberturnwart Ernst Albieß bei der Turnstunde der Männerriege des Turnvereins 1898 e. V. den Turnführern Meß, Hankeln u. Stroh das silberne Sportabzeichen.

In Detslingen wird in kommender Woche der erste Luftschutzbefehl abgehalten. Die Leitung desselben ist den Wehrkräften der Ortsgruppe Rheinfelden übertragen.

Aus Wehr wird berichtet, daß mit Wirkung vom 1. ds. Mts. die Wehrer SA einen besonderen Sturm bildet. In diesem Anlaß fand im Gasthaus „Dreikönige“ ein Kamerabesprechung statt, an welchem sich der bisherige Sturmführer verabschiedete. Zum Führer des Wehrer Sturmes wurde Truppführer Lorenz Arnold bestimmt.

## Bann- und Jungbannführerlagung des Gebietes Baden in Lahr

Vom 6. bis 9. Dezember findet in der Gebietsführerschule „Fritz Kröber“ in Lahr i. B. eine Tagung sämtlicher Abteilungsleiter der Gebietsführung, sowie der Bann- und Jungbannführer und der Streifenführer des gesamten Gebietes Baden statt, wobei die Arbeitsrichtlinien bekanntgegeben werden.

Zu gleicher Zeit tagen ebenfalls in Lahr die Untergauführerinnen des Obergaues Baden.

Im Rahmen dieser großen Tagung wird in der neuen Stadthalle in Lahr eine Großkundgebung durchgeführt, wobei selbst Gebietsführer Friedrich Kempfer sprechen wird.

## Badenweiler will nicht Stadt werden

er, Freiburg i. Br., 6. Dez. Das bekannte Thermalbad des deutschen Grenzlandes, 30 Kilometer vor den Foren, Badenweiler, wenige Kilometer vom Grenzlandrhein, das schöne Badenweiler ist trotz seiner Bekanntheit und seines enormen geologischen Reichtums und seiner Vergrößerung in Bädern und Straßen und Verkehr noch immer ein Dorf. Ein schönes, stattliches Dorf, ein Mutterdorf im besten, allerdings natürlich begründeten Sinne. Das Bad zählt etwa 2000 Einwohner und hätte seiner ganzen Art nach bestimmt ein Anrecht, schließlich der Stadtrechte teilhaftig zu werden. In dessen dem stehen die Anschauungen der Verwaltung von Ort und Bad Badenweiler und seiner Bewohner deutlich entgegen. Man will von dem Begriff Stadt nichts wissen, verbindet sich doch mit ihm ganz natürlich auch der Begriff des Lärms, des Verschwindens des gesuchten ländlichen Charakters, man fürchtet, ein anderer Grundton könne sich, wenn er auch nicht gleich zu kommen braucht, doch allmählich unbemerkt und unangewollt und unübersehbar einschleichen und mehr für das geschätzte Badenweiler verderben als gutmachen. Der Gast der Heilung und Erholung sucht, hat heute eine unverkennbare Neigung für Orte mit einem gewissen ländlichen Einschlag, der in seiner Kontrastwirkung zum Alltag des politischen Wohnortes einen unverkennbaren Wert besitzt. Badenweiler wird also Dorf bleiben und steht nicht ein, daß es nur darum vielleicht nun Stadt werden solle, weil sich, erfreulicherweise, seine Gästezahl innerhalb vier Jahren von 1932 bis 1938 verdoppelt hat und von 10 000 auf 21 500 gelangt ist, Ziffern, zu denen als Uebernachtungen 177 000 und 300 000 gehören. Geht man in Vorkriegszeit zurück, so zählte man 1910 7 900 Gäste mit 125 000 Uebernachtungen, 1890=4 200 Gäste und 1877 2 800 Gäste. — Für das „Dorf Badenweiler“ wird nun aber bei dem starken Vordrang zur Erhaltung des Ortsbildes doch ein eigenes Bauamt nötig, das unter anderem auf die Erhaltung der offenen Raumweise achtet. Weiter wird ein Volks- und Sportbad erstellt und ein Parkplatz am Delberg geschaffen.

In der Woche vom 6. bis 13. Dezember 1938 findet in der Aula des Schulhauses zu Wehr eine heimatische Kunstausstellung statt, bei der Delgemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Handarbeiten usw. gezeigt werden.

## Einheitliche Siedlerbetreuung

Der Reichs- und Preussische Arbeitsminister hat durch Erlass vom 18. November 1938 nunmehr auch den Regierungen der Länder mitgeteilt, daß der auf Veranlassung des Reichsheimstättenamtes der Deutschen Arbeitsfront gegründete Deutsche Siedlerbund e. V. die alleinige Vertretung aller deutschen Heimstätten- und Eigenheimstiedler ist.

Der Erlass beilegt auch die bisherige Unklarheit hinsichtlich der organisatorischen Zugehörigkeit und Betreuung der Eigenheimstiedler, die nach den Ausführungen des Erlasses dem Deutschen Siedlerbund e. V. eingegliedert werden sollen.

## Brief aus Billingen

Billingen, 4. Dez. In sehr eindrucksvoller Weise beging der hiesige Sanitätszug sein 40jähriges Bestehen, an dem die ganze Stadt innigen Anteil nahm. Den Auftakt der Feierlichkeiten bildete die Uebergabe des neuen Sanitätsheim am Riedtor durch Stadtbaurat Gaster an den Kolonnenführer. Nach erfolgter Besichtigung des neuen Heimes schlossen sich zunächst die Formalübungen und dann die Hauptübung am Schulhaus unter Einsatz der Samartierinnen und eines Abzuges der Freim. Feuerwehr, an. Der Uebung wohnte der Abschnittsführer Sibold Dr. Zwillhofer, Singen a. S., bei. Die Uebung zeigte, daß der Zug allen Anforderungen gewachsen ist. Im Anschluß an einen Vorbeimarsch der Formationen versammelte man sich in der Festhalle zu einem Festakt, bei dem Kolonnenführer Dr. Häfner einen geschichtlichen Rückblick über die Sanitätskolonne gab. Den Abschluß der Feierlichkeiten bildete die Vereidigung der seit 1933 in die Kolonne eingetretenen Samartierinnen durch Dr. Ballweg.

In feierlicher Weise erfolgte im Hofe der Richterhofkaserne die Vereidigung der kürzlich eingerückten Rekruten des Erg.-Bat. J.N. 75.

Im „Felsen“ tagte das Billinger Gaststätten- und Weherbergs-gewerbe. Bezirksgruppenleiter Knodel, Karlsruhe, behandelte hierbei zahlreiche Fragen des Gaststättengewerbes, während Kreisgruppenleiter Kurth, Donaueschingen, die einzelnen Fragen noch besonders beleuchtete.

In der Tonhalle traf sich die Beamtenschaft des Kreises Billingen zu ihrem zweiten Gemeinschaftsabend. Gaukulturamtsleiter Hg. Baumann sprach über: „Woran herben alle Wälder“.

Das Konstanzer Stadttheater gab hier sein erstes Gast-

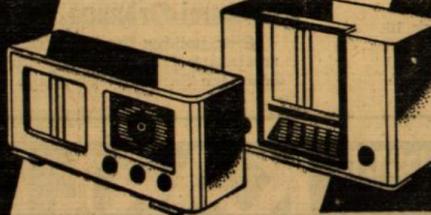
spiel mit dem Lustspiel „Der Sprung aus dem Altar“. Der Besuch war leider nicht so wie man hätte erwarten dürfen.

In die „Kette“ trafen sich die Jünger des Kreises Billingen zu einer Tagung, in deren Mittelpunkt ein Vortrag des Vorsitzenden des Kreises Wolfach-Billingen, Wetter, Dastlag, über Jüngererziehung stand. An Stelle des aus Gesundheitsrückfällen zurückgetretenen Ortsgruppenvorsitzenden Tierarzt Grusch, wurde Hauptlehrer Günwald berufen.

Ein musikalisches Ereignis wird die Stadt am 13. Dezember mit der Aufführung des größten Händelischen Werkes „Messias“ erleben. Die Leitung hat Stadt Musikdirektor Kerner. Die Tenorpartien hat der Billinger Künstler Egon Matt übernommen, der damit erstmals in seiner Heimatstadt auftritt.

### Schneeverwehungen hemmen den Verkehr

Vom Heuberg, 6. Dez. Mit aller Macht hat der Winter auf des Heubergs Höhen sein Regiment angetreten. Im inneren Bezirk lag der Schnee schon in einer ansehnlichen Höhe und im Außenbezirk sind Verwehungen bis zu 60 Zentimeter keine Seltenheit. Die Sturmfront zum Donnerstag hat jetzt die Straßen größtenteils wieder frei gemacht, aber umso gefährlicher sind die vereisten Stellen. In Wehrbach kam auf dem Abfahrtsplatz beim dichten Schneereiben am Donnerstagabend ein Auto bei der Apotheke ins Rutschen und fuhr ein junges Mädchen an, das zum Glück nur geringe Verletzungen erlitt. Am Mittwoch kam auf der vereisten Keilen Straße am Heuberg das Postauto des Sägewerks Karl Bury ins Gleiten, rutschte rückwärts herunter und fuhr eine Telegrafenkranne um. Am Mittwoch war ein derartiges Wetter, daß ein Durchkommen nach den äußeren Orten des Heubergs unmöglich war, und viele Autos wieder umkehren mußten.



Unser deutsches Weihnachten ist ein Fest der Freude — und zur Freude gehört Musik. Da liegt nichts näher, als einen MENDE zu schenken. Ein MENDE, ganz gleich, ob er RM. 139.— oder RM. 340.— kostet, erfreut jung und alt durch den herrlichen Orchesterklang.

Bezugsquellen weist nach: Generalvertretung Dr. WERNER KREBS, Mannheim-Feudenheim, am Bogen 6.

# Ein Pionier im Dienst am Gast

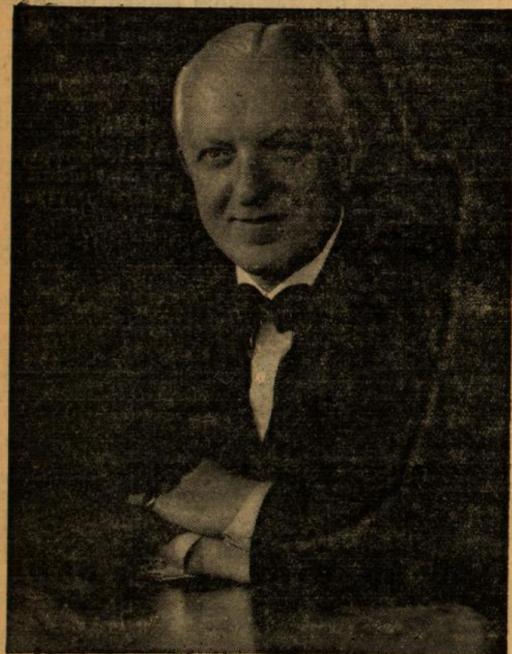
## Präsident Fritz Gabler feiert seinen 60. Geburtstag

Um die Persönlichkeit eines Mannes von großen Verdiensten aus Anlaß der Feier eines Lebensabschnittes unseren Volksgenossen nicht nur von der beruflichen, sondern auch von der rein menschlichen Seite aus näher zu bringen, läßt man diesen Jubilar gern aus unmittelbarer Nähe im Gespräch, im Frage- und Antwortspiel des Interviews in Erscheinung treten.

### Ein Rückblick auf seine Laufbahn

auf das bisher Geleistete, läßt uns erkennen, was uns dieser „Junge Pionier“ noch leisten wird.

Fritz Gabler verfügt über eine ausgezeichnete wissenschaftliche und fachliche Vorbildung. Italien, England, Frankreich



Kunst: Gottmann-Gebelberg

sind Etappen auf seinem Wege zur führenden Stellung im Hotelgewerbe. Wir sehen ihn mit 25 Jahren schon als Direktor des Hotel Victoria und Kaiserhof in Bad Rixingen; mit 26 Jahren macht er sich schon selbstständig und pachtet das Hotel Minerva in Baden-Baden. Am 1. April 1906 erwirbt er den „Europäischen Hof“ in Heidelberg, den er bis heute ununterbrochen persönlich leitet. Es ist ihm gelungen, dieses schon immer führende Haus durch subtilste Kultur des Geschmacks zu einer Stätte erlebter Wohnkultur umzugestalten. Heute gehört der Europäische Hof zu den repräsentativen Hotels Deutschlands und der Welt.

Gablers vielseitige Begabung führte dazu, daß er nicht nur auf betriebswirtschaftlichem Gebiet, sondern seit 30 Jahren richtunggebend auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs und des Beherbergungsgewerbes geworden ist. Schon 1908 wählte man ihn in die Handelskammer, 1920 in den Hauptauschuß des Deutschen Industrie- und Handelskongresses in Berlin als Vertreter des Hotelgewerbes.

Sein Blick für die Forderungen der zukünftigen Entwicklung des Fremdenverkehrs, sein Idealismus, dem ehrenamtliche Arbeit nie zuviel wurde, wandte sich besonders den Belangen des heutigen Landesfremdenverkehrsverbandes Baden zu. Gerade in dieser Arbeit, durch Erkennen und Zusammenarbeiten innerhalb seiner gestellten Aufgabe, kann man aufzeigen, wie bahnbrechend Fritz Gabler wirkt. Auf Grund seiner außergewöhnlichen Eignung wurde Fritz Gabler 1933 bei Neugestaltung des Badischen Fremdenverkehrs auf Vorschlag der badischen Regierung von Reichsstatthalter Wagner zum Kommissar für das badische Fremdenverkehrswesen ernannt. Als solcher übernahm Gabler dann den

Vorsitz des damaligen Badischen Verkehrsverbandes und trat sofort in die vorbereitenden Arbeiten für die Neuorganisation des Verbandes bei der badischen Regierung ein. Seinem Wirken ist es zu verdanken, daß die badische Regierung als erste und einzige in Deutschland ihren Verkehrsverband durch Gesetz zur Körperschaft des öffentlichen Rechtes gemacht hat. Diese Anerkennung der wirtschaftlichen Bedeutung der Fremdenverkehrsarbeit durch die badische Regierung war vorbildlich für das ganze Reich.

Fritz Gabler hat als Fremdenverkehrskommissar und als Präsident des Landesfremdenverkehrsverbandes Baden sein erstes Augenmerk darauf gerichtet, die eigentlichen Träger des Fremdenverkehrs, die Unterkunfts- und Gaststättenbetriebe in Baden durch gezielte Maßnahmen leistungsfähig zu erhalten. Er ging dabei von der Voraussetzung aus, daß nur ein leistungsfähiges Beherbergungsgewerbe in der Lage ist, den tragfähigen Unterbau des Gebäudes Fremdenverkehr zu bilden. Durch gütliche Regelung in solchen Fällen, wo steter Ueberlastung für ein gesundes Unternehmen Gefahr brachte, konnte Fritz Gabler im Bereich der badischen Fremdenverkehrswirtschaft viel zur Gesundung des Hotelgewerbes beitragen. Ferner sorgte er dafür, daß durch gesetzliche Vorschriften von den einzelnen Gemeinden Mittel für die vom Land Baden zu betreibende, umfassende Fremdenverkehrswerbung im Etat bereitgestellt wurden.

Fritz Gabler hat sich selbst bemüht, den

### Grundgedanken einer wahrhaften Gastlichkeit

in all den Kreisen zu wecken und zu pflegen, die mittelbar oder unmittelbar mit dem Fremdenverkehr zusammenhängen: Steigerung der Qualität der Realleistungen seitens des Gastgebers, — Verbesserung der Verkehrsverhältnisse durch Ausbau der schon bestehenden und durch Schaffung neuer, schneller und bequemer Verkehrsverbindungen bei Reichsbahn und Reichspost, — die Erziehung der Bevölkerung des badischen Landes zur aufgeschlossenen, herzlichen Gastfreundschaft. Dieser so überaus wichtigen Grundlage für den Fremdenverkehr dienten in fast allen badischen Fremdenverkehrsgemeinden aufgezogene Schulungskurse, ein Gedanke, der der Einfachheit und der weit ausgreifenden Initiative Fritz Gablers entsprang. Keineswegs wurde durch bildliche und textliche Zusammenstellungen teils verbender, teils aufklärender Art gezeigt, wie die Voraussetzungen für eine wahre Gastfreundschaft be-

schaffen sein müssen, das kleine, köstlich bebilderte Heft „Gastlichkeit auf allen Wegen“ bringt diese Ansichten klar zum Ausdruck. Bunte Bilderbogen, welche die gastronomischen Vorzüge des Landes Baden, aber auch die Vielfalt der romantischen Begebenheiten und Schönheiten schildern, ließ Gabler entwerfen. Mit Begeisterung und Verantwortungsbewußtsein hat sich Fritz Gabler in den Dienst der politischen Aufgaben des Fremdenverkehrs gestellt, einmal durch eigenes Wort und eigene Schrift, zum anderen durch tatkraftvolle Anordnungen und Ratsschlüsse sowie Aufklärung des aus dem Ausland kommenden Gastes. Auf seine Veranlassung wurde im Jahre 1934 und 1935 den über die Grenze nach Deutschland einreisenden ausländischen Kraftfahrern die Autofahrkarte des süddeutschen Erholungsgebietes zusammen mit einer in drei Sprachen abgefaßten herzlichen Begrüßung des Reichsstatthalters in Baden überreicht, eine wohlthuende Aufmerksamkeit für den ausländischen Gast, die die damals noch reichlich bestehenden Vorurteile wirkungsvoll beseitigte.

Bei der Neuregelung des Fremdenverkehrsmeiens im Reich hat Fritz Gabler durch seine reiche Erfahrung mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Seine Arbeitskraft und seine Kenntnisse auf allen Gebieten, die mit Fremdenverkehr und dem diesem dienenden Gast- und Beherbergungsgewerbe zusammenhängen, haben sich die maßgebenden Stellen immer wieder zur Mitarbeit herangeholt. Fritz Gabler ist deshalb nicht nur Leiter der Fachgruppe Beherbergungsgewerbe im Reich, sondern auch stellvertretender Leiter der Wirtschaftsgruppe für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe im Reich und Leiter der gleichen Wirtschaftsgruppe im Gau Baden. Der Präsident des Landesfremdenverkehrsverbandes Baden ist gleichzeitig Vorsitzender des Fahrplan-Ausschusses der Deutschen Wirtschaftskammer. Ministerpräsident Heßler berief Fritz Gabler in die Badische Wirtschaftskammer als Mitglied. Außerdem gehört Gabler einer Reihe von anderen Ausschüssen an, er ist auch Vizepräsident der Alliance Internationale de l'Hotellerie.

### Seine lebenswürdige und gewinnende Art

hat Fritz Gabler die Sympathien aller derer verschafft, die mit ihm beruflich und gesellschaftlich zusammenkommen, sie hat ihn auch in der fachlichen Arbeit, insbesondere bei Verhandlungen und Besprechungen eine außergewöhnliche Stellung gesichert. Seine Diplomatie und Taktik waren für seine Erfolge von wesentlicher Bedeutung.

Es ist verflucht worden, einen kleinen Ueberblick über die hervorragenden Leistungen dieses Pioniers deutscher Gastlichkeit zu geben. Jeder wird den Wunsch haben, daß diese Kraft dem Dritten Reich in ihrer Frische, ihrer Vielseitigkeit und vor allen Dingen in ihrem unbefleglichen Idealis- mus erhalten bleibt. M. C. D.

## Jahresfeier der Techn. Hochschule Karlsruhe

Karlsruhe, 6. Dez. In Anwesenheit des Unterrichtsministers Dr. Wacker und zahlreicher Ehrengäste fand am Samstag vormittag im großen Saale des Studentenhauses die Jahresfeier der Fridericiana statt. Vertreten waren die Partei und ihre Gliederungen, die Wehrmacht durch Generalmajor Schaller, die Universitäten Freiburg und Heidelberg und die Hochschule für Lehrerbildung, sowie die Stadtverwaltung durch Oberbürgermeister Jäger. Die Feier war umrahmt von Vorträgen eines Orchesters der Badischen Staatskapelle.

Der von Rektor Professor Dr. ing. Wittmann erstattete Jahresbericht gab ein Bild des Lebens an der Hochschule und stellte an die Spitze den Dank an Regierung und Stadtverwaltung für die bisher und künftig gewährte Unterstützung. Auch der Gefallenen des Weltkrieges und der Toten der Bewegung wurde gedacht. Im Zusammenhang mit den personellen Veränderungen im Verlaufe der letzten beiden Jahre teilte der Jahresbericht mit daß Prof. Dr. Hermann Billing anlässlich der Einweihung des umgebauten Freiburger Universitätsgebäudes zum Ehrensenator dieser Hochschule ernannt wurde. Eine weitere Ehrengabe wurde dem Ehrenprofessor und Musikdirektor Cassimir in Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Musikpflege durch die Ernennung zum Ehrensenator der Fridericiana zuteil.

Nachdem Studentenfürher Rehslein die jungen Studenten begrüßt hatte, erfolgte deren Verpflichtung durch den Rektor.

Die Festrede hielt Professor Otto Kraemer über „Die Grundlagen des Motorenzeitalters“. Mit dem Gesang der beiden nationalen Lieder war die Feier beendet.

### SS-Obergruppenführer Heilmeyer in Karlsruhe

Am heutigen Sonntag hält, wie schon kurz mitgeteilt, der SS-Abchnitt XIX in Karlsruhe eine große Führertagung ab, bei der der Chef des SS-Hauptamtes, SS-Obergruppenführer Heilmeyer, der Führer des SS-Oberabschnitts Südwest, SS-Gruppenführer Prähmann, sowie der Stabsführer des SS-Oberabschnitts Südwest, Oberführer Aliner anwesend sein werden.

Im großen Saale des Studentenhauses findet vormittags eine Reihe bedeutender Vorträge statt. Nach einem Vorbeimarsch der gesamten SS des Standorts Karlsruhe, nachmittags 15 Uhr am Adolf-Hitler-Platz wird die Arbeitstagung mit Besprechungen der einzelnen Referenten fortgesetzt. Der Abend vereinigt die Führer zu einem kameradschaftlichen Beisammensein.

Es ist sehr erfreulich, daß die Arbeitstagung, zu der SS-Führer aus der Pfalz, dem Saargebiet und einem Teile von Baden anwesend sind, in unserer Landeshauptstadt Karlsruhe stattfindet.

### Fischerei-Ordnung für Untersee und Rhein

Eine zwischen der Regierung von Baden und der Schweiz vereinbarte Fischereiordnung für Untersee und Rhein ist vom Schweizer Bundesrat genehmigt worden.

## Wegen Diebstahls verhaftet

Worra, 5. Dez. Wie wir erfahren, ist auf Veranlassung der Zollabteilungshilfe Freiburg in diesen Tagen in Worra Frau Anna Nische wegen Diebstahls gegen die devision-gesellschaftlichen Bestimmungen festgenommen und nach Freiburg übergeführt worden. Der richterliche Haftbefehl erfolgte, weil die Frau trotz Kenntnis der Anbringungspläne zwei Guitaren, die sie in Basel bei zwei Banken hatte, nicht angemeldet hatte und außerdem über einen großen Frankenbetrag in Basel verfügte. Ein weiterer großer Betrag in Schweizer Franken wurde bei ihrer Festnahme beschlagnahmt. Frau Anna Nische ist geborene Schweizerin, doch schon seit Jahren in Worra ansässig.

## Die B.P. Sonntagspost

die Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

- bringt heute u. a.
- Der Nikolaustag**  
Eine kulturgeschichtliche Betrachtung über ein altes Volksfest
- Die Rosen der Pfla**  
von Franz Löser
- Eine feine Erfindung**  
Eine Geschichte um James Watt
- Das Telefon**  
Heitere Betrachtungen von - uck.
- Paris - privat**  
Streiflichter aus der Atmosphäre einer Weltstadt
- Buch und Nation**  
„Buch einer Kindheit“ von W. Hausenstein  
Der König der Renaissance  
Bildnis eines preußischen Lebens
- Volk und Heimat**  
Oberbürgermeister Schnetzler, eine Karlsruher Erinnerung  
Besuch bei Hermann Burte  
Brauchtum und Volkskunst im badischen Weihnachtsgebäck
- Atelier und Leinwand**  
„1. Drehtag: Mittwoch, der 12.“

Wertvollen und ausgewählten Lesestoff  
künstlerische Bilder und Zeichnungen  
bietet Ihnen die B.P. - Sonntagspost!

### Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart)

#### Erneut unbeständiger Witterungscharakter

Auf der Rückseite des über Skandinavien allmählich sich ausbreitenden Sturmtiefs sind etwas kühlere Luftmassen zu uns gelangt. Infolge des damit verbundenen Druckanstiegs hat sich absinkende Luftbewegung eingestellt, weshalb es vorübergehend zu einer Beruhigung und zum Teil auch zu Aufbesserung kam. Beständige Witterung ist aber auch jetzt noch nicht zu erwarten, da von Westen her neue Störungen im Anzug sind. Die Temperaturen erfahren deshalb auch weiterhin beträchtliche Schwankungen; dabei wird es besonders später auch zur Abkühlung kommen.

#### Voraussichtliche Witterung für Sonntag

Nach nur kurzer Beruhigung erneut unbeständige und in den Temperaturen stark veränderliche Witterung, anfangs noch mild, später Abkühlung, voraussichtlich aber nur geringe Niederschläge, in höheren Lagen zum Teil als Schnee.

#### Rheinwasserstände

Rheinfelden	268	- 35
Breisach	182	- 45
Rehl	336	+ 18
Maxau	541	+ 105
Mannheim	440	+ 80
Gaub	302	+ 5



BÜRO DEGENFELDST.13  
RUF. 4518/19

KARL DÜRR

ALLE HEIZMATERIALIEN  
GEGR. 1884



# Elektrogeräte als Festgeschenk!

Kauft bei den nachstehend aufgeführten Mitgliedern der Elektro-Gemeinschaft Karlsruhe:



**für meine Frau ein Elektro-Gerät**

Zur Beratung empfehlen wir den Besuch unserer **Weihnachts-Ausstellung** im Ausstellungsraum, Kaiserstraße 101

**Städt. Gas-, Wasser-, und Elektrizitätswerk**  
KARLSRUHE I. B., Kaiserallee 11, Telefon 5350.

Gewährung für gute Bedienung bietet der Kauf eines

## Weihnachts-Geschenkes

bei unseren Mitgliedern.

**Elektro-Gemeinschaft Karlsruhe**  
Kaiserallee 11, Telefon 5350

- |   |      |
|---|------|
| Augenstein Wilhelm, Scheffelstraße 60,  | 1296 |
| Beß Geb., Herrensstraße 20 und Robert-Wagner-Allee 2  | 1294 |
| Beher Armin, Kaiserstraße 235,  | 5112 |
| Bährle Adolf, Kronenstraße 5,   | 2129 |
| Ebelmann Karl, Steinstraße 29,  | 4559 |
| Fischer Otto & Müller Eug., Kriegsstr. 111,   | 1272 |
| Fütterer, Electr.-G.m.b.H., Akademiestr. 23,  | 5631 |
| Grund & Dehmichen, Waldstraße 26,   | 520  |
| Heger Friedrich, Sofienstraße 117   | 4124 |
| Kohrmann Alb., Daglanden, Agathenstr. 12  | 124  |
| Kuchenbecker Wilh., Rüppurr, Rastatterstr. 40   | 2514 |
| Langenbein Wilhelm, & Schwelger Delar G. Wehrstr. 19, Wehrstr. 3  | 5422 |
| Leonhard Jakob, Rüppurrerstraße 90,   | 4942 |
| Lorenz Ferdinand, Bachstraße 81,  | 5823 |
| Martin Herm. Khe' Deiertheim, Marienstraße 48   | 5235 |
| Mees Josef, Erdbrunnenstraße 29,  | 1222 |
| Nagel & Kiefer, Kaiserallee 67,   | 4321 |
| Nahraang Karl, Kaiserstraße 225,  | 3028 |
| Neel Ernst Roonstraße 31,   | 4917 |
| Niederstrasser Ernst, Ingenieur, Schützenstr. 19,   | 7067 |
| Rainer Karl, Waldhornstraße 32,   | 7581 |
| Elektro-Adel, Marienstraße 81,  | 6914 |
| Schlebach Wilh., 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. | 1898 |
| Simon Kurt & Striebel Jul, Kamenstraße 49   | 3372 |
| Singer Josef, Zollstraße 25,  | 3388 |
| Viel Max, Rantestraße 14,   | 5310 |
| Voelz Johann, Werderstraße 1,   | 4252 |
| Voiz Max, Rüppurr, Breisgaustraße 7,  | 5259 |
| Vögele Erwin, Karlsstraße 13  | 3408 |
| Weber Alons, Daglanden, Federbachstr. 29,   | 5517 |
| Wärienderger & Haas, Hannwaldallee 44,  | 3039 |

ALLE JAHRE WIEDER



**Weihnachtsbäckerei**

### KURSE von JUNKER & RUH

Nächste Kurse am 14., 15., 16., 17. und 18. Dezember, nachmittags 1/2 3 Uhr im

**Ausstellungsraum des Städt. Gaswerks, Kaiserstr. 101**

Anmeldungen für alle Kurse im Ausstellungsraum Kaiserstr. 101, Teilnahme kostenlos.

Wieder ist den Hausfrauen Gelegenheit geboten, neue, schmackhafte Rezepte selbst zuzubereiten und die einzelnen Gebäckarten im JUNKER & RUH-GAS-HERD fertig zu backen. 756

**JUNKER & RUH A.G. KARLSRUHE**

Eine Freude für Alle

## Goldsiegel Schirme und Lederwaren



seit 30 Jahren bewährt

**U. Kern**  
Kaiserstraße 74  
beim Adolf-Hiller-Platz 7579

Lesen Sie die „Bad. Presse“

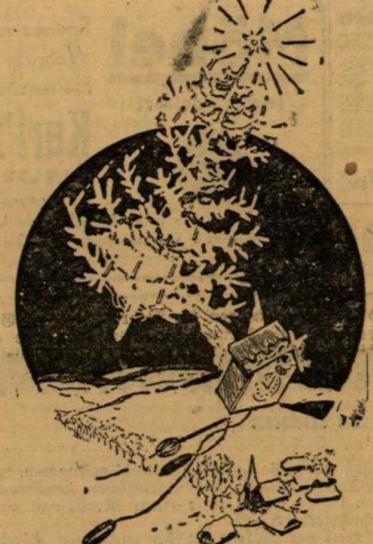
**SKI KLUB KARLSRUHE E. V.**  
im Fachamt Skilaut RIL.

**Unser Neujahrs-Skikurs** vom 26. Dec. bis 5. Januar

ist vorgesehen in Berwang (Tirol), 1340 m. Devisengenehmigung steht noch offen. Gesamtpreis RM. 130.—, Vormerkungen mit Anzahlung von RM. 15.— an Dr. Gönner, Karlsruherstraße 18, Fernsprecher 561, Postcheck-Konto 438

**Unterricht**

Wer erlernt **ho ländisch** Unterricht? Anged. u. Kr. 1116 an die Bad. Presse.

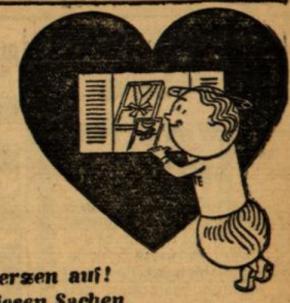


**Strahlende Freude!**

Irgendwo am Waldeshang träumt eine Tanne. Eines Tages kommen Männer und fällen sie. Wochen später steht sie kunstgeschmückt und lichterstrahlend irgendwo in einem Zimmer einer Stadt und glückliche Kinder singen ihr zu: „O Tannenbaum...“

Irgendwo im Schwarzwald bastelt ein alter Uhrmacher. Eines Tages hängt sein Werk mit vielen anderen Uhren zusammen irgendwo in einem Laden einer Stadt. Wochen später begleitet diese Uhr mit ihrem Tick-Tack-Schlag und Kuckucksruf die Weihnachtsfeier eines jungen Paares. — Es ist ein weiter Weg, den die Tanne und die Uhr des alten Uhrmachers gehen müssen. Wie lange dauert es oft, bis sich ein Käufer für eine solche Uhr findet? Sie haben einen Helfer, der Ihnen den weiten Weg zum Kunden abnimmt — und das ist Ihre Geschäftsanzeige in Ihrer Zeitung. Den Kunden zu suchen, ihn aufzurufen, ihn im Hause zu besuchen u. mit ihm zu sprechen, das ist ihre Aufgabe und diese Aufgabe erfüllt sie wie kein anderes Werbemittel. Da sie zu Abertausenden spricht, wird sie von Abertausenden gehört. Deshalb wirbt sie immer mit Erfolg! Gerade jetzt in der Woche vor dem Silbernen Sonntag heißt es alle Mittel einsetzen, um schnell den Weg zum Käufer zu finden. Inserieren Sie deshalb in dieser Woche täglich in der B.P.

Durch der Zeitung Rat — Wird der Kaufwunsch Tat!



Die Herzen auf! Mit diesen Sachen Können Ihr den Herren Freude machen!

### Geschenke für den Herrn:

Oberhemden mit passendem Kragen	11.40	7.40	6.90
Sporthemden mit festem Kragen	4.90	3.40	2.85
Sporthemden Bomberg-Selbe	7.80	6.—	
Selbstbinder aparte Dessins	2.10	1.60	1.30 - .70
Hosenräger-Garnituren in Geschenk-Karton	4.80	3.60	2.90 1.25
Socken Jacquard-Muster	2.10	1.60	1.35 - .95
Handschuhe Wolle gestrickt	2.30	1.50	1.35
Handschuhe Trikot gefüttert	1.95	1.60	1.05
Handschuhe Nappa gefüttert	5.20	4.90	4.20
Gamaschen mit Gummisteg	4.20	2.90	1.50
Wolscha's moderne Muster	2.50	1.95	1.50 1.15
Taschentücher weiß, 1/2 Dutz.-Packg.	3.90	3.40	2.30 1.20
Taschentücher Maoo, farbig, 1/2 Dutz.-Packg.	4.20	3.25	2.30
Pullover mit Kragen	6.90	5.50	4.70
Westen sehr strapazierfähig	9.90	7.40	6.40
Schlafanzüge Fl.-Woll	9.—	7.80	6.30
Nachthemden Croisé	5.—	4.60	3.90

**ERIB** KARLSRUHE Kaiserstraße 115 Ecke Adlerstraße  
Mühlburg Philippstraße 1 Ecke Rheinstraße 7409

Uhren aller Art Feine Juwelen

Was Sie in den verschiedenen Katalogen der Versandgeschäfte aus der Goldstadt sehen, finden Sie in bester Ausführung billiger wie im Katalog bei Besichtigung meiner 6 Schaufenster und Verkaufsräume

## Feisskohl

Kaiserstraße 67

Gold — Silberwaren Bestecke — Optik



**VERLAG KNORR & HIRTH MÜNCHEN**

Die alteingesessene Tageszeitung Süddeutschlands. Das gute Familienblatt mit kaufkräftigem Leserkreis. Für jeden Werbungsstrebenden zur erfolgreichen Anwerbung in Süddeutschland unentbehrlich. Die Münchner Reserven Nachrichten erscheinen im 80. Jahrgang.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

**Schnüpfen??**  
Schnell **AKA-PRIS** nehmen!

**Klaviere erwarten Sie!**

Übergehen Sie auf Ihrer Beschenk-Entdeckungsfahrt nicht die Pianos und Flügel im Hause Schlaile. Sie zählen zu den reizvollsten Festgaben und über eine bequeme Anschaffung läßt sich reden!

**MUSIKHAUS Schlaile**  
Kaiserstraße 175  
neben Salamander

Tausch, Miete, Teilzahlung, Handharmonikas, Rundfunkgeräte, Schallplatten.

**ALLE LAMPEN für Ihre Wohnung**



zu billigem Preis

**Frauen**  
Kraut- und Wurzelpflanzen für den Hausgebrauch

**Traum aller Kinder** - zu Weihnachten ein schönes Fahrrad. Ob Junge, ob Mädchen... alle werden sich am meisten über ein Fahrrad freuen. Bald vorbekommen, aussuchen, zurückstellen lassen.

**Zur Weihnachtsbäckerei**

Mandeln l. süße 125 g	40, 38, 33
Heselnudkerad	125 g - 25
Zitronat, großstückig	125 g - 30
Orangeat	- 28
Apr. nthen, ausges.	125 g - 10
Ju. l. an. nen, fet. goldgelb.	125 g - 14
Sultanen, prima	125 g - 10
Wostlocken	125 g - 20
uns. honig	125 g - 48
Juszugm. l. Oblaten, Gewürzt.	
Apak, Rum, Airschw. sser, Baczucker, Backpulver etc.	
alles mit 3% Rabatt	

**Drogerie Wilh. Tscherning**  
Ecke Amalien- u. Karlstraße  
Telefon 519, Lieferung frei Haus.

**Bilder-, Gemälde-Einrahmungen**  
billig und in guter Ausführung 7231  
**W. Jäger, Markgrafenstr. 38**

**Soinegg**  
Amalienstraße 45

**Kleine Anzeigen**  
**Grosse Wirkung**

**Wer Stoffe schenkt zeigt daß er praktisch denkt!**

Besichtigen Sie unsere jetzt besonders große Auswahl moderner, guter und preiswerter Stoffe - Sie werden hochbefriedigt sein.

**Leipheimer & Mende**  
7549

**Reelle Bezugsquelle**  
**Neue Gänsefedern**  
mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt 1/2 kg 2.-, allerbeste Qualität 2.50, weiße Halbdaunen 3.50, 5.- u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25, allerfeinste 6.25, in Voll-daunen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2 1/2 kg portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.  
**Willy Mantouffell, Gänsemästerer, Neutreiblin 6d (Oderbr.), Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbrucher Stammhaus geg. 1856.**

**Möbel** Speisezimmer - Schlafzimmer  
Wohnzimmer - Küchen  
Herrenzimmer  
jeglicher Art

**Karl Thome & Cie.**  
KARLSRUHE, Herrenstr. 2.  
gegenüber Drogerie Roth

Ries' große Auswahl! Sehr billige Preise!  
Formvollendete Qualitätsarbeit! - Glänzende Anerkennungen!  
Eheständchen

**Lichtpausen**  
**Fritz Fischer, Kaiserstr. 128, Tel. 1172**

**Juwelier J. Petry Wwe.**  
Kaiserstraße 102  
Juwelen umarbeiten - Juwelen anfertigen

**Er weiß es**

schon und freut sich doch, denn Hemden hat man nie genug. Besonders praktisch das Hemd mit halbsteifem farbigen Kragen

**nicht vorgewaschen, nicht einlaufend!**

Die gute Qualität ist selbstverständlich, das Aussehen beim Schenken entscheidend

**Beyer Waldstraße 14**  
neben Colosseum

**Radio-Baumgartner**  
Kreuzstraße 18 / Telefon 524  
das Spezial-Geschäft in der Kreuzstrasse  
Reparaturen werden zuverlässig ausgeführt.

**Photo-Bildnisse**  
In vornehmer Ausführung bei mäßigen Preisen aus dem

**Atelier Rausch & Pester**  
Erbprinzenstraße 3

Berücksichtigen Sie unsere Anzeigen!

# Besuch beim Weihnachtsmann

Was Erich und Hildegard gestern erlebten



Erich und Hildegard schliefen schon lange in ihren Kinderbetten den Schlaf des Gerechten. Die Kissen ihrer müden Augenlider waren heruntergeklappt von dem vielen Sehen und Starren, aber das Erlebnis dieses Tages schwang in ihrem Unterbewußtsein noch weiter nach.

Es war ein denkwürdiger Tag gewesen. Sie hatten mit Vati und Mutti zusammen gestern einmal einen Blick in die Werkstatt des Weihnachtsmannes werfen dürfen. die er zurzeit im großen Kaufhaus Union in der Kaiserstraße aufgeschlagen hat. Aber nur, wenn sie brav gewesen seien, hatte ihnen Vatis warnend erhobener Zeigefinger bedeutet. Kein Wunder also, wenn der Tag vor dem Nikolausfest, dieser unvergessliche Samstag, so munterhaft ordentlich und ruhig verlief wie kein anderer Tag im Jahr. Erich saute sich nicht mit Hildegard, so schwer es ihm auch fiel, die immer bestehenden Meinungsverschiedenheiten diesmal als Kavalier mit Stillschweigen abzutun.

So war endlich unter gegenfeitigem Waffenstillstand und allseitiger Rücksichtnahme der Tag gekommen, wo die Beiden an der Hand ihrer Eltern das Weihnachtsparadies der Kinder liebhaft betreten durften.

Es war ein unfreundliches Wetter. Erich erinnerte sich noch ganz genau, denn er hatte feuchte und kalte Füße bekommen. Aber das war alles vergessen, als sie in der Kaiserstraße die weihnachtlichen Schaufenster des Kaufhauses Union aufsuchten. hinter denen es schon ganz wie im Weihnachtsmärchenbuch aussah. Viele Kinder standen schon dort und drückten ihre Nasen platt, um nur ja nichts von den ausgestellten Wundern zu übersehen. Erich erkannte sogar einen Klassenkameraden darunter, des Nachbarn Fritz, der ihn neulich so jämmerlich verhasst hatte. Heute straffte er ihn dafür mit Verachtung und Schritt stols an ihm vorbei durch die hohe Drehtüre.

Viele Menschen drängelten nach, so daß er nicht einmal, wie er es gerne getan hätte, fünf Minuten Karussell mit der Drehtüre spielen konnte. Raum aber war er in dem großen Hofhof, da blieb er wie anaemurzt stehen und starrte mit offenem Mund auf den riesigen, lichterbedeckten Weihnachtsbaum, der sich drei Stockwerke hoch über und über geschmückt im Hintergrund erhob.

„Da, auch er!“ sah er seinem gleichfalls verduhten Schweiterchen einen brüderlich festen Rippenstoß, „auch dir emol den Christbaum! Wie hat mer denn den bloß do reingebrocht?“

Auch Hildegard blühte betreten auf die weihnachtliche Kränze, die sich überall vor ihr aufstaut. Und sie bekannte ebenso wie Erich den gewaltigen Baum. Den mußte offensichtlich das Christkind persönlich ... Doch dann fiel ihr plötzlich ein, daß ja morgen Nikolaus da war! Und mit der vollen Heberleantheit ihrer sechs Jahre erklärte sie dem perplexen Bruder schlicht: „Den hat doch der Nikolaus mitgebracht!“

Erich aber blieb mit der Lebensweisheit seiner zehn Jahre festlich dabei, daß es selbst für den Nikolaus unüblich sei, einen über 11 Meter hohen geschmückten Weihnachtsbaum heranzuschleifen und ihn unbeschädigt in dieses Haus hineinzubringen.

Inzwischen waren sie an den Fahrstuhl gekommen, mit dem sie in die Spielwiese, dem eigentlichen Kinderparadies, hinauffahren wollten. Erich hatte einen Wortschatz an dieser eleganten Himmelfahrt.

Immer hielt der Aufzug an den einzelnen Stockwerken und nahm neue Menschen auf, die gleichfalls nach oben wollten. Wenn der Fahrstuhl hielt und die Türe sich öffnete, konnte man einen Blick tun in die einzelnen Stockwerke und auf die Verkäuferinnen, die in den hellen Räumen mit Freude dabei waren, in den sechs Spezialabteilungen des Hauses die Kundenschaft mit Aufmerksamkeit fachkundig zu beraten und zu bedienen.

Als Erich jedoch, etwas schwindlig auf den Beinen, aber sonst wohlbehalten, in der Spielwiese landete, hatte er auch das Wunder gelernt. In solcher Ueberfülle fürzten die Eindrücke auf ihn ein, daß er nicht mußte, wo zuerst anfangen oder aufhören. Er klammerte sich fest an die Hand seines Vaters, der mit zäherem Kurse durch das Gedränge steuerte.

Alles war hier oben ganz weihnachtlich, grüne Zweige und Kerzen umpannten die silberverklebten Säulen, zwischen denen das Wunderland des Kindes sich ausbreitete.

Jetzt gab es kein Halten mehr für Erich, er hatte an einem Stand zwischen tausend anderen Dingen Tanks gesehen, so natürlich und echt wie im Sommer, als er bei der Großmutter zu Besuch war. Da waren auch solche Tanks durch die Straßen gerattert. Und sogar Feuer spuckte dieser, Erich war platt. Daß man so etwas nachmachen konnte.

Und was es sonst noch alles gab! Da waren Stahlhelme, echte und schwere, die auch mal einen ordentlichen Puff vertragen konnten, Wehrmacht-Autos mit Feldtüche, Kübelwagen; Fliegerabwehrkanonen, Minenwerfer, Scheinwerferautos, Schützengräben mit stürmenden Soldaten, Burgen mit Wassergräben und noch vieles andere mehr. Erich kam ganz aus seinem seelischen Gleichgewicht. Er mußte tatsächlich nicht, was ihm am besten gefiel, am liebsten hätte er alles zusammen mitgenommen.

Doch Vatis Hand zeigte auf noch andere wunderhübsche Dinge. Da war ein handaröcher Apparat. „Dix-Kino“ stand darauf, der einen lustigen Trickfilm wie von der Nickmaus in unsehr fünfminütiger Laubdauer selbsttätig auf die Leinwand warf. Dazu konnte man noch allerlei weitere Filme kaufen. Erich strahlte, das war ganz große Sache! Da würde aber Nachbars Fritz Augen machen! Ob er ihn dann wohl noch einmal verhasst würde? Dann die vielen großen Filmapparate, die, wie im Kino, alles zeigten! Aber halt, was war denn das? Das mußte doch Cartrats's Kennwagen sein! Nichts, das hätte er fast übersehen, eine ganze Serie Kennwagen stand da fertig, einer schöner und formvollender als der andere. Das war ganz große Klasse! Und die vielen anderen Autos daneben, mit Stahlfänge und Getriebe, die waren auch nicht zu verachten!

Zwei kleine Buben standen vor dem neuen Trix-Eisenbahnmodell, das dieses Jahr der große Schlaifer ist. Erich hörte interessiert ihrem Meinungsaustrausch zu: „Mensch, Karle, du hast en Vogel! Wie kann mer denn uff einere Schiene zwei Rita' verschiebe steuere?! Des ist doch en Krampf!“

„Da, du verstehtst halt nix, grad ewe hat der Mann do angeclat, wie des geht. Des ist nämlich e nele elektrische Mi-

niaturleibfabrik, und die zwei Rita' lenne von dem Transportador aus verschiebe nach ferngeleitet werre. Aber du bist halt en Eiel und bleibst einer!“

Erich betrachtete diese neue Wunderkonstruktion, und sie aefiel ihm außerordentlich. Nur schade, daß er keinen Papa nicht um Rat fragen konnte, aber der belaf sich mit größtem Interesse ein Modell der Reichsautobahn, das mit Tankstelle, Ueberführung und vorbeifahrenden Autos ihm auf aefiel.

Der Vater hatte unterdeß wieder mit feiner Hand die Kitzruna übernommen. Die Mutter, mit der kleinen Hildegard, hatten sich inzwischen veranlagt und munter in die Herrlichkeiten des Puppenparadieses vertieft. Es war eine ganze Menge von lieben Puppenaeftern, die hier aus Schachteln und Kasten herauskamen. Stoffpuppen mit Schlafhaaren und Stimme, Babus mit abwaschbaren Gummihautbeinchen, alles das fand bewundernde Blicke und Worte. Hier tummelten sich die jungen Puppenmütter, denen die erwachsenen hilffreich Beistand und gute Ratichläge abgaben. Wunderhübsch lagen die Trachtenpuppen aus, und klein Hildegard hätte am liebsten schon jetzt gleich das ganze Pärchen mitgenommen. Der Rat der Verkäuferin an die aröhen Mutter zeitlich zu kaufen, damit man besser bedient werden kann und eine aröhere Auswahl vor sich hat, fiel bei Hildegard auf verständnisvollen Boden. Sie wollte gerade ihre Mutter am Mantel aufßen, da hörte sie einen entzückten Ausruf einer kleinen Kameradin, die ganz begeistert vor einem Puppenwagen stand.

„Mutti, den möchte ich zu Weihnachten“, krächte ganz aefichtlich die helle Stimme der kleinen Person, die selbst mehr noch ein Baby war. „Schau, Mutter, er hat sogar Sonnenschirm und die feine Stromlinienform!“

In riesiger Auswahl präenterte sich der Puppenstaat vor den Augen der Besucher. Man sah es all diesen prächtigen Geschöpfen menschlicher Phantasie und Schaffenskunst an, daß nur Dualität bei ihnen Vate gekanden hatte.

Neben den Puppen interefierte sich Klein-Hildegard auch sehr für die vielen Hunde, die hier gar nicht böse und bissig aufden wie der dicke Bholax von nebenan, der sie neulich fast einmal ins Bein aefissen hätte. Diese Hunde aefielen ihr darum weit besser.

Die Zeit war inzwischen weiter und weiter geschritten. Man mußte an den Heimweg denken. Und dabei fiel der Abschied sooo schwer! Am liebsten hätte man alles, wie es da war, einpaekert und dabeim wieder von neuem aufgefickt. Da dies aber nicht aino, umfaßte noch ein wehmütiger Abschiedsblick alle diese wunderbaren Herrlichkeiten. Und rasch entführte sie der Fahrstuhl wieder auf die Erde der Wirklichkeit.

Auf dem Heimweg aber gab's noch viel zu erzählen. Erich war ganz Feuer und Flamme, und sein Wunschzettel nahm überlebensaröhe Dimensionen an. Hildegard war still, sie wollte in Gedanken noch ganz bei der Puppenausstellung und konnte sich immer noch nicht ganz sagen, ob ihr eine Baby-Ausstattung oder die aröhe Puppe mit den blonden Rippen besser aefallen würde. Darüber aber waren sie sich alle einig: ihren vielen Bekannten, dem Müllers' Otto und der Maragarete, Nachbars Belmont und der Erich und all den sonstigen Bekannten drinaend zu empfehlen, diese Wunderwerkstatt des Weihnachtsmannes gleich in den nächsten Tagen einmal zu besuchen. Denn sowas gibt es doch selten.

Krüch ainoen die beiden zu Bett. In ihren Träumen aefesterten immer noch die Erinnerungen an das Geschaute, während unterdessen das Christkind in Gestalt von Vater und Mutter schon beschloffen hatte, was es den beiden Beschlüßchen aus der aröhen Weihnachtschau des Kaufhauses Union unter den Christbaum leasen sollte.



Das Christkind in Gestalt von Vater und Mutter schon beschloffen hatte, was es den beiden Beschlüßchen aus der aröhen Weihnachtschau des Kaufhauses Union unter den Christbaum leasen sollte.



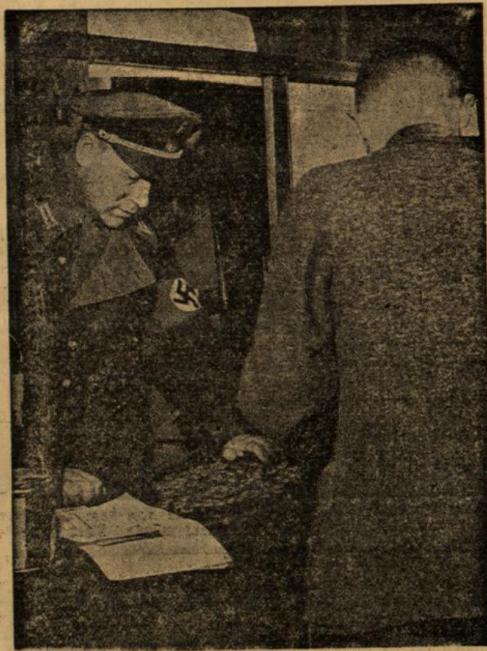
# Aus Karlsruhe

## Ein erfolgreicher Tag

# Solidarität mit Pauken und Trompeten!

### Abrechnung mit Prominenten

Der gestrige, so erfolgreich verlaufene „Tag der nationalen Solidarität“ rückte zur Abwechslung einmal nicht die Sammlung, sondern die Sammler in den Vordergrund. Der Chef des Propagandaministeriums in Berlin, seine Beamten im Reich, die leitenden Persönlichkeiten der Partei, Wirtschaftler, Künstler, auch die Hauptchristlicheiten der Karlsruher Zeitungen haben gestern auf Straßen und Plätzen



Abends im Rathaus: Der Gaubeauftragte des WHW, Dinkel, beim „Kassensturz“.

der Stadt gesammelt. Die also, die das Winterhilfswerk geschaffen haben und die, die sonst in ihren Redaktionen jeden einzelnen Akt des Werkes propagandistisch zu unterstützen, zu fördern und zu pflegen haben.

Das Sammeln selber sollte einmal als eine Ehrensache recht drastisch vorgestellt werden. Es sollte so in allen etwaig noch mürrischen und verbrießlichen Gebieten einmal zum Bewußtsein gebracht werden, daß es höchste nationale Pflicht ist, wenn sie auf Büchsenklappern an die Not und Armut noch so manches Volksgenossen denken.

Es sollte auf diese Weise einmal öffentlich auf den Straßen gepredigt werden, daß es hier nicht um Almosen ging, sondern um Schuldigkeiten, um Opfer.

Man denke doch einmal an die Wälder und Staaten rings um uns, man denke sich zurück an unsere staatliche Vergangenheit, und man wird nirgends und nie etwas Derartiges finden.

Daß der Staat in seinen Trägern auf die Straße ging, um so den Opfergedanken aufzurütteln und die Gebepflicht einzuschärfen, weil ja Not und Arbeitslosigkeit unser aller Sache ist und nicht nur der davon Betroffenen. Es ist daher auch nicht denkbar, daß gestern dieses Beispiel ohne tiefere Wirkung geblieben ist, und daß die Gaben an diesem denkwürdigen Samstag nicht reichlicher denn sonst gestossen wären.

Gegen 8.30 begann die große Aktion, das große Kesseltreiben gegen soziales Phlegma und Großendrücktum. Auf dem Adolfs-Hitlerplatz hatten sie sich alle eingefunden, die „Prominenten“, darunter selbstverständlich auch unser Hauptchristlicheiten.

Uniformen und Zivil, Würdenträger von Partei und Staat, darunter... doch „Wer kennt die Stände, zählt die Namen, die alle hier zusammenkamen?“ würde unser guter Schiller büchsenbewaffnet ausrufen, wenn er noch hier auf unserer Erde statt im Elysium weilen würde. Niemand fehlte, alle drängelten sich geradezu durch die Rathausportalen zu den Sammelplätzen, als nach einem Musikstück des Musikkorps der Post. Leiter

Kreispropagandaleiter Jung in einem anfeuernden Appell nochmals des Tages und seiner Bedeutung gedacht hatte.

In langen Reihen schön nach Nummern geordnet, waren dort die Büchsen aufgestellt, die bald rasselnd die einzelnen Straßen und Stadtviertel abkammten. Manche bekamen schlechtes „Büchsenlicht“ bei dieser fröhlichen Jagd auf den Groschen. Draußen, wo die Stadt sich auflöste in die Landschaft, in den Vororten, mußten sie Vorposten beziehen. Und doch: gerade die entlegeneren Gebiete waren gar manchmal die ergiebigsten, denn gaben sie vielfach auch nur Kupferstücke: sie wogen schwerer als Gold.

Man konnte gestern überhaupt so seine Studien machen! Der eine und andere z. B. war kaum aus dem Rathaus heraus, da war seine Büchse schon halb voll. Wie er das so rasch fertig brachte, wird wohl ewig sein eigenes Geheimnis bleiben. Aber die Hauptsache war: die Büchse wurde voll.

Oberstarbeitsführer Helff und Gebietsjugendführer Kemper, die am Adolfs-Hitlerplatz ihre „Weidegründe“ hatten, hatten sich gleich eine Musikabteilung zugelegt, deren Instrumente ihnen der „Konkurrenz“ gegenüber eine nicht zu unterschätzende Ueberlegenheit verschafften.

Aber bestimmt haben die beiden älteren Herren, die da vor mir mit ihrer Sammelbüchse durch die Straßen gingen, noch niemals jemand auf der Straße um Geld anzusprechen müssen.

### Heute kommt der Nikolaus!

Der geheimnisvolle Tag ist da, dem Tausende von Kinderherzen erwartungsvoll entgegensehen. Heute kommt der Nikolaus! Heute wird er, der Vorgänger des Weihnachtsmannes den Kleinen einen Besuch abstatten. Viele Kinder, ja die meisten, merken freilich nichts von seinem Besuch. Sie wissen aber, daß man am Abend des 6. Dezember die Schuhe vor die Türe oder aus Fenster stellen muß. Wenn dann in



Der große Augenblick (Foto: Geshelbinder)

der Nacht der Nikolaus vorübergeht, legt er eine süße Gabe hinein, gleichsam eine Raten-Anzahlung für Weihnachten, einen kleinen Vorstoß auf die Seligkeit. Manchmal klappt er aber auch durch den Hausflur, eine Kinneloch schließt er endlich schiebt sich seine wichtige Gestalt ins Zimmer, die immer einen merkwürdigen alten Mantel trägt und die große Mütze ganz tief ins Gesicht gestülpt hat. Es gibt natürlich sehr gewitzte kleine Jungen, die ihrer Schwester später zurufen, der Mantel des Nikolaus hätte unter Garantie größte Ähnlichkeit mit Vaters altem abgelegtem Mantel vom Vorjahr gehabt, der aber anscheinend umgedreht worden sei. Einen modernen Jungen könne man mit sowas nicht mehr hereinlegen. Immerhin, sie lassen sich nichts anmerken, diese vorwitzigen Sprößlinge, sie wollen Vater, der heute Nikolaus spielt, großzügig die Freude nicht verderben. Deshalb tun sie so, als wenn sie einen Heidenerschreck bekämen, sagen verschmitzt lächelnd ein Weihnachtsgedicht her und jagen dann mit umso mehr Getöse und Geschrei den Bettchen und Kissen nach, die Freund Nikolaus aus seinem großen Sacke langt und in die Stube schleudert.

Immerhin, wenn auch heute die Geheimnisse um den Nikolaus etwas gelüftet sind, sein Besuch bleibt dennoch eine kleine Sensation. Manche Kinder benutzen die Gelegenheit, um dem guten Alten gleich den Wunschzettel für Weihnachten mitzugeben, dann kommt er bestimmt an die richtige Adresse. Der Nikolaus verspricht denn auch, alles aufs Beste zu erledigen. Er murmelt etwas von vielen Geschäften und maßloser Ueberlastung, aber man würde schon sehen, was zu machen sei. Dann eilt er von dannen.

Und wenn bald darauf Vater nach Hause kommt, kann man dem ungeheuer Erstaunten berichten, welch stiller Gast dagewesen sei. Und vielleicht haben ihm seine Kinder sogar anständigerweise ein Stückchen Lebkuchen aufgehoben!

Nikolausstag! Erste große Vorfreude vor Weihnachten. Erstes „greißares“ Anzeichen des näherrückenden Festes!

### Der gefährliche Schienenübergang

Auf der Kastatterstraße stießen kurz vor dem Schienenübergang der Albtalbahn ein Kleinkraftwagen und ein Radfahrer zusammen. Der Radfahrer zog sich Hautabschürfungen am Kopf und eine Verletzung der linken Brustseite zu. Er wurde in das Diakonissenkrankenhaus verbracht.

## W&W-Briefmarken hatten Seltenheitswert

Über 90 000 Marken und 2000 Einschreibsendungen bis Samstagmittag frankiert

Im Gau Baden verwendeten gestern die Postämter auf allen Postsendungen einen W&W-Sonderstempel mit der Aufschrift „Tag der nationalen Solidarität“. Zu dieser Sonderstempelung waren nur W&W-Briefmarken zugelassen, die überall zum Verkauf angeboten wurden.

Poststellenleiter Schmitz gab uns Gelegenheit zu einer Besichtigung des Hilfspostamtes bei der Ausführung des W&W. Ein geschmackvolles farbiges Schild weist den Straßenverkehr auf das Postamt hin, beweist die Tatsache, daß etliche Dutzend Volksgenossen fast Tag und Nacht mit der Abfertigung der Postsendungen beschäftigt sind. Postbeamte überwachen die Arbeiten und stehen den fleißigen Helfern mit Rat und Tat zur Seite. Ganze Berge von Postsendungen treffen stündlich ein. Es sind einfache Briefe als Andenkenstücke, Sammelsendungen von Briefmarkensammlern und nicht zuletzt ganze W&W-Säcke zu Hunderten, die in die großen Briefmarkensammlerstellen der ganzen Welt wandern. Briefe von Niederländisch-Indien, allen südamerikanischen Staaten und ganz Europa müssen in kürzester Zeit geschickt und abgestempelt werden, wobei natürlich jedem Wunsch des Absenders peinlichste Rechnung getra-



gen wird. Bis in die gestrigen Mittagsstunden wurden hier allein 90 000 Marken abgestempelt und 2000 Einschreibsendungen abgefertigt. Die ganze Arbeit wird wohl noch die ganze kommende Woche in Anspruch nehmen, da man mit einem solchen Andrang nicht gerechnet hat. Freundeskreis erzählte der Poststellenleiter noch zum Abschluß, daß fast alle badischen Firmen drei Tage in ihren Betrieben W&W-Briefmarken verwenden, was einem Wert von etwa 10 000 RM. entspricht.

**Der Weihnachtswunsch** der ganzen Familie . . . . . ein Radio-Gerät  
mit dem wundervollen Klang der Modelle 1936/37

Unverbindliche Vorführung in Ihrem Heim. — Garantie für fachgerechte Bedienung gibt Ihnen

**RADIO-ADE, Kaiser-Ecke Adlerstraße**

Solidarität mit Pauken und Trompeten!

(Fortsetzung von Seite 11)

Mein, bestimmt nicht. Denn sie trugen ihre Büchsen verdammt unbeholfen.

Sie waren beide Volksgenossen, aus denen eine Unentschlossenheit sprach, die nicht unangenehm berührte, die aber deutlich eine gewisse Scheu des ersten Anfangs erkennen ließ.

Und wirklich dauerte es auch eine ganze Weile, bis sie ihren ersten Groschen in der Büchse hatten. Eine alte Frau hatte ihn hineingesteckt. Jedem der beiden Sammler einen. In die leere Büchse.

Dieser Groschen war wie ein Signal, wie ein Schlüssel, der etwas aufgeschlossen hat. Und als ein junger Mann dem einen auch seinen Groschen hineinwarf, da packte ihn radikal die Sammlerlaune.

Erst noch ein bitterer Schächtern, ging er den Menschen entgegen, aber mit jedem Groschen und mit jedem Fünfer wuchs sein Mut. Seine Augen strahlten vor Freude, weil der schwere Anfang überwunden war.

Der andere Herr hatte sich inzwischen auch selbständig gemacht. Ich hörte ihn rufen und mit der Büchse klappern. Doch dann schwenkte ich stadteinwärts, um die „Prominenten“ sammeln zu „hören“.

Diese waren umdrängt von einem Schwall gefreudiger Volksgenossen und hatten nicht viel zu tun, nur die Büchse hinzuhalten, in die ein Regen von Geldstücken floß.

Später kam ich durch eine Nebenstraße. Beinahe hätte ich sie da übersehen. Meine beiden alten Herren nämlich. Die standen da mit strahlenden Gesichtern und schwenkten ihre Büchsen in der Hand.

Stundenlang schwang über dem Lärm der Straßer das helle oder dunkle Getöse der Sammelbüchsen. Und wenn sich in einer kleinen Ruhepause mal zwei „Konkurrenten“ begnugten und sich ihre Erlebnisse erzählten, blühte auch zwischen durch das Sammlerlatein hell auf.

Allgemein war zu beobachten, daß die Damen gefreudiger waren als die Herren, obwohl auch getieren manche Einzelwesen kalte Augen machten wie Klapperschlangen oder Augen voll weißblauen Bergessens.

Nachts gegen 12 Uhr trafen sich wieder die Sammler im Rathhaus, um ihre Büchsen abzuliefern. Sie waren alle froh und bester Laune, und klagten nur über zunehmende Heißerkeit vom vielen freundlichen Aufordern und Gutzureden her.

Und es war nicht möglich, etwa anhand des mehr oder minder hohen Büchseninhalts den „Grad“ der Prominenz festzustellen. Das war auch ganz überflüssig. Denn so bemerkte einer ganz richtig, die Hauptsache war nicht, wer's hereinbrachte, sondern daß es hereinkam.

Badisches Staatstheater: „An Allem ist Hütchen schuld“ Ganz so ein schlimmer Kobold, als welcher er durch diese Volks- und Märchenoper geizert, ist Hütchen nun zweifellos doch nicht.

Die Stadt baut Volkswohnungen

Zunächst 24 Zweizimmerwohnungen im westlichen Stadtgebiet

Der Bedarf an billigen Mietwohnungen für den werktätigen Arbeiter ist in Karlsruhe immer noch sehr groß, obwohl in den von der Stadt errichteten Kleinwohnungen bei Grünwinkel bis Mitte nächsten Jahres bereits 300 Familien ein eigenes Heim bei außerordentlich niedrigen Mieten gefunden haben.

lungen, deren Bau uneingeschränkt fortgeführt wird, sogenannte „Volkswohnungen“, das sind Mietwohnungen mit nur kleiner Randzulage für einen Hausgarten.

Zunächst kommen 24 Zweizimmerwohnungen in zweistöckigen Wohnhäusern zur Erstellung, die in einfacher Ausführung mit den notwendigsten Nebenräumen errichtet werden, damit die Mietbelastung auf einer für den Arbeiter wirklich erschwinglichen Höhe bleibt.

Gestalten Frieders und des Katherlieschens, die von Robert Kiefer und Elise Blank in gewohnter sichtlich unbeschwerter Frische auf die stinken Beine gebracht werden. Dankend erwähnt werden muß die im letzten Augenblick eingesprungene Solotänzerin Eva Alexander (in Vertretung der erkrankten Arbeitskameradin Frohmann).

Ausgezeichnete Erfolge hatte die Prämierung der Kanariensänger. So erhielten Preise:

In der Selbst-Zucht-Klasse: Adam Schulz, Karlsruhe; Karl Kern, Sinsheim a. d. E.; Jol. Holberbach, Wilhelm Heger, Jol. Brandmeier, Richard Schläger, Wilhelm Bodamer, Ernst Konz, Jol. Valentin, Wilhelm Eckstein, Anton Justl, Ludwig Oberader, Valentin Reinhardt, Jakob Müll, Arthur Pfäffle, Josef Rudmann, Georg Helmich, August Mai, Anton Schmiech, Emil Stiefel, Alfons Schurr, Karl Rapp, August Kohnmüller, Hugo Pfäffle, Wilhelm Weinger, August Herrmann, Wilhelm Gähler, alle von Karlsruhe.

Große Kanarienausstellung verbunden mit Vogelzucht

Die Karlsruher Vereine: Erster Karlsruher Verein für Kanarienzucht mit Vogelzucht und Pflege e. V. und der Verein von Vogelfreunden e. V. veranstalten am 5., 6., 7. und 8. Dezember 1936 im großen Saale des Gasthauses „Zum Elefanten“, Karlsruhe, Kaiserstr. 42, die einzige diesjährige „Große Vogelzucht-Ausstellung“, verbunden mit Kanariensänger-Prämierung.

In der Allgemeinen Klasse: Wilhelm Kohnmüller, Wilhelm Heger, Adam Schulz, Wilhelm Eckstein alle von Karlsruhe, Gina Burger, Schramberg; Arthur Pfäffle, Jol. Holberbach, Ludwig Benz, alle von Karlsruhe; Karl Kern, Sinsheim a. d. E.; Wilhelm Eckstein, August Mai, Richard Schläger, Ludwig Oberader, Wilhelm Bodamer, alle von Karlsruhe.

Reich ausgestattet ist auf der Ausstellung der Gluckshafen. Alles, was zur Vogelhaltung gehört, einschließlich natürlich der hervorragenden Kanariensänger, kann gewonnen werden. Der Aufbau der Ausstellung lag in den Händen der Herren Holberbach, Brandmeier, Scheeder und Pfäffle.

Ihr Kind wird nicht wund — nur fleißig Dialon-Puder verwenden! Straußlose RM. — 72, Beute zum Nachschließen RM. — 49.

Die Gröbinger Malerkolonie

Zur Ausstellung in der Festhalle

In der ersten der in der Gröbinger Festhalle vorübergehend errichteten Kojen, die Gröbingers gegenwärtig sieben Bildkünstler im Wesentlichen repräsentieren, hängt das anziehende Gemälde des Kunstmalers G. Hofmann, das einen intimen Blick auf das „Malerdorf im Schnee“ bietet. Ich betrachte es nicht nur äußerlich als ein tonangebendes Wahrzeichen für die altbekannte Künstlerstätte.

gern in den zeitlos visionären Ausdrucksregionen des Me-gorischen figürlicher Bezirke.

Das stilisierende und leicht illustrative Moment im Malerischen spricht auch persönlich kennzeichnend aus Rumms viel beachteten Arbeiten, die vornehmlich das Bildnis umfassen. In einer reich beschildeten Kojen fallen namentlich diesmal eine Reihe Kinder-Porträts auf, die von des Künstlers Arbeitsamkeit ein sprechendes Bild liefern. Neben bekannteren Darstellungen ist noch erwähnenswert ein ruhig haltungsvolles Damenbildnis und das „Mädchen mit Bloufkle“ in seiner anmutigen Geschlossenheit.

Wolle gut gepflegt, hält doppelt so lange. Das bewährte Wollwaschmittel ist Persil!

# Kleine Stadtnachrichten

Das goldene Geschäftsjubiläum feierte in diesen Tagen Frau Heinrich Braun, Witwe, „Zum Lamm“ im Stadtteil Sulach. Viele Freunde und Stammgäste fanden sich an diesem Anlaß im feierlich geschmückten Sammler mit der Jubilarin zu einer Feier ein. Die Sängerschar des Sulacher „Frohstimm“, der schon 50 Jahre im „Lamm“ beheimatet ist, die Stammtischgesellschaft „Gemütlichkeit“, die bereits 40 Jahre bei der Kammwirtin von Sulach zu Hause ist, sowie die Gesangsabteilung „Fidelitas“ der Brauerei Schrepp-Prinz und deren Seniorengesellschaft hatten sich zu dem geselligen Beisammensein eingefunden. Die Kammwirtin, die hinter Blumen schlicht und bescheiden ihren Ehrenplatz einnahm, war Gegenstand zahlreicher Ehrungen. Dabei wurde bekannt, daß Frau Braun drei Söhne auf dem Felde der Ehre ließ und während des Krieges zwei Töchter verlor, und daß sie seit dem Tode ihres Mannes im Jahre 1917 das Geschäft allein führte. Die Feier wurde verhöflich durch Gesangsbeiträge des „Frohstimm“, der „Fidelitas“ und durch folgenreiche Darbietungen der Herren Hurrie (Fagott) und Koch (Violine).

**Familienabend in der Niederhalle.** Am Samstag, den 29. November veranstaltete die „Niederhalle“ Karlsruhe im großen Saale des Künstlerhauses einen Familienabend. Hierbei spielte die junge Geigerin Heidi Weiterer-Rippur außer dem langsamen Violinatz aus dem Violinkonzert von Max Bruch das Capriccio von Nic. Anton G. Leible-Entlingen spielte den „Mephisto-Walzer“ von Fr. Liszt und die „Anforderung zum Tanz“ von Weber, Karl Dietrich jr. (Tenor) erfreute durch „Selena Wenlas“ von S. Wolf und „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“ von Laffen, sowie noch die Bildnis-Arie aus der „Zauberflöte“, G. Krieg (Bass) sang den „Wanderer“, An die Musik“ von Schubert und „Meeresleuchten“ von Löwe, so-

wie von Nicolai „Als Bublein klein“. Beide sind aktive Mitglieder des Chores der „Niederhalle“. Am Flügel begleitete Hugo Rahner. Die Regie des Abends lag in den Händen von Walter Frisch.

**Russisches Schicksal.** Die russische Schriftstellerin Alja Rachmanowa las im Bürgeraal des Rathauses aus ihren Werken vor. Der Saal erwies sich als zu klein, so groß ist das Interesse an den Schicksalen der Vertriebenen aus Rußland. Blumen lagen auf dem Tisch, als Frau Rachmanowa erschien; und sie begann in leidenschaftlich beherrschter Art zu lesen. Das typisch russische ihres Aeußeren trat auch aus ihren Werken vor das geistige Auge des Zuhörers. Die hohe, singende Stimme klang in gutem Deutsch mit russischem Tonfall vom Schicksal der Ausgewiesenen und von der Glut der Liebe zur Heimat. Dies packte. Man sah das große Rußland, das einen wunderbaren Zauber haben muß, weil keine Kinder es so lieben. Man erlebte die Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten, und hörte über allem den Schrei der russischen Seele nach Erlösung. Frau Rachmanowa, die aus dem Ertragnis des Abends 50 Mark dem VDB überwies, las zuerst aus ihrem Tolstoi-Roman, dann aus „Eben im Sturm“ und zum Schluß aus „Mitschra“. Sie verheißt, trotz der schweren Schicksale, die sie künden, auch den Humor zur Geltung zu bringen, und eine starke Lebensgläubigkeit aus sich sprechen zu lassen. Reicher Beifall dankte ihr.

**Schnellverfahren.** Zur Aburteilung im Schnellverfahren wurden dem Polizeipräsidenten vorgeführt: 2 Personen wegen großen Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung.

**Bernhard-Luxart.** In dem Neufeld-Buffet „Kammermusik der Völker“ spielt am kommenden Montag, den 7. Dezember, 20 Uhr, im Eintrittslokal das Berliner Bernhart-Luxart, das beim Wettbewerb im vergangenen Jahr den Ausloospreis der Reichsstadtverwaltung, das höchste Preisprogramm, es ist dies das letzte Konzert der Konzertdirektion Kurt Neufeld vor der vierwöchigen Weihnachtspause.

## Sammlerlohn für Bucheckern wird erhöht

Ministerpräsident Generaloberst Göring hat als Beauftragter für den Vierjahresplan veranlaßt, daß der Sammlerlohn, den die Delmühlen den Sammlern von Bucheckern bezahlen, von 18 auf 25 RM. je 100 Kilogramm erhöht wird. Damit wird für das Sammeln von Bucheckern ein verstärkter Anreiz gegeben, der dazu führen wird, daß diese in größerem Umfange als bisher der Verarbeitung auf Del zugeführt werden. Die Delmühlen werden in die Lage versetzt werden, den Sammlern von Bucheckern den erwähnten Betrag zu zahlen.

Zur Vermeidung einer Benachteiligung können diejenigen Sammler, die seit dem 7. Juli bereits Bucheckern geliefert und hierfür einen Sammlerlohn von nur 18 RM. je 100 Kilogramm Bucheckern erhalten haben, bei den von ihnen belieferten Delmühlen den Unterschiedsbetrag gegenüber dem neuen Kaufpreis nachfordern.

## Badisches Staatstheater

Das Badische Staatstheater bringt heute, Sonntag, in seiner Abendvorstellung um 20 Uhr „Cavalleria rusticana“ und „Der Bajazzo“. In „Cavalleria rusticana“ singt Ruth Krüger zum erstenmal die Lola und Wilhelm Rentwig den Turiddu. Joseph Reibert hat die musikalische Leitung. — Am Nachmittag um 15 Uhr findet für die NS-Kulturgemeinde im Staatstheater eine geschlossene Vorstellung des Grabbe-Dramas „Der Einsame“ von Hanns Johst statt.

## Tages-Anzeiger

Sonntag, 6. Dezember 1936

**Theater:**  
Badisches Staatstheater: 15 Uhr „Der Einsame — Ein Menschenuntergang“  
20 Uhr: „Cavalleria rusticana“ — „Der Bajazzo“.

**Colosseum:** Varietés

**Film:**  
Capitol: „Wo die Lerche singt“  
Atlantik: „Maskerade“  
Gloria: „Du bist mein Glück“, 11 u. 14 Uhr „Aschenbrödel“  
3 Uhr „Oberarzt Dr. Monet“  
Kammer: „Der müde Theodor“  
Pall: „Du bist mein Glück“  
Nest: „Hilde und die 4 P.“, 11 u. 14 Uhr „Aschenbrödel“.  
Schauburg: „Epilode“  
Union: „Wo die Lerche singt“, 23 Uhr „Siebelle“

**Kaffee, Kabarett, Tanz:**  
Ehrenreue: Kabarett  
Kaffee Bauer: Konzert und Tanz  
Grüner Baum: Tanz  
Kaffee Museum: Bunter Abend und Tanz  
Kaffee Odeon: Tanz  
Röderer: Tanz  
Kaffee des Westens: Konzert und Tanz  
Wiener Hof: Tanz  
Parkschloß Durlach: Konzert und Tanz

**Verschiedenes:**  
Friedrichshof: Unterhaltung mit Tanz

## Sonntagsdienst der Ärzte und Apotheken

Sonntag, den 6. Dezember.

**Ärzte:**  
Dr. Bogherr, Tel. 4384, Eullinger Straße 15  
Dr. Wolff C., Tel. 1700, Kirchstraße 17  
Dr. Heintz, Tel. 502, Hohenjollerstraße 7

**Rathärzte:**  
Dr. Hiam, Tel. 4266, Waldstraße 30

**Apotheken:**  
Berthold-Apothek, Tel. 585, Mühlheimer Straße 1  
Internationale Apotheke, Tel. 438, Adolf-Hilfer-Weg, Kaiserstraße 80  
Kirch-Apothek, Tel. 1409, Kirchstraße, Ecke Amalienstraße 32  
Langemann-Apothek, Tel. 4650, Karlstraße 115  
Abler-Apothek, Tel. 1331, Schützenstraße 21, Ecke Wilhelmstraße  
Rhein-Apothek, Tel. 1302, Mühlburg, Rheinstraße 41

## Ausgleich des Verdienstausfalles an Weihnachten

Der badische Finanz- und Wirtschaftsminister hat für das Land Baden genehmigt, daß abweichend von entgegenstehenden Vorschriften des Ersten Abschnittes der Arbeitszeitordnung oder von Bestimmungen von Tarifordnungen der am 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28., 29., 30., 31. Dezember ds. J. und 2. Januar 1937 oder an einzelnen dieser Tage eintretende Ausfall von Arbeitsstunden und ein weiterer Arbeitstagen als Ersatz für den durch die diesjährige Lage der Weihnachtstages eintretenden Verdienstausfall an Werktagen der Monate Dezember 1936 oder Januar 1937 vor- oder nachgearbeitet werden. Beträgt die rechnerische wöchentliche Arbeitszeit dreißig oder weniger Stunden, so darf noch ein weiterer Arbeitstag in dem angegebenen Zeitraum vor- oder nachgearbeitet werden.

Diese Genehmigung wird an folgende Bedingungen geknüpft:  
1. Die Dauer der Vor- und Nacharbeit darf täglich zwei Stunden nicht überschreiten.  
2. Diejenigen Betriebe, die von dieser Genehmigung Gebrauch machen, haben ein Verzeichnis zu führen, aus dem die in Anwendung der Genehmigung innerhalb des festgesetzten Ausgleichszeitraums vor- oder nachgearbeiteten Arbeitsstunden zu ersehen sind. Das Verzeichnis ist dem Gewerbaufsichtsbeamten auf Verlangen vorzulegen.  
Die besonderen Schutzbestimmungen für Frauen und Jugendliche bleiben unberührt.  
Eine gesetzliche Verpflichtung zur Zahlung eines Mehrarbeitszuschlages für die durch die Ausnahme herbeigeführte Verschiebung der Arbeitszeit besteht nicht. Entprechendes gilt für die Verpflichtung zur Zahlung eines Lohnzuschlages auf Grund von Tarifordnungen, Betriebsordnungen oder Einzelabreden, soweit nicht für den vorliegenden Fall eine abweichende Regelung getroffen ist.

## Chilenische Ingenieure kommen nach Karlsruhe

Am Montag trafen in Hamburg mit dem Dampfer „Amalfi“ der Hamburg-Amerika-Linie achtundzwanzig chilenische Ingenieure und Ingenieur-Studenten zu einer vormonatigen Studienreise durch Deutschland ein. Der Geschäftsträger der Akademischen Auslandsstelle Hamburg, Adolph, und ein Vertreter des Chilenischen Konsulats hatten sich an Bord der „Amalfi“ begeben, um die chilenischen Gäste zu begrüßen. Die chilenischen Studenten, die ihre Deutschlandreise der Leitung der Professoren Pedro Godoy und Rainaldo Norder v. Kretschmann machen, weilten bis Donnerstag in Hamburg.

Von Hamburg aus geht die Reise über Lübeck nach Münster, Bochum, Essen, Düsseldorf, Köln, Frankfurt a. M., Heidelberg, Karlsruhe, Stuttgart, München, Garmisch-Partenkirchen, Nürnberg, Hannover, Dessau, Leipzig, Jena und Berlin.

In den einzelnen Städten werden eingehend alle wichtigen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen besichtigt. Als deutscher Führer reist Erwin J. Hoene mit. Von Berlin aus wird im März nächsten Jahres voraussichtlich die Rückreise nach Chile angetreten.

## Reichsberufswettbewerb 1937

Als Auftakt zur Vorbereitung zum Reichsberufswettbewerb wurden im Kreis Karlsruhe in über 60 Betrieben, außerdem in den Gewerbe- und Handwerkskammern und in den Landratsverwaltungen der DNF, gemeinsam mit der HJ, und dem VDM, Jugendappelle und Schulungsabende durchgeführt. Es sprachen jeweils der Kreisjugendwart Barth und Kreisjugendbildungsleiter Stricker über „RWBK“ und „Vierjahresplan“. Mit einem Siegel-Beil auf den Führer und dem Deutschland- und Horst-Wessel-Viel fanden die Jugendappelle ihren Abschluß.

## Was unsere Leser wissen wollen

**B. G.** Die gesetzliche Miete in Althäusern ist nur 10 Prozent höher als die Friedensmiete. Wenn Sie der Meinung sind, daß Ihre Miete zu hoch ist, können Sie die Angelegenheit durch das Mietvereinigungsamt beim Amtsgericht prüfen lassen.

**F. G. in A.** Da der geforderte Nachweis auch im Interesse des Geschäftsmannes selbst liegt, muß dieser Nachweis kostenlos geliefert werden. Auch die Städte können diese Auskünfte verlangen.

**F. G. in A.** China hatte nach der Volkszählung von 1933 rund 500 Millionen Einwohner. Britisch-Indien (Südbien) über 500 Millionen, Rußland (ESER) circa 160 Millionen, von denen allerdings viele Millionen inzwischen ermordet wurden oder verhungert sind. Japan hat auch auf dem asiatischen Festland Fuß gefaßt durch die Besitznahme von Korea, von Port Arthur mit Hinterland und einen Teil der Halbinsel Sachalin. Außerdem besitzt Japan in der Mandchurie ein nicht unbeträchtliches Schutzgebiet. Für die Beantwortung der weiteren Frage über den Prozentsatz der Negler und Mischlinge in Frankreich liegen zuverlässige statistische Angaben nicht vor. Bekannt ist aber, daß die Massenvermischung in den letzten Jahren bei der Grande-Nation ganz gewaltige Fortschritte gemacht hat.

**E. G. in A.** Das eigenhändige Testament braucht weder durch einen Notar, noch durch andere Urkundspersonen oder Zeugen beurkundet sein. Die Hauptsache ist, daß es den Vorschriften für eigenhändige Testamente entspricht. Sie brauchen das Testament auch bei keiner Behörde hinterlegen, Sie können dasselbe auch zu Hause aufbewahren.

**E. M.** Es kann keiner Mietspartei verwehrt werden, das Geschäft nach dem Abende erst in der Zeit zwischen 10 und 11 Uhr zu schließen, besonders dann nicht, wenn die Leute infolge ihrer Beschäftigungsart erst nach 9 Uhr abends zum Essen kommen. Selbstverständlich können die Mitbewohner des Hauses verlangen, daß bei dieser nächtlichen Arbeit ruhender Lärm vermieden wird.

**Rheinplatz 333.** Es war natürlich ein Fehler, daß bei Übergabe des Darlehens nicht genaue Bestimmungen über die Art der Rückzahlung und Verzinsung festgelegt worden sind. Am besten ist es, wenn sich Schuldner und Gläubiger auf gültigem Wege einigen und schriftliche, bindende Vereinbarungen treffen. Auch für den Gläubiger dürfte es vorteilhaft sein, den Vorbehalt des Schuldners für eine ratenweise Abzahlung anzunehmen.

**E. B.** Die frühere Verfügung des Unterrichtsministeriums über den Schulbeitrag an Gewerbe- und Handelsschulen ist zurückgezogen worden. Die Regelung der Lehrmittelaufgaben und Lehrmittelkosten wurde in die Hände des Erziehungsleiters gelegt. Dieser hat verfügt, daß der Einzug dieser Kosten grundsätzlich beim Lehrherrn erfolgt, welcher jedoch das Recht erhält, die Kosten auf den Vater des Lehrlings abzuwälzen falls besonders soziale Verhältnisse dies bedingen. Darüber zu wachen ist Aufgabe der Handwerkskammer und der Fachschaften der Deutschen Arbeitsfront.

**P. N. in K.** Von einer Verjährung der Schuld kann in dem angegebenen Falle keine Rede sein. Sie sind verpflichtet, den Rest der Raten zu bezahlen samt den Zinsen. Sehen Sie zu, daß Sie auf gültigem Wege zu einer für Sie tragbaren Vereinbarung über die weitere ratenweise Abtragung der Schuld kommen.

**G. M.** Durch die Verordnung des Reichsministers des Innern und des Reichsfinanzministers sind die Rechtsverhältnisse der Angehörigen der Landespolizei jetzt einheitlich geregelt worden. Angehöriger der Landespolizei kann nur werden, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt und deutschen oder artverwandten Blutes ist, seine aktive Dienstpflicht bei der Wehrmacht erfüllt hat, die für seine Laufbahn vorgeschriebene Vorbildung und sonstige Eigenschaften besitzt sowie die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den Staat eintritt. Auf die Dienstzeit in der Landespolizei

sind die Militärdienstzeit und die Dienstzeit im Polizeiverzugsdienst anzurechnen. Die Dienstzeit der Wachmeister der Landespolizei beträgt vier Jahre. Sie können sich ebenso wie die Oberwachmeister, zu einer längeren Dienstzeit bis zu zwölf Jahren verpflichten.

## Graphologischer Briefkasten

**Bedingungen:** Eingehende sind circa 10 ungenutzten mit Zinte geschriebene Zeilen nebst 50 Reichspfennig in Briefmarken (kleine Werte), Alters-, Geschlechts- und Berufsangabe ist erwünscht. Ein Kennwort, unter welchem die Antwort erfolgen soll, ist anzugeben. Wird dreifache Beantwortung gewünscht, ist Rückporto beizufügen. Anschrift: An den graphologischen Briefkasten der „Badischen Presse“, Karlsruhe in Baden, Waldstraße 28.

**Brieflich beantwortet:** Hans in Schramberg, A. K. in D. Johanna: Die Gefühle überwiegen bei Ihnen öfters die Vernunft und sind Sie dann etwas empfindlich und leicht gereizt. Aus Ihrem Eingeländt ist ferner der Wechsel von Hoffnung und Entmutigung ersichtlich. Es sei davor gewarnt, daß Sie sich von plötzlichen Eingebungen bzw. Entschlüssen leiten lassen. Mitunter tritt einige Charakterstärke hervor. Im übrigen ist ein vorwiegend offener Charakter zu erkennen.

**Mage in A.:** Ein starkes Selbstbewußtsein wird durch Mut und Entschlossenheit unterstützt. Schreiber ist gewohnt, seine Meinung offen zu bekunden, ob es seiner Umwelt gefällt oder nicht. Neben Freigebigkeit sind auch egoistische Kennzeichen ersichtlich. Ferner verfügt Schreiber über viel Humor, der allerdings mitunter sehr beißend ist. Oft könnte größere diplomatische Anpassung von Nutzen sein!

**Ganni A.:** Nicht so zaghaft sein, liebe Nichts, immer mutig vorwärts, wenn auch einmal etwas schief geht! Du mußt Dich mehr lösen vom grauen Altan, erhabener sein über den Kleinkram, viel mehr die große Linie erfassen! Zu große Dummheit ist auch nicht immer von Nutzen und Du mußt darauf achten, nicht ausgenutzt zu werden. Deine Schrift gibt ferner Sauberkeit, Ordnungssinn, niedrigen Geschmack und ebensolche Umgangsformen zu erkennen.

**Nach dem Essen nicht vergessen**  **Bullrich-Salz**  **100 grm nur 0,25 Tabletten nur 0,20**  
bei Verdauungsstörungen

Aus dem

# Handwerk Dein Geschenk!

DER HANDWERKER ALS WEIHNACHTSMANN

## SCHMUCK

Kaufen Sie ihren Schmuck nur beim Fachmann, dem Goldschmied! Neuanfertigungen Umarbeitungen sowie Reparaturen an Schmuckgegenständen werden von nebenstehenden Goldschmieden fachmännisch ausgeführt:

- Fr. Abt, Waldstraße 34
- Fr. Amolsch, Herrenstraße 15
- L. Bertsch, Kaiserstraße 165
- Chr. Fränkle, Passage 7
- R. Groutars, Herrenstraße 20
- Fr. Schaubacher, Waldstr. 4
- A. Wehrle, Kaiserstraße 229
- Fr. Widmann, Kaiserstraße 114
- O. Wörner, Adlerstraße 14

Uhren, Goldwaren, Trauringe empfiehlt äußerst billig L. Theilacker Uhrmacher Hebelstraße 23, gegen. Kaffee Bauer Eigene Reparaturwerkstätte



Gouch-Sessel Oskar Frey, Hebelstr. 15

Kauf beim Blinden Eduard Ruh Bürsten, Besen, Matten, Kämme, Schönheitsmittel, Seife, Schwämme Vorteilhaft besorgt bei D. 1 Kreuzstr. 20 Bürstengeschäft

Qualitäts-Möbel Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen- und Einzelmöbel in erstklassiger Ausführung, zu bill. Preisen Möbel-Goos Kreuzstraße 26, Ehestandsdarf. zugell.

Georg Schölch Karlsruhe a. Rh., Akademiestraße 14 Blecherei, Gas- und Wasserleitungsgeschäft Sanitäre Anlagen Gas- und Kohlenherde

Couch Sofas, Sessel beste form schöne Handwerkerarbeit unter Reichhaltigkeit sind von dauerndem Wert und äußerst preiswert Hermann Münch Tapeziermeister Sofienstraße 28

Ludwig Ruff Tapeziermeister Markgrafenstraße 38 Polstermöbel, Matratzen und Dekorationen Verdunkelungsstores in jeder Größe

Schlafzimmer poliert und eichen, sowie auch in jeder Breite, Eisenbetten, Matratzen, auch Couch u. Chiffelongues aus eigener Werkstatt Schretz Friedenstr. 22

Die gute Uhr zum Weihnachts Feste Gold- u. Silberwaren stets neue Muster Reiche Auswahl Uhrmachermeister Rud. Barth Kaiserstr. 53, gegründet 1891

Wunsch jeder Frau ein schöner Boden Parkett- und Glasreinigung Oskar Seiser Lorenzstr. 8 - Tel. 7730



Tempo Wagen GANZSTAHL-AUFBAUTEN Zuverlässig - wirtschaftlich leistungsfähig Generalvertretung: Tempo-Hirt Karlsruhe, Scheffelstr. 56, Tel. 8132

Offenbacher Lederwaren jeder Art, kaufen Sie besonders gut und billig bei J. Duttnhofer Kreuzstr. 16, bei der Kleinen Kirche Besuchen Sie meine 4 Schaufenster

Als passende Geschenke empfehlen wir Besen- und Kleiderbürsten, Bürstengaranturen, Haarkämme, Rasierkämmen, Toilette-Kämme und Bürstengeräte sowie Teppichkehrmaschinen, Besen, Bürstentische usw. in reichster Auswahl B. Müller Bürstenmachermeister Rheinstraße 31, Telefon 2235 Bürsten-Kümmertele Kaiserstraße 93, Telefon 2675

## Das Geschenk vom Handwerk

Auch der Handwerker muß werben Im Vorjahre wurde zum erstenmal in der Weihnachtszeit der große Versuch unternommen, durch eine umfassende Gemeinschaftswerbung die Verbraucherschaft für handwerkliche Leistungen zu gewinnen. Es war ein großzügiger Entschluß, durch die Neueinführung eines Weihnachtsgutscheins bemüht einen neuen Weg zu zeigen, der berufen war, ein auf die Dauer berechnetes Vertrauensverhältnis zwischen Handwerker und Kunden zu schaffen. Die neue Art des Geschenks in der Form eines Weihnachtsgutscheins für Handwerksleistung hat Anfang gefunden, wenn gleich naturgemäß im Anfang große Schwierigkeiten zu überwinden waren. Millionen Volksgenossen können nur allmählich im Lauf der Jahre für die Handwerksarbeit gewonnen werden. Jedes Jahr aber zu Weihnachten muß das Handwerk einen großen Schritt vorwärts zu dem großen Ziele tun.

Auch das Handwerk muß werben Mundpropaganda und schriftliche Werbung reichen heute nicht mehr aus. Der Absatzmarkt schon in den Mittelstädten ist auch für den Handwerker unübersichtlich geworden, an den er ohne moderne Werbung nur schwer herankommt. Dazu kommt, daß die handwerkliche Spezialleistung eine Spezialwerbung erfordert.

Von den Werbemitteln ist es besonders die Anzeige als der schmeichelhafteste Vermittler zwischen Angebot und Nachfrage, die mit dem geringsten Aufwand an Mitteln den größten Interessentenkreis erreicht und in den Mittel- und Großstädten auch den Kundenkreis erfasst, der seinen Handwerksmeister zu wechseln pflegt oder durch Um- oder Wegzug auf einen anderen Meister angewiesen ist.

Der Reichsstand des Handwerks hat auch zum diesmaligen Weihnachtstest die nötigen Anweisungen für die Teilnahme des Handwerks an den Weihnachtsumfängen gegeben. Die Grundgedanken der vom Reichsstand in Wort und Schrift eingeleiteten Aufklärungsarbeit richten sich vor allem auf folgende Gesichtspunkte: Richtiges Denken besteht nicht darin, daß man wahllos irgend etwas zusammenkauft, sondern daß man mit Bedacht eine persönliche, bewusste Gabe wählt, die auf die Dauer Freude schafft.

Gute Handwerksarbeit ist also eine gute Weihnachtsgabe. Niemand soll ferner sagen können, Handwerksarbeit wäre für ihn zu teuer. Das Handwerk hat zu diesem Jahre viele schöne, dauerhafte und praktische Dinge für wenig Mark herausgebracht. Einen größeren Betrag anzulegen sind die meisten erst bereit, wenn es sich um etwas Praktisches handelt, um eine Besserung der Lebensführung von Dauerwert. Solche Geschenke müssen nach Bestellung gearbeitet werden. Darum die Lösung „Schenk mit dem Handwerks-gutschein eine gute Handwerksleistung“.

Auf dieser Gemeinschaftswerbung, deren Richtlinien eben aufgesetzt wurden, kann und muß sich eine rührige Eigenwerbung des einzelnen Handwerksmeisters aufbauen. Von einer für das ganze Reich organisierten Anzeigenwerbung hat diesmal der Reichsstand abgesehen.

Wohl aber soll der einzelne Handwerker wirksame Anzeigen aufgeben, soviel er für zweckmäßig hält.

Der Reichsstand des deutschen Handwerks konnte mit seiner allgemeinen Aufklärungsarbeit nur den Boden vorbereiten, damit an Weihnachten Gutscheine für Handwerksleistung geschenkt werden. Dem einzelnen Handwerker konnte nur der Weg geebnet werden zum Kunden. Der Reichsstand kann aber für den einzelnen Handwerker keine Geschäfte machen. Das muß jeder Handwerksmeister selbst fertig bringen. Es ist seine ureigentliche Aufgabe, für sich und sein Geschäft die Aufklärungsarbeit seines Reichsstands zu nutzen und in der Zeitung wirkungsvolle Anzeigen aufzugeben, die sofortige Kaufstimung auslösen.

Die Frage nach dem Wie der Anzeigenwerbung ist für das Handwerk anders zu beantworten als für den Einzelhandel. Die Kunden wollen aus den Handwerksanzeigen erfahren, worin die Leistung des einzelnen Handwerksmeisters besteht und warum es zweckmäßig ist, diese oder jene Arbeit jetzt in Auftrag zu geben. Die Anzeigen sollen praktische Vorschläge enthalten und die Verbraucher aufklären, wenn alte Erzeugnisse in neuer Form herausgebracht werden oder die Arbeitsmethoden verbessert worden sind. Sie müssen auffallen, interessant zu lesen sein und ein menschliches Vertrauensverhältnis zwischen Handwerker und Kunden begründen. Es ist zweckmäßig, den Handwerksanzeigen künftig eine Form zu geben, die vor allem über die bloße Angabe der Anschrift hinausgeht.

Der Handwerksmeister bemühe sich, seinen Betrieb einmal mit ganz neuen Augen anzusehen und die Verbraucher systematisch darüber zu unterrichten, was er alles liefern und leisten kann. Gerade Weihnachten ist die richtige Zeit, die Verbindung zur Kundenschaft wieder enger zu knüpfen. Es ist höchste Zeit geworden, den Kunden wieder davon zu überzeugen, daß die handwerkliche Leistung Qualitätsarbeit im besten Sinne des Wortes ist, die alle berechtigten Wünsche der Kunden erfüllen kann.

Wenn zur guten Arbeit die gute Werbung sich gesellt, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Dr. R.

300 Jahre Kürschner-Familie aus den Werkstätten der Großkürschnerei gelbe Zeumer sind als beste Kürschnerwaren bevorzugt und wirklich preiswert!! Gewaltige Auswahl! KARLSRUHE Kaiserstr. 125/127

Bücherschränke vielseitig verwendbar, in verschiedenen Ausführungen ab Mk. 75.- Ohne Werbung kein Geschäft! keine Werbung ohne Paul Feederle Möbelfabrik Robert-Wagner-Allee

Alles was schneiden soll schleift KARL HUMMEL haarscharf und genau! Stahlwarenspezialgeschäft und Hohlschneiderei KARL HUMMEL Werdersiraße 11/13 Fernsprecher 1547

RADIO-Elektro-H. Schnaller Kronenstraße 37 Telefon 3757 Sämtl. Geräte gegen Ratenzahlg. Volksempfänger monatl. Mk. 4.40 Sämtliche Elektro-Artikel. Große Auswahl in Seldschutungskörper.

KÖHLER Nähmaschinen versenkbar, Eichen, nicht vor- u. rückw. RM. 131.- bar. Teilzahlung möglich. Nähm. Rep. Werkst. Scheidt, Kaiserstr. 50

Zimmergeschäft Friedrich Bechtel Karlsruhe, Neckarstraße 14 Telefon Nr. 760

Brauchen Sie Möbel geben Sie zum Fachmann, seine Erfahrung bringt Ihnen Nutzen Friedr. Sigmund Kronenstraße 17a Ehestandsdarf. eichen

Was der Lehrling erlernt, der Geselle vollbringt, der Meister erdenkt, bietet das Handwerk dem Volke!

Goldne Armbrüder, Goldne Fingerringe, Goldne Colliers, Goldne Eheringe preiswert Chr. Fränkle, Goldschmied Karlsruhe, Katerpergasse

Ihre Polstermöbel Matratzen, Federbetten, Eisenbettstellen kaufen Sie am besten bei A. Kaiser, Tapeziermeister Amalienstraße 47 - Tel. 5970 Ehestandsdarf. eichen, Kinderbetthilfe Ratenzahl der Bad. Beamtenbank

Der Gatte zu der Gattin spricht: „Die Waschtagsstimmung lieb ich nicht! ROLL wäscht und bügelt ganz famos - und du bist alle Plage löst!“ Telefon 3186 Telefon 3186



Schenkt praktisch!

# Stoffe

Damenstoffe in Wolle u. Seide  
Mantelstoffe, Marengo, Bouclé  
Wäschestoffe  
Damaste, Haustuche  
Kamelhaardecken  
Aussteuer-Artikel  
Herrenanzugstoffe

## Braunagel

Lammstraße 6  
Ecke Kaiserstraße 7618

**WEIHNACHTEN IM EIGENHEIM!**

Ihr Wunsch wird durch unsere Finanzierung zur Wirklichkeit! Lassen Sie sich kostenlos und unverbindlich beraten in der **EIGENHEIMSCHAU**

Karlsruhe, Kaiserstraße 172

## BAUSPARKASSE MAINZ

AKTIENGESELLSCHAFT

**TEPPICHE**

Reiche Auswahl aller Qualitäten

Deutsches Fachgeschäft

## Siegel & Mai

nur Kaiserstraße 130  
7630

Die große Weihnachtsfreude

**O. Hiller** Waldstraße 24  
beim Colosseum

UHREN  
SCHMUCK - BESTECKE

DIE BEKANNTE HANDELSMARKE



**Was Ihre Frau erhofft**

Natürlich wird sie nichts sagen, aber im Geheimen wünscht sie sich schon lange ein modernes Kaffeeservice für gemütliche Stunden. Sehen Sie sich doch einmal unverbindlich unsere große Auswahl an. Es wird Ihnen auffallen, wie geschmackvoll die Formen und Farben sind. Auch die kleinen Preise zeigen, daß wir an alle Wünsche gedacht haben.

**Villingen-Kenner**

Fernsprecher 1175 - Kaiserstraße 120  
Glas - Porzellan - Hausrat



**FILIA**

mit doppelseitiger Umschaltung und 24 cm breitem Wagen

Das neue Modell **119.50** RM

Prospekte und unverbindliche Vorführung durch die Generalvertretung:

**Wilhelm Müller**  
Waldstraße 11, Ruf Nr. 2604

**Inserieren hat Erfolg!**

**Sterbefälle in Karlsruhe**

2. Dezember  
Pauline Hüb. geb. Meyer, Witwe d. Meganber (+), Amtschiffle, 77 Jahre alt.

4. Dezember  
Ferdinand Schmidt, Müller, Salzwirt, 78 Jahre. Karl Johann Stöffler, Ehemann, Eisenstecher, 66 Jahre alt.  
Luise Barbara Wächter, geb. Engel, Witwe des Jakob (+), Maurermeister, 73 Jahre alt.

1 gebrauchtes **Piano**

schwarz, hochglanzpoliert  
**Gelogenheitskauf**, preisvolles Instrument

nur **225.-**

MUSIKHAUS **Fritz Müller**  
Kaiserstr. 96 7625

**Auswärtige Sterbefälle**

Baden-Baden:  
Jakob Jaff, Schuhmachermeister

Breisgau:  
Christian Schwedes, Säger, 87 Jahre

Dietingen:  
Gottlieb Weber, geb. Frommer, 86 Jahre

Ehlersheim:  
Georg Flach, Blechschmied, 78 Jahre

Ensbach:  
Gottlieb Fehler, Mottenfänger a. D., 83 J.

Etlingen:  
Emma Heß geb. Ditsche

Freiburg:  
Maria Garter geb. Bärfsee  
Clementine Gatterer, geb. Pfister, 86 J.

Gonndorfheim:  
Wina Mayer

Heidelberg:  
Günther Adreht, Fabrikdirektor i. R.  
Friedrich Schmitt geb. Schmidt, 87 J.  
Eilabert Baul geb. Hipp, 79 Jahre  
Wanda Fine geb. Emig

Karlsruhe:  
Adolf Köpfer, Gärtner

Lahr:  
Ida Gulde geb. Koff, 72 Jahre

Raunheim-Heubenheim:  
August Bursch

Sarnau:  
Blas Büche, 80 Jahre

Wiesbaden:  
Leonhard Kern, Schmiedemeister, 84 J.

Wiesbaden:  
Christiane Kälber geb. Koller, 86 Jahre

Wiesbaden:  
Elle Hort geb. Krüger  
Marie Dinger, geb. Kuchel, 66 J.  
Anna Kuchel geb. Kiegl, 64 Jahre

Wiesbaden:  
Reichenau-Oberzell:  
Genoveva Gontell

Wiesbaden:  
Karl Eugen Kammerer, 26 Jahre

Wiesbaden:  
Benedikt Sauter, Schmiedemeister, 78 Jahre

Wiesbaden:  
Friedrich Wilhelm Götner, Kopfweber, 76 J.

Wiesbaden:  
Marie Hummel geb. Kubach, 72 Jahre

Ihre Reise zum **Wintersport**

nur mit Reisebüro **Hoffmeister**  
Mannheim N 2, 7  
Seit 1928  
Telefon 28097  
Prosp.kostenlos!

Verschiedenes

**2.-RM. Wochenrate!**

Complete-Kleider- und Mantel-Stoffe, Damenwische, Sporthemd, Goldhosen, Bettwäsche, Stoppdecke, Schlafdecken, Ausüge, Mäntel, Pullover, Strümpfe u. s. w.

**F. A. Dages**  
Kaiserstr. 25

Ihre **Nähmaschine**

repariert schnell, gut und billig

**D. Biepenbrinck**  
Schützenstr. 36  
Tel. 7731, 6043

**Aufbewahrungsort**

für Reisestoffe gef. Preisang. u. 1080\* an die Bad. Presse.

Was Du hast, das zeige an! Weil man es ja nicht wissen kann!

**Leselampen**

in Metall und Holz

Mk. 14.-, 18.-, 22.- bis 60.-

## ENDERLE

Waldstraße 16/18, neben Colosseum



In beiden Augen liegt so viel Freude

Die glückliche Wahl des Geschenkes verdoppelt die Festesfreude. Die Kunst des Schenkens in den Dienst der Schönheit gestellt, erhöht den Wert der Gabe. Geheimnisvoll trägt jeder unter den vielen Mädchen ein ganz besonderes nach Hause, und wenn dann die Hüllen fallen, zeigt es sich: Schönheitsförmig schaut in zwei Seelen einen Gedanken! Sini Spezial, mild, mit Kampfer und Hamamelis gehört bei ihr und bei ihm zu den Lieblingen der Toilette-Gehemnisse. Das verrät schon ihr samtweiches Seint und seine wohlgepflegte Haut am Morgen wie am Abend.

Auf dem Gabentisch ist Sini Spezial, mild, mit Kampfer und Hamamelis der hochgeschätzte und unentbehrliche Festgenosse, der auch den Werktag zu einem Feiertag macht. Flaschen zu 2,07, 1,90 und 0,85 RM in allen einschlägigen Geschäften.



**Sonnengebräunt - ohne Sonne!**

ohne Butter, ohne Schminke und ohne Farbe durch die weiße Vitallis-Creme. Jeden Tag frisches, sonnengebräuntes und schönes Aussehen; reine und ganz Haut. Bittig unerschöpflich. Sichtbare Wirkung innerhalb 1/2 Stunde. Verlangen Sie sofort die ausführliche Druckschrift „Ein schönes Gesicht“ kostenlos von der Vitallis-Gesellschaft, Berlin-Nichtersfelde, Postfach 204.

**Wir machen es Ihnen leicht!**

Zur Bequemlichkeit unserer geschätzten Leser und Inserenten unterhalten wir in allen Stadtteilen von Karlsruhe Ausgabestellen, die sowohl Zeitungsbestellungen, als auch Anzeigen-Aufträge entgegennehmen. Auch kann die „Badische Presse“ bei all diesen Stellen im Einzelverkauf erstanden werden. Bedienen Sie sich bitte dieser Einrichtung, sie ist zu Ihrem Vorteil geschaffen. Unsere Ausgabestellen in Karlsruhe und näherer Umgebung sind:

Mittelstadt	Weststadt	Mühlburg
Buhl Händler Steigleder Hochbrud Kilian Zeitschriften- Zeitschriften- Zeitschriften- Schwarz Doratsch	Beder Bittlingmayer Brunner Heß Hochbrud Händler Händler Kühnast Pfeifer Kiedling Seiler	Henninger Loewel Kennen Granz
Zeitschriften Zeitschriften Leihbücherei Zeitschriften Zigarrengeschäft Kiosk Einkauf Kiosk Germania Kiosk Cammstraße Zigarrengeschäft Kiosk	Zigarrengeschäft Papierhandlung Zigarrengeschäft Kolonialwaren Zeitschriften Zeitschriften Kiosk (Wartehalle der Straßenbahn) Schreibwaren Zigarrengeschäft Zigarrengeschäft Zigarrengeschäft	Zeitschriften Papierhandlung Zigarrengeschäft Bahnhofkiosk
Karlsruhe, Mühlburger Tor Kaiserstr. 219 Kaiserstr. 39 Kaiserstr. 22 Kronenstr. 25 Karl-Friedrich-Str. 30 Karl-Friedrich-Straße Cammstr. 6/8 Jählingerstr. 76 Kronenstr. 27	Karlsruhe, Kaiser-Allee 51a Kaiser-Allee 41 Kaiser-Allee 29 Körnerstr. 19 Nelkenstr. 1 Sofienstr. 164 Weinbrennerstraße Nelkenstr. 17 Mollstr. 81 Kaiser-Allee 31 Sofienstr. 126	R.-Mühlburg, Kaiser-Allee Rheinstr. 34b Rheinstr. 6 Bahnhof
Oststadt	Südstadt	Süd-Weststadt
Baumann Friebmann Lebhühner Maier	Bach Baniseth Fey Greis Lambrecht Wieder Zepfel Martin Müller	Finsterle Jig Roos Berner
Zigarrengeschäft Zeitschriften Kiosk (Wartehalle der Straßenbahn) Zigarrengeschäft	Kolonialwaren Zeitschriften Drogerie Zeitschriften Uhrmacher Kolonialwaren Uhrmacher Zeitschriften Kolonialwaren	Zeitschriften Zigarrengeschäft Kiosk Zigarrengeschäft
Karlsruhe, Rintheimer Str. 1 Rintheimer Str. 16 Durlacher Tor Rudolfstr. 15	Karlsruhe, Marienstr. 93 Rüppurrer Str. 120 Culfenstr. 68 Erlinger Str. 9 Werderplatz 34a Am Stadgarten 3 Morgenstr. 12 Werderplatz b. Marktbrunn. Morgenstr. 31	Karlsruhe, Albtalbahnhof Karlstor Schmiederplatz Karlstr. 77
Weststadt	Mühlburg	Rüppurr
Zeitschriften Zigarrengeschäft Kiosk Zigarrengeschäft	Henninger Loewel Kennen Granz	Doneder
Karlsruhe, Kaiser-Allee 51a Kaiser-Allee 41 Kaiser-Allee 29 Körnerstr. 19 Nelkenstr. 1 Sofienstr. 164 Weinbrennerstraße Nelkenstr. 17 Mollstr. 81 Kaiser-Allee 31 Sofienstr. 126	R.-Mühlburg, Kaiser-Allee Rheinstr. 34b Rheinstr. 6 Bahnhof	Karlsruhe-Rüppurr, am Bahnhof
Weststadt	Mühlburg	Rüppurr
Zeitschriften Zigarrengeschäft Kiosk Zigarrengeschäft	Henninger Loewel Kennen Granz	Doneder
Karlsruhe, Kaiser-Allee 51a Kaiser-Allee 41 Kaiser-Allee 29 Körnerstr. 19 Nelkenstr. 1 Sofienstr. 164 Weinbrennerstraße Nelkenstr. 17 Mollstr. 81 Kaiser-Allee 31 Sofienstr. 126	R.-Mühlburg, Kaiser-Allee Rheinstr. 34b Rheinstr. 6 Bahnhof	Karlsruhe-Rüppurr, am Bahnhof

**Und folgende Zeitungs-Verkaufsstände:**

Auf dem Adolf-Hitler-Platz, an der Hauptpost, am Mühlburger Tor vor dem Karlsruher Hauptbahnhof

**BP Badische Presse**

Die große Heimatzeitung Badens

**MITTEILUNGEN DER NSDAP.**

Mitteilungen der NSDAP entnehmen Reichsbund der Körperbehinderten, Kreis Karlsruhe. Am Sonntag findet an Stelle der Monatsversammlung im Veranlassungslafel „Alle Brauerei Kammerer“ Karlsruhe, Waldenstr. 14, eine Nikolausfeier für die Kinder der körperbehinderten Mitglieder statt. Jedermann ist herzlich eingeladen.

NSD. Untergau 109, Stelle 85. Bis Januar fällt Gendall (Samstagsnachmittag) aus. Am Sonntag, 6. Dezbr., findet das 25-Kilometer-Bandern statt: 14 Uhr am Albtalbahnhof. Zeitabteilung wird am Montag, den 7. Dez., 14 Uhr, auf dem NSDAP-Platz abgenommen.

**Amtliche Anzeigen**

(Amtl. Bekanntmachungen eun.)  
Gendallregister: Firma Lang u. Entw. Karl F. Niebel Nachf. in Rehl. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Liquidatoren mit gemeinsamer Vertretungsbefugnis sind: Franz Lang, Kaufmann in Offenburg und Christian Entw. Kaufmann in Rehl.  
Rehl, den 27. Nov. 1936.  
Amtsgericht.

Bereinsregister: In das Vereinsregister wurde heute eingetragen: Freiwillige Feuerwehr Freiheit in Freiheit.  
Rehl, den 26. Nov. 1936.  
Amtsgericht.

**Die drückt der Schuh?**

Natürlich drückt wo die verletzten Hühneraugen sitzen! Warum plagen Sie sich noch damit, denn Leberwohl hilft schnell und sicher!

L. bewohlt gegen Hühneraugen und Hornhaut. Blechdose (8 Plaster) 68 Pfg., in Apotheken und Drogerien. 3330

Wertpapier- und Warenmärkte

Berlin: Aktien und Renten freundlich

Berlin, 5. Dez. (Hauptstadt). Die Wochenabschlüsse eröffnen in recht freundlicher Haltung, wenn auch hinsichtlich der geringsten Umsätze keine...

Aus dem 12 Uhr erschien der monatliche Reichsbankstatistikminister, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, mit der Sammelbörse an der Börse und gab...

Bei den Montanmärkten führten Eisenerze mit plus 1,75, Kohle mit plus 0,75, Eisen mit plus 0,84 und Stahl mit plus 0,75 Prozent...

An den Effektenmärkten blieb es auch im Verlauf weiter freundlich. Die Kurse zogen der Anfangsnote gegenüber meist nochmals um Prozenten...

Auch am Freitag war ein freundlicher Grundton nicht zu verzeichnen. Die Gesamtumsatzsumme betrug 80,70 auf 89,75 Prozent...

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 5. Dez. (Hauptstadt). Am letzten Tage der Woche war das Geschäft im Getreidegroßmarkt nur gering, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß die Anlieferungen von Weizen...

Karlsruher Wochenmarkt

Karlsruher Wochenmarkt (Einzelhandel) vom 5. Dezember. Rindfleisch mit Knochen 800 Gr. 87-91 Pf., Kalbfleisch 110-120, Schweinefleisch 82-92, Schmalz 100-110, Eier...

Mannheimer Getreidegroßmarkt

Bei einer Unachtsamkeit am Getreidegroßmarkt konnte keine Rede sein, da die wenigen an den Markt kommenden Mengen immer noch zur Befriedigung des Getreideverbrauchs ausreichen werden...

Obst- und Gemüsemärkte

Oberrhein, 4. Dez. (Speise für 80 in 1/2) Kefal 30-50, Birnen 20-35.

Metalle

Berlin, 5. Dez. (Hauptstadt). Metallnotierungen im amtlichen und im freien Verkehr. (WZ) für 100 kg. Elektrolyt (reiner) prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 61, Standardkupfer loco 54,25, Original...

Baumwolle

Bremen, 5. Dez. (Hauptstadt). Baumwolle: Schlusssatz American Middling Universal Standard 28 mit loco per engl. Pfund 14,62 Folgerents.

Pfalz in Tabak ausverkauft

Am Donnerstag fand der Landesverband der Tabakpflanzer des Pfälzischen Saarpfalz in Speyer die letzte Verkaufssitzung für die Jahre 1936 ab, die den ganzen Tag über dauerte. Das gesamte Angebot von rund 60.000 Zentner...

Erwerb von Alt- und Bruchgold zu gewerblichen oder beruflichen Zwecken

Nach einer Anordnung Nr. 8 des Lebensmittelamtes für Palmetalle vom 28. Oktober 1936 ist ab 1. Januar 1937 der Erwerb von Alt- und Bruchgold zu gewerblichen oder beruflichen Zwecken bei gewerblich und berufsmäßigem Betrieb...

Kennziffer der Großhandelspreise

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 2. Dezember auf 104,7 (1913 gleich 100). Sie hat sich gegenüber der Kennziffer der gestiegenen monatlichen Preissteigerungen...

Eröffnung der Ausstellung „Bergbaumaschinen“

Am Freitag wurde im Eiferhaus der Technik die gemeinnützige Ausstellung der künftigen Bergbauindustrie durch die Bergbaumaschinen eröffnet.

Kleine Notizen

Die beiden Siemens-Gesellschaften lassen ihrer gesamten Gefolgschaft neben der in ihrer Höhe unüberbundenen Weihnachtsgabe in diesem Jahre auch eine Weihnachtsgabe und eine besondere Jahresbeurteilung...

Die Sparanlagen bei den deutschen Sparkassen sind im Oktober d. J. um 17,3 Mrd. RM. auf 14,18 Milliarden RM. gesunken; von der Zunahme entfielen 12,5 Mrd. RM. auf den Einzahlungsüberschuß.

Die Conrad und A. G. AG., Berlin, wird auf Grund der Umwandlungsgesetze in eine neu zu errichtende Kommanditgesellschaft überführt; der ausstehenden Aktionären wird eine Einlösung von 100 Prozent Aktienwert geboten werden.

Die Mercedes-Benz-Werke AG., Berlin-Mitte (Führ.) erstellte 1935 auf 88 einen Gewinn von rund 315.000 RM., der nach Zolierung der Steuer mit 20.000 RM. vorgetragen wird. Die Umsätze sind im Jahr um 100 Millionen gestiegen.

Geld- und Devisenmarkt

Berlin, 5. Dez. (Hauptstadt). Am Geldmarkt blieb es heute sehr ruhig. Die Monatszinsgebühren erliefen eine Ermäßigung um 0,12 auf 2,76-3 Prozent für Wechselkonten und sonstige kurzfristige Anlagen...

Berliner Devisennotierungen

Table with columns for Devisennotierungen (4. Dez. br., 5. Dez. br.) and Wechselkurse (4. Dez. br., 5. Dez. br.) for various countries like USA, England, Frankreich, etc.

Zürcher Devisennotierungen vom 5. Dezember 1936

Table with columns for Zürich Devisennotierungen (4. 12., 5. 12.) for various cities like London, Paris, Bern, etc.

Londoner Goldpreis

Der Londoner Goldpreis beträgt am 4. Dezember 1936 für eine Unze Feingold 141 1/2 Pf. d. gleich 86,5000 RM., für ein Gramm Feingold 8,75 RM. Pence gleich 2,78423 RM.

Advertisement for 'Der Schützling im Nebel' by Franz Weber, a Kriminal-Roman. Includes title, author, and publisher information.

1. Fortsetzung. Brent notierte sich noch einige Einzelheiten über die Lage des Hauses und seine Bewohner, dann war Sir Henry entlassen. Der Inspektor lief in seinem Zimmer hin und her...

lann. Die ist meist zu dunkel, um ans Licht gezogen werden zu dürfen. Das hilft natürlich dem „Rächer“ sehr. „Verdammt schlauer Kerl! Natürlich kann es auch Bluff sein.“ „Das steht dem „Rächer“ nicht ähnlich. Ich glaube eher, er wird mit Sir Luff ebenso verfahren wie mit Swinton.“...

Sie lachte spöttisch. „Ihr Vater hat Ihnen doch mindestens dreitausend Pfund jährlich als Einkommen hinterlassen. Warum gehen Sie nicht öfter hinaus zum Golfplatz, zur Jagd, zum Schießen?“ „Meine liebe Rosa, ich habe so viel geschossen, daß ich für mein Leben genug davon habe. Und Jagd mache ich täglich, nämlich auf die flinke Göttin der Eingebung, allerdings ohne großen Erfolg! Ah, da kommt der Tee. Nun fangen Sie einmal mit Ihren Neuigkeiten an!“ „Vater hat sehr schlechte Laune.“ „Das ist doch nichts Neues!“ „Aber er ist jetzt unausstehlich. Er macht gemeinsam mit Sir Henry Luff ein größeres Geschäft, und Luff scheint dabei besser abzuschneiden als er. Kürzlich hörte ich ganz hürcheliche Ausdrücke fallen. Du, da gab's dicke Luft zu Hause! - Haben Sie mal etwas von dem „Rächer“ gehört?“ „Nein!“ „Lesen Sie denn keine Zeitungen?“ „Ich komme wirklich nicht dazu.“ „Unsinn! Also ich traf gestern Malcolm Brent, der sagte mir im Vertrauen - ich glaube, ich darf es Ihnen doch nicht erzählen.“ „Doch, es schadet bestimmt nichts.“ „Also gut. Sir Luff ist um sein Leben sehr besorgt. Er ging zu Malcolm nach Scotland Yard, und Malcolm hat ihm polizeilichen Schutz geben.“ „Reynolds trübte beinahe die Teetasse um.“ „Habe ich jetzt etwas überhört? Warum in aller Welt braucht Sir Henry Luff denn polizeilichen Schutz?“ „Ich erzählte es doch. Er bekam von diesem Kerl, dem „Rächer“, eine Drohung und hat nun Angst um sein Leben.“ „Warum denn?“ „Komische Frage! - Sir Luff ließ kürzlich seine Zigarettentische auf der Antikede im Schlafzimmer liegen, während er badete. Als er zurückkam, war von der Zigarre die Binde entfernt worden, - an deren Stelle befand sich das Zeichen des „Rächers“ - eine Waage.“ „Wie dumm! Warum hat der Kerl denn Sir Luff nicht gleich im Bade erwürgt? Das hätte nicht länger gedauert. Und Sir Luff nimmt diese Geschichten wirklich ernst?“ „Natürlich, Malcolm auch.“ (Fortsetzung folgt.)

Advertisement for Fewa washing powder, featuring an illustration of a woman washing clothes and the text 'Wasche und pflege moderne Gewebe mit Fewa'.





**Heute Sonntag**  
Beginn 23 Uhr, letzte  
**Nachtvorstellung**  
mit dem Film  
**Liebelei**

Hauptdarsteller:  
**Magda Schneider**  
**Olga Tschadowa**  
**Luise Ullrich**  
**Gustav Gründgens**  
**Willy Eichberger** 7413  
**Wolfgang Liebeneiner**

Nummerierte Plätze  
Karten im Vorverkauf

**Union**  
LICHTSPIELE

**Morgen**  
Montag, 7. Dezbr., 20 Uhr,  
Eintracht  
3. Kammermusikabend  
**Zernick Quartett**  
aus Berlin

Kammermusik der Völker  
**Böhmen**

Karten von 1.10 (Stud.) bis 3.30  
beim Verkehrsverein, Planolz,  
Maurer und bei 759  
Kurt Neufe cf  
Waldstraße 81

**COLOSSEUM**  
THEATER

Das Programm der Sensationen I  
Heute Sonntag **Fremden- u.  
Familien-Vorstellung**  
Kleine Preise - Volles Programm.  
Abends: Anfang 8.15 Uhr (7626)

**Deutsche Lichttechnische  
Gesellschaft e. V.**

Gen. Süb - Dristgruppe Karlsruhe  
Dienstag, den 8. Dezember 1936,  
20.15 Uhr, im Großhof-Hörsaal der  
Technischen Hochschule Karlsruhe:

**Vortrag**  
Dipl.-Ing. Ernst Kammerer-Berlin:  
**Lichttechnik  
im Tonfilm**  
mit Vorführungen 7414  
Gäfte willkommen. Eintritt frei.

Mit der Reichspost nach  
**Kodak-Gamisch**  
vom 25. XII. bis 2. I.  
9 Tage nur 99.-

Mit der Reichsbahn nach  
**Corfina-Misurina**  
(Gerg der Dolomiten)  
vom 23. XII. bis 3. I.  
11 Tage nur 99.-

in gebieten 99.-  
D-Süd III. St. einisch. Ein- und  
Häufabri, bester Hotelunterkunft,  
erhll. reichl. Verpflegung, Bedienung,  
Autoren, Schiffs, Führung ufo.

Anmeldung, Programme  
**REISE-GROH**  
Mannheim, Du. 2. 7, Tel. 20100

**MÖBEL**  
VON TREFZGER  
SEIT 1898  
QUALITÄTSBEGRIFF

GESCHMACKVOLLE  
EINRICHTUNGEN  
9 EIGENE  
VERKAUFSSTELLEN

**Trefzger**  
MÖBEL-U-EINRICHTUNGSHAUS GEBR. TREFZGER GMBH  
Karlsruhe, Kaisersfr. 97

7296  
Unser Geschäft ist an den Sonntagen  
13. u. 20. Dez. 1936 von 13-19 Uhr geöffnet

**Wo die Lerche singt**  
nach der weltberühmten  
Operette von Franz Lehár,  
mit **Marla Eggerth**  
Hans Söhner - Lucie  
Englisch - Rudolf Carl

Ein Film voll Humor u. herrl. Musik  
Jugendliche haben Zutritt!  
Beg. heute 2.30, 4, 6.15, 8.30  
im CAPITOL heute 7.30 Uhr  
große Jugendvorstellung

**CAPITOL  
u. ULI.**

**MUSEUM** HEUTE SONNTAG  
**BUNTER ABEND und TANZ**  
**WILBA** der humoristische  
Zauberkünstler

**ARTHUR  
OSIERMANN** der Violinvirtuose von  
Karlsruhe er Berlin mit  
sein. Künstler Orchester

**Bäder- u. Kurverwaltung Baden-Baden**  
**Kurhaus - Großer Bühnensaal**

Donnerstag, den 10. Dezember, 20.15 Uhr  
**IV. Zyklus-Konzert**  
des Sinfonie- und Kurorchesters

Dirigent: **Herbert A. bert**  
Solist: **Heinrich Rehkemper**, München (Bariton)

Beethoven: V Sinfonie B-dur 7543  
Arien und Lieder  
Verdi: Vorspiel De Stilianische Vesper

Karten v 80 Pfg. bis Mk. 4.- and Kurhauskasse - Tel. 2151/54

**MÖBEL**

**Schlafzimmer**  
280.- 320.- 360.- 400.- 440.- 480.- 520.- 560.- 600.- 640.- 680.- 720.- 760.- 800.- 840.- 880.- 920.- 960.- 1000.- 1040.- 1080.- 1120.- 1160.- 1200.- 1240.- 1280.- 1320.- 1360.- 1400.- 1440.- 1480.- 1520.- 1560.- 1600.- 1640.- 1680.- 1720.- 1760.- 1800.- 1840.- 1880.- 1920.- 1960.- 2000.- 2040.- 2080.- 2120.- 2160.- 2200.- 2240.- 2280.- 2320.- 2360.- 2400.- 2440.- 2480.- 2520.- 2560.- 2600.- 2640.- 2680.- 2720.- 2760.- 2800.- 2840.- 2880.- 2920.- 2960.- 3000.- 3040.- 3080.- 3120.- 3160.- 3200.- 3240.- 3280.- 3320.- 3360.- 3400.- 3440.- 3480.- 3520.- 3560.- 3600.- 3640.- 3680.- 3720.- 3760.- 3800.- 3840.- 3880.- 3920.- 3960.- 4000.- 4040.- 4080.- 4120.- 4160.- 4200.- 4240.- 4280.- 4320.- 4360.- 4400.- 4440.- 4480.- 4520.- 4560.- 4600.- 4640.- 4680.- 4720.- 4760.- 4800.- 4840.- 4880.- 4920.- 4960.- 5000.- 5040.- 5080.- 5120.- 5160.- 5200.- 5240.- 5280.- 5320.- 5360.- 5400.- 5440.- 5480.- 5520.- 5560.- 5600.- 5640.- 5680.- 5720.- 5760.- 5800.- 5840.- 5880.- 5920.- 5960.- 6000.- 6040.- 6080.- 6120.- 6160.- 6200.- 6240.- 6280.- 6320.- 6360.- 6400.- 6440.- 6480.- 6520.- 6560.- 6600.- 6640.- 6680.- 6720.- 6760.- 6800.- 6840.- 6880.- 6920.- 6960.- 7000.- 7040.- 7080.- 7120.- 7160.- 7200.- 7240.- 7280.- 7320.- 7360.- 7400.- 7440.- 7480.- 7520.- 7560.- 7600.- 7640.- 7680.- 7720.- 7760.- 7800.- 7840.- 7880.- 7920.- 7960.- 8000.- 8040.- 8080.- 8120.- 8160.- 8200.- 8240.- 8280.- 8320.- 8360.- 8400.- 8440.- 8480.- 8520.- 8560.- 8600.- 8640.- 8680.- 8720.- 8760.- 8800.- 8840.- 8880.- 8920.- 8960.- 9000.- 9040.- 9080.- 9120.- 9160.- 9200.- 9240.- 9280.- 9320.- 9360.- 9400.- 9440.- 9480.- 9520.- 9560.- 9600.- 9640.- 9680.- 9720.- 9760.- 9800.- 9840.- 9880.- 9920.- 9960.- 10000.-

**Küchen**  
vollständig, K. nachbaum und  
eisenfarbenfarbig, komplett  
100.- 120.- 140.- 160.- 180.- 200.- 220.- 240.- 260.- 280.- 300.- 320.- 340.- 360.- 380.- 400.- 420.- 440.- 460.- 480.- 500.- 520.- 540.- 560.- 580.- 600.- 620.- 640.- 660.- 680.- 700.- 720.- 740.- 760.- 780.- 800.- 820.- 840.- 860.- 880.- 900.- 920.- 940.- 960.- 980.- 1000.-

**Wohnzimmer-Eulen**  
mit Tisch und 2 Stühle  
100.- 120.- 140.- 160.- 180.- 200.- 220.- 240.- 260.- 280.- 300.- 320.- 340.- 360.- 380.- 400.- 420.- 440.- 460.- 480.- 500.- 520.- 540.- 560.- 580.- 600.- 620.- 640.- 660.- 680.- 700.- 720.- 740.- 760.- 780.- 800.- 820.- 840.- 860.- 880.- 900.- 920.- 940.- 960.- 980.- 1000.-

Einzel-Möbel aller Art  
**MÖBEL-  
Gondorf**  
Friedrichshof

**Eine  
elektrische Eisenbahn**

ist der Weihnachts-Wunsch aller Buben,  
die sich für technische Dinge interessieren.  
Diese elektrische Eisenbahn besteht aus Lo-  
komotive, Tender, 2 Wagen, einem 6-  
rigen Schienenkreis und einem Transformator  
zum Anschluß an das Lichtnetz für 110  
oder 220 Volt.  
Der Preis: . . . . . nur **17.50**

Wäre das nicht etwas für Ihren Buben?  
Kommen Sie doch bitte einmal in unsere  
Spielzeug-Schau und lassen Sie sich  
diese Bahn unverbindlich vorführen.

**UNION**  
VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN GMBH  
Arisches Unternehmen 7435

**MULCUTO  
RASIERKLINGEN**

Zahlreiche Anerkennungen  
Herr Erdmann Kuhn, Kiel Dtdorf, Post  
Eigenheim Ogdendorf über Kiel schreibt  
am 14. 6. 35:  
Bisher habe ich noch nicht eine so  
gute Klinge gehabt.  
Beim Fachhandel erhältlich.  
**Mulcuto-Werk, Solingen.**

**VGR**

Wir machen unsere Mitglieder auf unsere, allen Ansprüchen gerecht  
werdende  
**Schuhverteilungsstelle • Herrenstraße 14**

aufmerksam. Wir bieten Ihnen eine reiche Auswahl in guten Schuh-  
waren der modernsten Modelle in Damen-, Herren- sowie Kinderschuh  
und Stiefeln zu vorteilhaften Preisen. - Vergessen Sie nicht, daß wir  
in Hausschuhen aller Art leistungsfähig sind. - Benützen Sie unsere  
Röntgen-Einrichtung und überzeugen Sie sich selbst von der guten Paß-  
form unserer Schuhwaren, diese Einrichtung steht Ihnen beim Einkauf  
kostenlos zur Verfügung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß unser Schuhladen an den beiden  
Sonntagen vor Weihnachten von 13 bis 19 Uhr geöffnet ist. - Von  
Montag, den 7. Dezember, bis Weihnachten haben wir unsere Schuh-  
verteilungsstelle auch über die Mittagszeit offe.

- Warenabgabe nur an Mitglieder -

**Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e.G.m.b.H.**

**Herdplatten und Herdschiffe**  
Jed. Herd muß  
lieberbar, empfiehlt  
Cito App, Eisenblei,  
Edel Schützen, und  
Marientraße.

**Massagen**  
fachm. Beh. H. W.  
Wilhelmstr. 10, III

**Badisches  
Staatstheater**

Sonntag, 6. Dez. 1936  
Städt. Geschlossene  
Verteilung für die  
K.S.-Kulturgemeinde

**Der Einsame**  
Ein  
Menschenuntergang  
Von Hanns Johst  
Anfang 15 Uhr  
Ende 17.45 Uhr.  
Kein Kartenverkauf  
im Staatstheater.  
Abends: 8. 10.  
T.D.-Gem. 101-200

**Cavalleria  
rusticana**  
Oper v. Mascagni  
Dirigent: Reibherb  
Regie: Wübbagen.  
Mitwirkende: Bau-  
mann, Stimmlicher,  
Krieger, Selzer,  
Strauß.  
Serauf:  
**Der Bajazzo**  
Oper v. Leoncavallo  
Dirigent: Reibherb  
Regie: Wübbagen.  
Mitwirkende: Bant  
Garon, Kiefer,  
Krentz, Selzer.  
Anfang 20 Uhr.  
Ende nach 22.30 Uhr  
Preise 2.  
(0.70-5.00 R.M.)  
Bktl. 8. 12.  
„Metzler Gubbe“

Praktische  
**Weihnachtsgeschenke**  
die Freude machen

aus unserer  
**Möbelabteilung**

Chaiselongue in großer Aus-  
wahl . . . . . 23.50, 27.-, 35.-, 42.-, 48.-, 54.-  
Sessel in verschiedenen  
Modellen . . . . . 22.-, 27.-, 32.-, 38.-, 40.-, 49.-  
Couché in schönen Formen . . . . . 65.-, 78.-, 89.-, 98.-, 110.-, 125.-  
Leselampen der beliebte Ge-  
schenkartikel . . . . . 26.50, 32.-, 38.-, 41.-, 43.-, 56.-  
Blumenständer gelb, rot,  
grün, schwarz . . . . . 9.50, 10.30, 14.20, 16.25, 19.80, 25.50  
Klubsche rund und viereckig . . . . . 12.-, 15.-, 17.-, 21.-, 22.50, 35.-

aus unserer  
**Bettenabteilung**

Schlafdecken Baumwolle, bunt  
und einfarbig . . . . . 2.-, 3.-, 4.20, 4.80, 5.60, 6.50  
Wolldecken kamelhaarfarbig,  
mit Borde . . . . . 9.80, 10.80, 12.20, 14.-, 16.50, 18.50  
Kamelhaardecken m. Jacquard-  
bordern . . . . . 19.50, 24.-, 29.-, 35.-, 42.-, 48.-  
Stieppdecken Oberstoff Kunst-  
seide . . . . . 16.50, 19.50, 24.-, 29.-, 32.-, 38.-  
Dauendecken in allen Quali-  
täten . . . . . 49.-, 58.-, 68.-, 75.-, 79.-, 87.-  
Reisedecken eine Seite kariert,  
and. Seite einfarbig . . . . . 10.50, 19.50, 22.-, 28.-, 29.-, 32.-

aus unserer  
**Teppichabteilung**

Bettvorlagen in vielen Mustern  
und Ausführungen . . . . . 1.20, 2.10, 3.50, 5.20, 7.60, 8.90  
Bettumrandungen best. 2 Vorl.  
und 1 Läufer . . . . . 29.50, 35.-, 45.50, 49.50, 54.50  
Tischdecken ca. 140/170 cm und  
150/180 cm groß . . . . . 3.50, 5.40, 6.25, 10.50, 12.50  
Chaiselonguedecken in folg.  
Preis ag. . . . . 5.90, 7.80, 12.75, 15.50, 18.-  
Teppi in Strapazierqual.  
190/255 cm . . . . . 18.-, 24.-, 29.50, 37.65, 200/300 cm 39.50, 42.50  
Brücken Axminster . . . . . 90/160 cm 17.-, 18.75, 19.-, 21.-, 27.75

Teppiche die bewährte Marke Halbmon in ver-  
schiedenen Größen, von der billigsten  
Qualität bis durchgewebt in großer Auswahl

**Betten und Möbel**

**SCHNEYER**

Karlsruhe am Werderplatz und Wilhelmstrasse 57  
Versand erfolgt franko.

Ehestanddarlehen u. Kinderdarlehen deckungsscheine werd. in Zahlung genommen.

**Spezialhaus für  
Inneneinrichtung**

Vollen Erfolg bringt Ihnen Ihre Anzeige  
in der „Badischen Presse“!

**Echte Puppenperücken**  
werden auch aus mit-  
gebracht m Haar an-  
geteilt.  
Puppenklinik  
Frida Schmidt  
Kaisersstraße 207

**Schwerhörige!**

Das schönste Weihnachtsgeschenk  
welches Ihnen so orig. Widernören bringt ist der  
**„neue Original-Akustik“**

Unverbindliche Vorführung sämtlicher Apparate  
am Montag, 7. Dez. u. Dienstag, 8.  
Dez. i. Karlsruhe im Hotel Europ. rot  
jew. v. 9.30 - 7 Uhr an beid. Tagen  
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag.

Kommen Sie zu dieser Spezialvorführung, Prospekt GZ  
kostenl. durch Deutsche Akustik Ges., Berlin-Reinickendorf  
7509

Für den  
**Weihnachtsbedarf**  
in fast unbeschränkter Auswahl

Teppiche in einfacher bis feinsten Qualität  
Läufer in Velour, Haargarn, Kokos von 1.90 an  
Brücken 90/130 90/160 90/180 120.240 von 16.50 an  
Vorlagen . . . . . von 2.80 an  
Bettumrandungen . . . . . von 33.00 an  
Tisch- u. Diwandecken von 6.00 u. 11.00 an  
Reisedecken . . . . . von 10.00 an  
bis zur feinsten Ausführung.

Stores, Gardinen, Dekorationen  
in allen Preislagen

Bitte beachten Sie uns, 4 Schaufenster  
die Sie bestens orientieren!

Gardinen **Schulz** Teppiche  
Waldstraße 37/39, gegenüber dem Resi

# BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 6. Dezember 1936

G. HAEUSSLER:

## Der Nikolaustag

Der Christmond oder Julmond ist eine einzige feierliche Vorbereitung auf Weihnachten. Sein Sinnbild ist der Weihnachtsstern, sein Baum der Tannenbaum, seine Blume die Christrose, sein Zweig die Mistel, deren Pfeilschuß am kürzesten Tag des Jahres den lichten Gott Baldur getötet hat. Er ist das Rüstzeug auf das Christfest, das besonders am Nikolaustag Schrecken und Beglückung der Kinderwelt bringt. Der gute Nikolaus, so heißt es im alten Spruch, hat

„Nul' und Apfel in der Hand,  
Ist von Gott Vater ausgesandt,  
Links die Strafe, rechts Belohnung  
Bringt er in jede Kinderwohnung.

So mancherlei Bräuche haben sich mit dem Nikolaus verbunden. Von unseren Vorfahren wissen wir, daß sie durch Umzüge und Lärm im Julmonat die bösen Geister des Winterdunkels zu verschrecken suchten. Die uralte Sage vom bösen Riesen der die Kinder grausam umbringt, scheint durch christliche Einflüsse umgebogen zu sein. Aus dem bösen Riesen ist der Nikolaus geworden, vielleicht in Erinnerung an den frommen und milden Bischof Nikolaus vor 1600 Jahren, der am 6. Dezember seinen Namenstag hat. Vermutlich geht das Erscheinen des Nikolaus als Bischof, wie er in manchen Orten auftritt, auf jenen Bischof zurück. In den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes sieht allerdings der Nikolaus sehr verschieden aus. Bald erscheint er als gutmütig aussehender alter Mann mit einem langen weißen Bart, der am Vorabend des Nikolaustag umgeht, bald in schrecklicher Verkleidung. Bisweilen reitet er auf einem Esel, hat in der Hand die Rute und über der Schulter einen großen Sack. Mit wichtiger Miene erkundigt er sich bei den Eltern nach den Kindern, ob sie gehorsam oder unartig sind und ob sie fleißig gebetet haben.

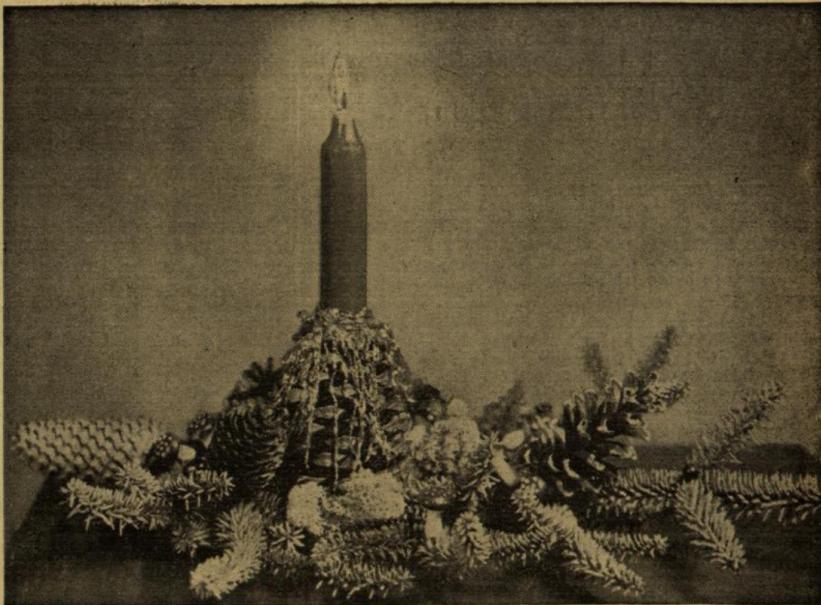
Der holländische Maler Jan Steen aus dem 17. Jahrhundert hat uns ein Bild hinterlassen, das den Besuch des Nikolaus darstellt. Er hat den Augenblick festgehalten, in dem der Nikolaus das Stübchen verläßt. Von seinem Besuch scheint der Junge nicht bedrückt. Wahrscheinlich hat er ihn zu scharf angefaßt. Die Mädchen sind dagegen glücklich über sein Erscheinen und lachen, die Puppe im Arm, freudig der Großmutter zu.

Sehr verschieden sind die Bräuche am Nikolaustag. In der Berliner Umgegend wie in der Weltstadt selbst, erscheint der Nikolaus in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember und nimmt die vor der Tür liegenden Wunschzettel der Kinder für Weihnachten entgegen. In den vor der Wohnung hingestellten Schuh oder Pantoffel pflegt er gewöhnlich Äpfel und Nüsse, bei anspruchsvollen Kindern auch die Rute hineinzulegen.

In Süddeutschland verlangt der Nikolaus die „Klauselhölzle“. In das Hölzle müssen die Kinder Kerben schneiden. Soviel Kerbschnitte, soviel Gebete müssen sie am Nikolaustag sprechen. Ein alter Brauch, der scheinbar aus der Schweiz stammt, war bis ins vorige Jahrhundert hinein am Nikolaustag üblich. Im Klausenjagen wurden alle „Kläuse“ von den Obstbäumen, u. a. in Bieder bei Berlin, vertrieben, um eine reiche Ernte zu halten. In anderen Gegenden schlägt man mit Peitschen und Ketten Lärm.

Der Nikolaus hat dann meist besondere Namen, wie Polsterklas, Pelznickel, Ruppelz, Schodumel, Hans Trapp, Siegrind, Krampus. In Mitteldeutschland erscheint er als Knecht Ruprecht, „der hier zu Land, ebem Kinde ist bekannt.“ Ein sonderbarer Heiliger, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Kinderschrecken war. Von Fellen umkleidet, trug er Hörner auf der Stirn, hatte das Gesicht mit Ruß beschmiert und spie Feuer aus den Zähnen. Noch früher, im 16. Jahrhundert und vor dem, ist er eine Dämonenscheuche mit fürchterlicher Larve. Ueber die Herkunft des Knecht Ruprecht in dieser Gestalt berichtet die Sage vom Priester Ruprecht im Dorfe Kölsbühl, dem einigen Kloster im Anhaltischen. Im Jahre 1020 sprach er über die lärmenden und tanzenden Bauern, die den Gottesfrieden störten, einen Fluch aus. Die Folge war eine Tanzepidemie, die Schrecken und Grauen in aller Welt verursachte. Heute noch geht der „Kölsbügler Spugegeist“ in der Gegend um. Er zeigt sich aber auch von der freundlichen Seite, der wie der Nikolaus die Geschenke für die artigen Kinder bereithält und ihre Wunschzettel in Empfang nimmt.

Unsere Vorfahren kannten den „Gruodperath“. Sie glaubten an den Ruhmglanzenden, ihren Gott Bodan, an dem im Norden Deutschlands die Erinnerung noch heute lebendig ist. Er bringt auch hier Äpfel und Nüsse, Belohnung und Strafe und spendet reichlich den Aermsten Brot. Er ist der „Pumpnickel“, der da pumpt, d. h. mit dumpfen Schall wiederholt klopf und als Nikolaus (Nickel) das große westfälische Brot den Kindern bringt. Als verummte Schredgestalt ist er auch der Nidelmann, der als Nix und Mergott selbst mit dem Wasser in Verbindung gebracht wird.



## Adventslied

Es blühen drei Röslein rot,  
Blühen in Jesu Garten.  
Christ hat bezwungen den Tod,  
Will treu dort ihrer warten.

Hoffnung, das ein Röslein heißt,  
Knospet aus dürem Laube.  
Glaube das zweite sich weist,  
Ist fromm wie eine Taube.

Aber den Sieg behält  
Liebe, die Ros' ohnegleichen.  
Alle Rosen der Welt  
Müssen vor ihr verbleichen.

Otto Michaeli.

Alles in allem genommen, klingen am Nikolaustage aus uralter germanischer Zeit Volksbräuche heraus, nach denen unsere kirchlichen Feste zum guten Teil ihre Grundlage und Formung erhalten haben. Mehr oder weniger leben sie fort und bewahren die Tradition, die im Nikolaus Güte und Strenge den Kindern erweist. Er ist der Künder des nahenden Weihnachtsfestes, von dem man im Holsteinischen singt:

„Ich klopf, ich klopf, ich sage an,  
Daß Christus, der Herr, bald kommen kann.“

## „Dur und Moll“ | Anekdoten um Frau Musica

Der stimmgewaltige Kammerjäger Niese war von kurzer, untersehter Figur, die zum Charakter der Heldenrollen eigentlich nicht recht paßte. Als er in Dresden zum ersten Male als Lohengrin in der Silberbüchse auftrat, fragte ein berühmter Gast:

„Na, na, wer kommt denn da?“

„Das ist doch der Kammerjäger Niese!“

„So? Ich habe gedacht, es ist ein vernidelter Frosch!“

Nach einer Glanzleistung der gefeierten Sängerin Sucher verfaßte ein Enthusiast eine Hymne, in der er die Vortragende als die Göttin des Gesangs bezeichnete. Die Zeitung, der er das Gedicht einsandte, verfaß das Manuskript mit der Randbemerkung: „Der Mensch vergöt'te die Sucher nicht!“

Hans von Bülow urteilte über eine bekannte Sängerin:

„Entweder sie singt zu hoch, dann distoniert sie, oder sie singt zu tief, dann detoniert sie und wenn sie dann das „b“ schon einmal trifft, dann detoniert sie!“

Der Komponist Humperdinck wurde nach seinen Erfolgen von „Hänfel und Gretel“ von Frauen jeden Alters um Autogramme angegangen.

„Meister, bitte nur den Nachnamen — bitte, nur den Anfangsbuchstaben — nur zwei Takte, bitte —“

Das wurde ihm bald zu bunt! Er schlug auf den Tisch und sagte: „Genug! Ich werde erst ein neues Stück schreiben, werde es aufführen lassen, und dann sollen sie alle bedacht werden! Jetzt aber ist Badenischluß!“

Wcht Tage später kamen die ersten Anfragen, ob der Meister das Werk beendet hätte, und wann es erscheinen würde. „Beenden? — Auf meinem Sterbebette! — Erscheinen — nach meinem Tode!“

Franz List wurde wiederholt aufgefordert vor dem Zaren zu spielen. Nikolaus I. schätzte „ber die flotte Militär-musik mehr als die große Kunst. Eines Tages unterhielt er sich während eines Klavierkonzertes laut mit seinem Adjutanten.

Pöhllich unterbrach List sein Spiel und sagte: „Wenn ein Kaiser spricht, muß man schweigen!“

Max Reger war es gewohnt, von der Kritik gezinkt zu werden. Als in einem von ihm geleiteten Konzert in Altona ein Künstler Beethovens Violinkonzert spielte, ereiferte sich ein Kritiker darüber, wie Reger das Spielen einer solchen stillen und unbedeutenden Kadenz, die der Geiger wahrscheinlich selbst verbrochen habe, hatte zulassen können.

Reger ging ans Telephon, ließ sich mit dem Kritiker verbinden, nahm Grabesstimme an und sprach: „Hier Ludwig van Beethoven! Elysium. Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß die gestern gespielte Kadenz von mir stammt. Schluß!“



# Die Rosen der Puksta

Einer wahren Begebenheit nacherzählt von FRANZ LÖSER

Im kleinen Vorgarten der Czarda stand ein Rosenstrauch mit so herrlichen feuerroten Rosen, wie sie in der ganzen Puksta kein zweites Mal mehr zu finden waren. Und in der Czarda selbst kredenzte den feurigen Ungarwein die schöne Klontka, ein Mädchen, wie es ebenfalls in der ganzen Puksta nicht mehr gab, und von dem die Burtschen sagten:

„Die Klontka, bassama, die hat Paprika im Blut!“  
Diese Rosen vor der Czarda waren des Mädchens ganzes Um und Auf und wehe demjenigen, der es gewagt hätte, sich an ihnen zu vergreifen. Denn es hatte mit ihnen eine besondere Bewandnis: immer derjenige Burtsche, der sich augenblicklich der besonderen Gunst des Mädchens erfreuen konnte, durfte eine solche Rose an seinem Hut tragen. Sie war so das äußere Zeichen eines Glückes, welches nicht jeder gewann.

Zwei der treuesten Gäste in der Czarda und damit auch glühendsten Verehrer der schönen Klontka waren der Csikos Stephan und der Guljas Bela. Aber noch feiner von ihnen war bisher der Glückes teilhaftig geworden, eine der leuchtenden Rosen auf seinen Hut zu stecken. Deshalb waren sie auch noch immer unzertrennliche Freunde und nie besuchte einer allein die Czarda. Die Klontka mochte beide gleich gut leiden, aber sie brachte es nicht übers Herz, den einen in Gegenwart des anderen zu bevorzugen.

Da begab es sich, daß der Pferdehirt Stephan zu den Husaren einberufen wurde. Aber gerade an dem Tage, an dem er in der Czarda seinen Abschied feierte, erschienen in der Gärde einige Viehhändler, die aus der Rinderherde große Einkäufe machten und so den Guljas hinderten, in die Czarda zu kommen. Er mußte auch noch am Abend den Gastgeber spielen, denn die Viehhändler übernachteten in der Gärde. Aber schon am frühen Morgen des nächsten Tages befiel er sein Pferd und jagte über die Puksta, der Czarda zu. Doch bereits auf halbem Wege sah er den Csikos von weitem, und auch von weitem schon leuchtete ihm an dessen Hut eine feuerrote Rose entgegen.

„Betrar!“ rief die Rose des Guljas ärgerlich. „Dast es nun doch geschafft?“  
Der Csikos lächelte überglücklich, nahm die Rose vom Hut, drückte einen Kuß darauf und erklärte:

„Bewahre die Rose gut auf! hat sie mir noch nachgerufen... Es ist die Letzte, die ich verschent habe.“

Ohne ein Wort der Erwiderung sprengte der Guljas wieder davon, weiter, der Czarda zu. Der Csikos sah ihm eine Weile lächelnd nach, dann trieb auch er sein Pferd an. Denn er hatte höchste Zeit, zur unteren Bahnstation zu kommen, um noch den Vormittagszug zu erreichen, der ihn nach Budapest zu den Husaren bringen sollte. Und er wollte sich doch auch noch von seiner Mutter verabschieden, die in der Nähe dieser Station ein kleines Häuschen bewohnte.

Als der Guljas in die Czarda kam, die jetzt am Vormittag noch völlig leer war, strahlte ihm auch schon aus den Augen der schönen Klontka das Glück entgegen. In ihrem roten Haar leuchtete ebenfalls eine der Rosen und lächelnd begrüßte sie Bela:

„Warum hast du gestern Abend den Stephan allein kommen lassen?“

„Doch über seine Lippen kam nur die Frage: „Hat er sich die Rose verdient?““

Statt einer Antwort löste sie die Rose aus ihrem Haar und warf sie ihm zu:

„Die schenke ich dir so.“

Triumphierend hob er sie auf und steckte sie zu sich:

„Hast du ihm nicht versprochen, keinem mehr eine Rose zu geben?““

„Und so will ich's auch halten.“

„Und die da? ... Was meinst du wohl, was der Stephan von dir denken wird, wenn ich ihm jetzt diese Rose zeige?““

„Du siehst ihn ja nicht mehr.“ lächelte sie überlegen. „Er fährt doch zu den Husaren.““

„An der oberen Station erwische ich den Zug noch.“

Nun erschraf das Mädchen. Daran hatte es nicht gedacht. Die Bahn mußte einen weiten Umweg machen und wer gut reiten konnte, kam quer über die Puksta früher zur oberen Station als der Zug. Deshalb hat sie jetzt:

„Bela, gib mir die Rose wieder!“

Doch er lachte hart auf:

„Bassama, Mädels, da müßt ich ja ein Narr sein... wenn schon ich bei dir mein Glück nicht mehr finden kann, soll auch der Stephan nicht glauben, daß er der letzte Glückliche ist.“

Und schon sah er wieder auf seinem Pferd und ritt abermals davon, in die Richtung der oberen Bahnstation zu. Doch er hatte in Wirklichkeit gar nicht die Absicht, dem Csikos die Rose zu zeigen und ihm das Herz schwer zu machen. Er wollte ihn nur nachträglich beglückwünschen, ihm auch versichern,

daß er als wahrer Freund aufpassen werde, damit kein Burtsche mehr dem Mädchen nahekomme. Schließlich wollte er auch ihn selbst ermahnen, sich der Treue des Mädchens würdig zu erweisen, und selbst treu zu bleiben.

Mit bangem Herzen sah die Klontka dem Davonreitenden nach. Wenn er ihrem Stephan die Rose zeigte, dann wäre es aus. Und sie liebte ihn doch so und mit ihrer Betörung, daß sie ihm von nun an drei bleiben werde, war es ihr wirklich ernst. Es mußte daher verhindert werden, daß der Guljas jetzt noch mit ihm zusammentraf. Aber wie? Ein Blick auf die Uhr unterrichtete sie, daß sie die untere Station nicht mehr vor Abfahrt des Zuges erreichen konnte. Den Stephan mußte sie aber noch sprechen.

„Heiliger Schutzengel, steh mir bei“, betete sie, „und zeige mir einen Ausweg!“

Da huschte plötzlich ein stehhaftes Lächeln über ihr Gesicht. Und so wie sie war, eilte sie hinaus, auf die Weide, stieß einen eigenartigen Pfiff hervor und schon sprengten ein Rudel halbwilder Pferde heran. Sie schwang sich auf einen jungen Eisenhimmel und dann ging es dahin, ohne Sattel und Zaumzeug, mit fliegenden Haaren und fliegender Mähne, wieder in einer anderen Richtung, der Eisenbahnlinie zu.

Inzwischen lag der Csikos schon im Zug und sah wehmütig zum Fenster hinaus. Der Abschied von der Puksta fiel ihm nicht leicht. Drei Jahre wird er jetzt bei den Husaren bleiben müssen und nur ab und zu wird er auf ein paar Tage zurückkehren dürfen. Drei Jahre aber sind eine lange Zeit, besonders, wenn man in der Puksta ein Mädchen weiß, von dem man geliebt wird, ein Mädchen, das viel umworben ist. Ob die Klontka wohl Wort halten wird? Er will es und ihm soll in Budapest kein Mädchen gefährlich werden können.

Da stieß mit jähem Ruch der Zug mitten auf der Strecke stehen. Da vorne lag etwas auser über dem Geleise, ein Pferd. Und nun eilte auch schon ein Mädchen den Bahndamm entlang und rief wie verzweifelt:

„Stephan... Stephan!“

# Eine feine Erfindung / Eine Geschichte um James Watt

Es war eine äußerst interessante Abendgesellschaft, die sich im Hause des Erfinders James Watt um den Kamin versammelt hatte.

Da war zunächst der greise Hausherr selber, dessen geistiger Regsamkeit es nicht anzumerken war, daß er schon seit der Jahrhundertwende, mit der sein Erfindungsgeist erlosch, im Ruhestand lebte und daß er die weitere Verbreitung der Dampfmaschine seinem alten Teilhaber und seinem Sohne überlassen hatte.

Neben ihm saß der alte Mister Boulton, der Metallwarenfabrikant, den Watt durch die Vermittlung eines Freundes nach langen Bemühungen endlich hatte bewegen können, sein Geld an der Herstellung der ersten Dampfmaschine zu wagen.

Ferner war dort, ebenfalls mit grauen Haaren, der Techniker William Murdoch, dessen bewährte Arbeitskraft seit Jahrzehnten im Dienste der ersten Dampfmaschinenfabrik der Welt stand.

Und außerdem war als der einzige aus der jüngeren Generation der Techniker Samuel Clegg anwesend, der seine Laufbahn in der Fabrik von Watt und Boulton begonnen hatte, aber nach einigen Jahren in London selbständig geworden war.

Frau Watt war über die Besucher wenig erfreut. Sie haßte solche Herrengesellschaften, weil sie immer die Wirkung der militärischen Strenge, mit der sie über ihren Mann wachte, etwas beeinträchtigte. Aber umso lieber zeigte sie den Gästen, daß sie im Hause des Erfinders der Dampfmaschine die Hosen anhatte.

Die Unterhaltung dieser berühmten Techniker war nicht der Dampfmaschine gewidmet. Die Zeit, in der James Watt so oft geschimpft hatte, daß von allen Dingen im Leben nichts wichtiger sei als das Erfinden, war begraben. Ebenso waren die Jahre vergessen, in denen die Firma Watt und Boulton Hunderttausende hatte an die Londoner Rechtsanwälte zahlen müssen, um ihre Patentrechte aufrecht zu erhalten. Auch die gegenfeitigen persönlichen Erinnerungen blieben im Hintergrund.

Ihr Interesse hatte die Erfindung des Gaslichts, um die plötzlich großes Aufsehen erstanden war, nachdem sie einige Jahre lang vergebens um Beachtung gerungen hatte. Die Zeit, in der das Tagelicht die Wohnungen beleuchtete und in der sich Goethe ärgerte zu den Verjen veranlaßt gesehen hatte:

„Weiß nicht, was sie Besseres erfinden könnten, Als wenn die Lichte ohne Rußen brennten“

ging zu Ende. Keiner konnte sich mehr darüber freuen, als William Murdoch und als Samuel Clegg, denn das Gaslicht war ihre Erfindung.

Es war William Murdoch eine große Genugtuung, nachdem das Gaslicht jahrelang ohne Anerkennung geblieben war, von den ersten Veruchen zu erzählen, die er im Jahre 1792 mit verflüchtigen Gasarten für Beleuchtungszwecke angestellt hatte.

Im Grunde genommen war es eine Abendgesellschaft, die ihm den Anstoß für seine Arbeiten gegeben hatten. Er hatte schon oft die brennbaren Gase beobachtet, die aus den Kohlenlagern der Dampfmaschinenfabrik von Watt und Boulton aufstiegen und kam, als er zum Ausgang die Laterne nicht finden konnte, auf die Idee, eine Schweinsblase mit diesem Gas zu füllen, den Stiel einer Tabakspfeife in die Blase zu stecken, sie anzuzünden und das ausströmende Gas, das ziemlich luftfrei war, anzuzünden.

Mister Boulton nickte befriedigt, als William Murdoch diese Begebenheit schilderte. Er mußte an den Tag denken, als der junge Murdoch in seiner Fabrik um Arbeit vor sprach. Hatte Murdoch damals nicht den eigenartigen Hut getragen, den er sich selbst aus Holz gedreht hatte, er hätte ihn nicht

Ein paar Sekunden später umarmten sich zwei glückliche Menschen. Und dann kam abermals der Pfiff über die Lippen des Mädchens und mit ein paar Sprüngen stand der Eisenhimmel neben seiner Reiterin. Als sich der Zug wieder in Bewegung setzte, wollte der Csikos ihm nachsehen, doch seine Klontka hielt ihn fest:

„Bleib doch noch, Stephan! ... Du kommst ja mit dem nächsten Zug auch noch früh genug zu den Husaren.“

Der Zug entwand am fernen Horizont, nur seine Rauchfahne war noch erkennlich. Und als der Guljas in der oberen Station erfuhr, was sich auf der Strecke zugetragen hatte, lagte er aus vollem Halse. Dann kehrte er wieder in die Czarda zurück, küßte dort sämtliche Rosen ab und riß auch den ganzen Strauch aus der Erde. Kein Mensch hinderte ihn bei seinem Vernichtungswerk. Und als die Klontka zurückkehrte und sah, was der Guljas angerichtet hatte, blutete ihr beinahe das Herz:

„Bela, wie kann man so häßlich sein?“

„Das ist nicht Häßlichkeit“, beruhigte sie der Guljas und berichtete ihr, was er in Wirklichkeit tun wollte. Dann fuhr er fort: „Und damit keiner mehr in Versuchung fallen kann, deine Rosen zu begehren, habe ich sie vernichtet... Die einzige Rose, die es in der Puksta noch geben darf, das bist du und auch du sollst nicht mehr schwach werden können... Das bin ich meinem Freunde schuldig.“

Diese lauterer Beweggründe erkannte die Klontka wohl an und dankte es dem Guljas sogar, daß er sie vor den Versuchungen bewahren wollte, ihrem gegebenen Versprechen untreu zu werden. Aber dies hinderte nicht, daß ihr Herzleid über den Verlust der Rosen nicht weichen wollte. Die Wintermonate hindurch, in denen sie auch früher keine Rosen hatte, ging es ja noch. Als auf der Puksta jedoch die ersten Frühlingboten sich zeigten und im Vorgarten der Czarda kein Rosenstrauch mehr grünte, da fiel in dem Mädchen das Herzleid umso härter auf. Die rosenigen Wangen wurden von Tag zu Tag fahler und fahler, und als die Zeit herannahte, da an dem Strauch sonst die ersten Knospen sich erschlossen, strich der alte Czardawirt seiner schönen Tochter die Augenlider für immer zu.

Seither sind viele Jahre vergangen. Die Rosen der Puksta aber, von denen einen Stock der Guljas sich feinerzeit in die Gärde mitgenommen hatte, blühten auf dem Grabe des Mädchens unentwegt weiter. Der alte Csikos Stephan ist es, der den Strauch in unwandelbarer Treue hegt und pflegt. Da er nach seiner Heimkehr von den Husaren unverheiratet geblieben war und auch sonst keine Verwandten mehr besitzt, rückt ihn in einemfort die Frage, wer die Rosen der Puksta wohl dann betreuen wird, wenn er selbst einmal nicht mehr sein wird.

eingestellt. Und wer weiß, ob er dann auf seine neue Beleuchtungs-idee gekommen wäre!

Die William Murdoch weiter erzählt, sah er dem Gastgeber lächelnd ins Gesicht. James Watt erkannte den kleinen ironischen Vorwurf, der darin lag. Er hatte damals am allerwichtigsten von der neuen Beleuchtung wissen wollen und sich ebenso lächerlich gemacht wie der große Dichter Sir Walter Scott vor einigen Wochen, der entsetzt ausrief: „London soll jetzt in den Winternächten mit demselben Kohlenqualm beleuchtet werden, der unsere Wintertage in Nächte verwandelt.“

Während Murdoch tagsüber in der Dampfmaschinenfabrik arbeitete, hatte er dann nachts seine Versuche fortgesetzt, bis es ihm im Jahre 1802 gelang, anlässlich des Friedens zu Amiens die gesamte Front der Fabrikanlage der Firma Watt und Boulton in Echo helllich zu beleuchten. Daraufhin sah sich James Watt veranlaßt, die Gasbeleuchtung in seiner Fabrik einzuführen. Im Jahre 1805 folgten die anderen englischen Industriewerke.

Das Interessanteste und Neueste aber hatte Samuel Clegg zu berichten, der in der Watischen Fabrik von Murdoch ausgebildet worden war. Dabei hatte er die Murdoch'sche Beleuchtungs-idee kennen gelernt, sie aufgegriffen und bedeutend vervollkommen.

Er hatte den Unverstand, gegen den er jahrelang gekämpft hatte, mit einem kuriosen Einfall unschädlich gemacht. Als er in London einen Gasometer errichtet hatte und mit der Gasabgabe beginnen wollte, machten einige Gelehrte den Magistrat darauf aufmerksam, daß der Gasometer voll Gas gefährlicher sei, als wenn er Schießpulver enthielte und daß das Gas durch das kleinste Loch in der Blechwand Feuer fangen und eine große Explosion verursachen könne. Daraufhin wurde Clegg verboten, irgendwelche Gasflammen anzuzünden.

Er lud nun die Gelehrten und die Magistratspersonen zu einem Frühstück ein und führte sie anschließend durch sein Werk. Als sie im Gasometerhause versammelt waren, ließ er die Türen schließen, ergriff eine Spitzhacke und schlug ein fußlanges Loch in die Gasometerwand. Dann zündete er den ausströmenden starken Gasstrahl an. Die Flammen schlugen bis gegen das Dach, die Zuschauer schrien und wollten flüchten. Aber Clegg ließ nicht eher die Türen öffnen, als bis der Gasometer leer gebrannt und zusammengefallen war.

James Watt freute sich darüber, daß die Londoner Herren auf Kosten ihrer Nerven von ihrem Unverstand überzeugt wurden und sollte Samuel Clegg herzliche Anerkennung.

Dann frohte die Unterhaltung einen Augenblick. Mister Boulton streckte lang die Beine und blickte auf die Gaslampe, die im Watischen Hause als in einem der ersten englischen Häuser ihr Licht spendete und sagte nachdenklich: „Eine feine Erfindung.“

Währenddessen erhob sich Frau Watt, verabschiedete sich von den Gästen und verließ das Zimmer.

„Wahrlich, eine feine Erfindung!“ bestätigte nach einigen Minuten auch James Watt. Raum hatte er das ausgesprochen, da erschien der Diener und drehte im Auftrage der Frau des Hauses das Licht aus. Frau Watt verlangte von ihrem Mann, daß er, wenn sie sich abends zurückgezogen hatte, seine Gäste verabschiedete und ihr sofort folgte, andernfalls sie stets den Diener schickte und das Gas löschen ließ.

Lächelnd erhob sich James Watt und sagte: „Wir müssen gehen.“

Es war nicht das erste Mal, daß Frau Watt das Regiment in dieser Weise ausübte, aber es war das erste Mal, wo zwei Erfindern, die die Dunkelheit besiegten und ihr Werk gegen eine Welt von Unverstand durchgesetzt hatten, auf den Befehl einer Frau einfach das Licht vor der Nase ausgeblüht wurde.

U. S.

## Winterahnung

Seh' ihn auf den Wolken ziehen,  
Stürmisch - schnell und schwarz geballt  
Hör' ihn seufzen in den Eichen,  
Raschelnd durch die Blätter schleichen,  
Brausen durch den bängen Wald.

Letzte Blume schmückt die Erde,  
Letzte Sonne wärmt sie mild,  
An der dürren Rebenlaube  
Zittert die vergess'ne Traube,  
Und die Wellen strömen wild.

Rasch das letzte Lied gesungen,  
Eh' das Leben ganz entwich,  
Eh' in grauen Dämmerungen  
Winter alles kalt verschlungen,  
Blumen, Lieder, Herbst und mich.

Georg Dingelhoff.

# PARIS — privat

## Im Alltag der Weltstadt - Hinter dem „Mann auf der Straße“

Was Paris von den meisten Weltstädten unseres Planeten am deutlichsten unterscheidet, ist seine Empfindsamkeit gegenüber den Geschehnissen und Entscheidungen der großen Politik; und es gehört zu den Eigenarten seiner Atmosphäre, ein paar seelenlose Paragrafen, eine Ministerrede, einen Kammerbeschluss weiterzureichen und — wie von einer geheimnisvollen Macht getrieben — blitzschnell zur Kenntnis eines jeden Bürgers zu bringen.

Jedesmal, wenn man wiederkommt, sei es, daß man auf dem Nordbahnhof oder auf dem Flugplatz Le Bourget landet, dann schnuppert man erst die benzinschwängerte Luft, schaut fragend in die Gesichter der Vorübergehenden und weiß dann sehr bald Bescheid.

Lichter und strahlende Farben zur nächstlichen Stunde vermögen in uns nicht mehr die Ueberzeugung zu wecken, daß diese ganze Pracht Naturgesetz sei, daß sie aus sich selbst heraus entstanden sein konnte — als Spiegelbild des Lebensaufschwungs, des Fortschritts, der natürlichen Prosperität. Denn wer die Quartiers von Seriant-Denis und die soziale Not um die Bastille kennt, auf den wirkt das Autogewimmel an der Madeleine und den Großen Boulevards oder die Scheinwerfer der Champs-Élysées wie die verzweifelte Bemühungen einer alternden Frau, nun erst recht jugendlich zu erscheinen, koste es, was es wolle. Und es gehört zu den guten Tugenden von Paris, daß es sich wohl zu schminken und zu maskieren versteht, verstellen kann es sich aber nie!

### Stadt im Dunkeln

Welch ein merkwürdiger Eindruck war doch die Luftschubung und der Verdunkelungsalarm in dieser Stadt, die bisher die Stille nicht kannte! Ich war gerade mit Jacqueline am Napoleonischen Triumphbogen, als plötzlich überall die Lampen ausgingen, die Straßenbeleuchtung erlosch, die Autos anhielten und irgendwo verlassen stehen blieben. Der Eindruck war so, daß selbst die leichtsinnigsten und so sehr für die „blague“ eingenommenen Franzosen in dieser Stunde ruhiger waren. Wenn man sich beim Schein aufkommender Zigaretten in die Augen sah, dann begegnete man ernst und fragenden Blicken.

Auch Jacqueline war von der allgemeinen Lähmung wie angefaßt, und als ich sie nach einer Weile — um überhaupt etwas zu sagen — nach dem Grund ihrer Niedergeschlagenheit fragte, traf mich zuerst ein vorwurfsvoller Blick, dann — nach einer Weile presste sie saghaft heraus: „So stelle ich mir den Tod vor, das Ende...“ Es gelang mir nur mit einiger Mühe, das Mädchen von ihren Traumbildern zu befreien, und dabei hat es mir weniger an der Ueberzeugung als an dem nötigen Elan gefehlt. Denn dieser Alpdruck war allgemein, er wirkte sich wie eine Massenpsychose aus, und das Wort „Krieg“ wurde von Reihe zu Reihe weitergetragen, es verband sich mit den unmöglichsten Vorstellungen, die sich eifrig aufs Herz legten. Die Massen spürten den Tod in ihren Reihen...

Später, als dann die Lichter ebenso plötzlich, wie sie erloschen waren, wieder angingen, in den zahlreichen Cafés der Avenue Wagram von neuem Walzermelodien erklangen, und die Lichtreklamen wieder über die Dächer der Champs-Élysées zu huschen begannen, wurde die Masse im Nu wieder lebendig; es war, als erwache sie aus schweren Träumen, die man in wenigen Sekunden überwunden hat. Ich sah meine Begleiterin an und begegnete strahlenden Augen. Sie lachte wieder fröhlich und meinte, indem sie mich leicht schüttelte: „Jetzt sind Sie plötzlich niedergeschlagen! Hat diese Nacht nicht symbolische Bedeutung von der ewigen Wiederkehr des Lebens? Man muß in diesem Dasein nur zu warten verstehen, dann kommen die lichten Tage schon von selbst zurück!“

Liebe Jacqueline, glückliche romantische Seele! Sie haben zweifellos recht. Nur eines vergessen Sie: Das Leben bleibt ja nicht stehen und wartet nicht mit uns; es spinnt weiter und weiter. Verlangt noch immer, verteilt Pflichten! Ich habe diesen Gedanken nicht ausgesprochen, aber Jacqueline hat ihn geahnt, und prompt höre ich ihren Einwand, den ich — ach, wie oft! — in diesem Lande gehört habe: „Mein Gott, seid ihr Deutsche doch schwere Menschen. Ihr seid gleichgültig im Dunkeln, und wenn es hell und fröhlich wird, dann

fangt ihr an zu grübeln und zu zweifeln. Wir Franzosen sind doch glücklichere Lebewesen!“

### Einer wird Gesprächig

In derselben Nacht verbrachte ich, ehe ich mich zur Heimkehr in mein Hotel entschloß, eine Stunde in einem „bistro“ an der Peripherie der Großstadt. Es gab da bemühte Männer mit und ohne Kragen. In diesen Kreisen erlebt man immer den Franzosen, so wie er wirklich ist, nämlich in seiner privaten Sphäre, d. h. in der Sphäre des „l'after faire“, wo am Rande selbst des glücklichen Bürgerlebens die Politik, die Unumgängliche, aufsteht, und — je nach der Laune — sei es mit erstaunlich-logischen Schlüssen, sei es mit ein paar schnoddrigen Redensarten erledigt wird.

Da würfeln zwei Männer um einen Absinth, mit einem Gesicht, als hänge für sie alles Glück der Welt vom Falle der Würfel ab. Ein paar andere singen mit übermäßig lauter Stimme uralte Tonfilmschlager. Ein kleines quirlendes Mädchen hantiert am Glücksspielautomat, und da es ihm trotz Opferung von awanzig Franken nicht gelingt, weber dem Spiegel, noch dem Drehbleistift, noch dem Taschenweber, auf den er es besonders abgesehen hat, beizukommen, macht er eine resigniert-elegante Handbewegung des „großen Spie-



Triumphbogen mit dem Grab des unbekanntes Soldaten

stellen hätte, dann würde ich sagen: absolute Dekonzentration und Ratlosigkeit, die so weit geht, daß man von einem eigentlichen aktiven Willen kaum sprechen kann.

Ein trasses Beispiel möge diesen Zustand einmal charakterisieren: Ich besuchte eine Versammlung, in der auch der Ministerpräsident Léon Blum das Wort ergreifen sollte. Bei seinem Erscheinen wird er mit erhobenen Fäusten und dem Ruf: „Kanonen für Spanien!“ begrüßt.

Léon Blum besteigt die Tribüne und weist in längeren Ausführungen nach, daß die Nichterhaltung strengster Neutralität Frankreich in einen Krieg hineinziehen könne. Da er aber den Frieden wolle, bliebe er gegenüber dem spanischen Bürgerkrieg neutral! Als Blum seine Rede beendete, dröhnte einmütiger Applaus zu ihm herauf, aber... in dem Augenblick, als er sich anschickte, den Saal zu verlassen, schrien wieder Hunderte von Stimmen den alten Refrain: „Kanonen für Spanien!“...

### Sichproben

Scheinbar läuft das Pariser Leben gesetzmäßig wie am Schnürchen ab, und dennoch sind die Nuancen und Varianten so zahlreich, daß man bei seiner Wiederkehr alle paar Wochen eine neue Stadt zu erleben meint. Man achte nur auf die Ueberschriften in den Wochenzeitungen, betrachte den Theaterzettel und studiere einmal die Kinoprogramme auf den Grands Boulevards oder den Champs-Élysées: alles sieht irgendwie in unmittelbarem Verhältnis zum Alltag, zu den Sorgen und Freuden dieser Menschen.

Ich notiere nichtwortartig die Beobachtungen dieses Oktobers 1936: Auf dem politischen Buchmarkt herrscht eine ungenohnte Stille. Die politischen Buchpolemiker sind anscheinend müde geworden, man beschäftigt sich wohl in den Intellektuellenclubs lieber mündlich mit der Taktik des Bürgerkriegs und dem „Mythos“ der Fabrikbesetzungen. Theater! Im köstlichen Einaakter „Boulogne de Biarritz“ stoßen zwei Temperamente aufeinander: da ist ein aufgeregter Bürger, dessen aufgabener Koffer sich verirt hat, und dessen Erregung, Schüchternheit und Unruhe an der jovialen Rundheit eines Stationsvorstehers abprallt — wie ein Wassertröpfchen an der Fensterscheibe. Wer hätte bei diesem Anblick nicht an den runden Finanzminister Vincent Auriol und den französischen Spatzen nach der Abwertung gedacht?

Dann habe ich Molières „Schule der Frauen“ im Athénée gesehen; das berühmte Stück war im Gegensatz zu früheren Aufführungen in seiner Komik zur Grimasse verzerrt, und niemals habe ich das Lachen Molières als so hart empfunden!

Frankreich hat trotz der sozialen Erschütterungen, trotz der politischen Ruhelosigkeit seinen klassischen Sinn bewahrt. Viele kleine Leute, die ich gesprochen hatte, freuen sich schon jetzt auf das dreihundertjährige Jubiläum des „Cid“ von Corneille, das Ende dieses Jahres in der Comédie française begangen werden soll!

### Wo die Zeit stillsteht

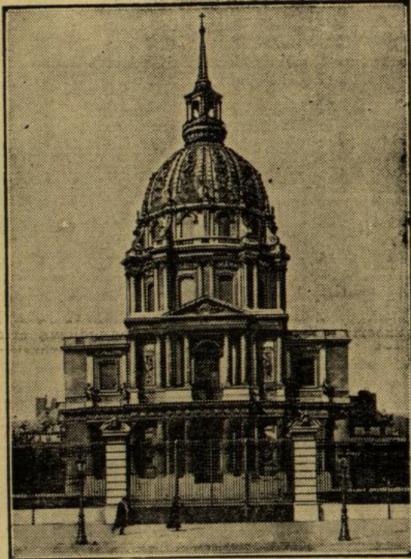
In der letzten Nacht vor meiner Abfahrt nach Deutschland bin ich noch einmal auf den Montmartre-Hügel gestiegen. Und immer wieder gewinnt man den Eindruck, als habe man das Kunststück vermocht, die Zeit hier künstlich zurückzustellen. Immer noch werden die alten Pieder und Gedichte von Beaudelaire und Verlaine zum Vortrag gebracht mit ihrer überladenen Romantik und oft erschütternder Tragik. Man glaubt sich in die Zeit der Symbolisten und die Schule der Dekadenz zurückversetzt. In den Pieder kehrt das biblisch-apokalyptische Motiv der „Höhen Stadt“ immer wieder, jenes Thema vom „Sündenbabel“ und von Sodom und Gomorrha.

### Eisig und see'en'los

Beim Abstieg — es ist schon um die Morgenstunde — kommt eine seltsame Ernüchterung über mich; der Alltag von Paris, der dort unten wieder zu neuem Leben erwacht, berührt mich eisig und seelenlos. Jemand hat an eine Mauer das Wort „Generalstreik“ und drei Pfeile geschmiedet...

Ich gehe an der Seine entlang und beobachte das Tagwerden. Am Eiffelturm rattern schon die ersten Maschinen. Wie die Pilze sind hier die Pavillons für die Weltausstellung des nächsten Jahres aus der Erde geschossen... und das „Trocadero“, das man wegen seiner Häßlichkeit in früheren Jahren so oft verdammt, ist nun seit langem schon ein elender Trümmerhaufen!

Es wird immer heller, und durch den zarten herbilichen Dunst, der über der Seine liegt, deuten sich die ersten Sonnenstrahlen an. Es schlägt sechs. Sch. — B. . . u.



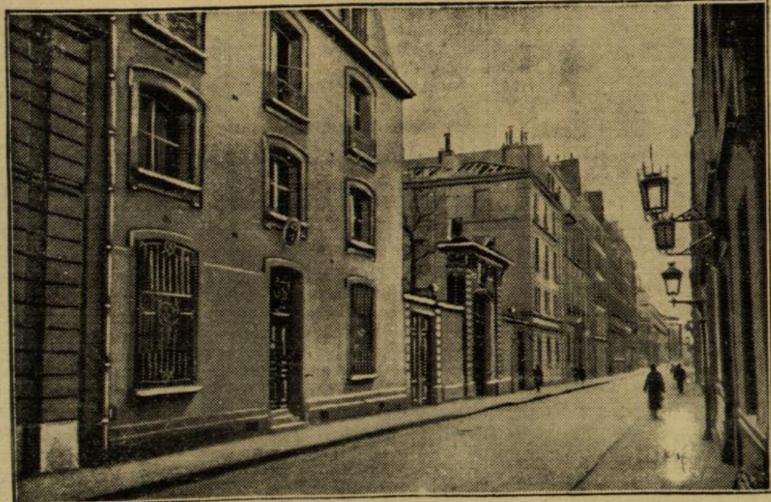
Dome des Invalides

lers“ und wendet sich von neuem an die Bar, wo sein Fernod schon bereit steht.

Unversehens beginnt das Männchen von Politik zu reden; und da die belgische Neutralitätsforderung, die so vielen, sagen wir ruhig: allen Franzosen, recht unangenehm in die Knochen gefahren ist, gerade aktuell ist, wird dies Thema ausgeschlachtet. Man wendet sich mit folgender Ansprache direkt an mich: „Ich weiß zwar nicht, ob du Belgier bist, aber ich sage meine Meinung allen Menschen ins Gesicht. Was die Belgier da gemacht haben, war Verrat: das ist ja klar! Aber wenn sie da glauben, uns einen schweren Schlag versetzt zu haben, dann haben sie sich geirrt! Wenn einmal Krieg ausbricht, dann werden sich die Wässer Europas nur so reihen um uns!“ Dann plötzlich auffarend und sich zu seiner vollen Größe erhebend: „Ist ja logisch, daß die alle zu uns kommen werden; wir haben den größten Kriegssond der Welt. Dann wird auch Belgien zu uns kommen, wie ein verlorenener Sohn, denn heute redet es so und handelt wird es doch anders. Und dann noch eins, mein Freund: Glaubst du nicht, daß unsere Entente cordiale mit England nun ganz automatisch funktionieren wird?“

Das Männchen hat seinen Frank heruntergelpfult, schaut eine Weile nachdenklich vor sich her; dann fühle ich plötzlich seine Hand auf meiner Schulter: „Bist du auch einer von denen, die Kanonen für Spanien verlangen?“ — Aus begreiflichen Gründen vermeide ich innerpolitische Erörterungen...

Jedesmal stelle ich bei meinen Pariser Besuchen vorerst einmal die Frage nach dem politischen Willen des Landes. Wenn ich Arzt wäre und die Diagnose zu



Die deutsche Botschaft in Paris

Strategie der Leinwand:

## „1. Drehtag: Mittwoch, der 12.“

Von der Filmidee zum Atelier — Leiden und Freuden des Produktionsleiters

Am Anfang ist das Drehbuch! Diese elementare Wahrheit gilt für jeden neuen Film und auch für jenen, den wir in der Zeit seiner Entstehung bis zu dem Tag begleiteten, da in Neubabelsberg die erste Szene von der Kamera eingefangen wurde. „Die der Hase läuft“ ist der Titel dieser urwüchsig-bauernkomödie von Edgar Kahn, aber der Hase kann nicht laufen, wie er will, sondern muß sich unter die Fittiche des Produktionsleiters nehmen lassen, der für die reibungslose Durchführung der Verfilmung verantwortlich ist. Da sind also die Verhandlungen mit dem Autor zu Ende geführt und die Drehbucharbeiten abgeschlossen. Telephone rasseln, Briefe fliegen davon, andere kommen zurück, das Rad der Filmproduktion, immer rastlos und voller Energien, beginnt zu laufen! Ein Regisseur wird gesucht. Wer wird den Film leiten? Die Art der Produktion, in unserem Fall ein fröhliches, heitriges Bauernstück, bestimmt letzten Endes die Wahl. Carl Voese, einer unserer meistbeschäftigten Regisseure, wird ausgesucht. 14 Tage vor Drehbeginn. Produktionsleiter und Regisseur sind sich über die wichtigsten Probleme des Films einig. Jetzt fehlen die Schauspieler. Die Suche nach der richtigen Besetzung ist für den Produktionsleiter eines der schwierigsten Kapitel seiner Tätigkeit und — ein Nagel zu seinem Sarg. Es gilt für ihn, Wollen und Können unter einen Hut zu bringen. In seiner Vorstellung formen sich die Gestalten des Drehbuchs zu Menschen von Fleisch und Blut. Name auf Name erscheint auf dem Papier, wird von dem Regisseur und der Gesellschaft genehmigt und — aber was nun?

### Das Büro der tausend Hoffnungen

Am Mittwoch, dem Zwölften, sollen die ersten Szenen im Atelier gedreht werden. Schon ist der Generalstab-Plan der Aufnahmen bis ins einzelne festgelegt. Hunderte von Telefongesprächen... Herr K, der die eine Rolle spielen sollte, ist noch bei einem anderen Film beschäftigt und erst ab Zwanzigsten frei. Soll man die Produktion verlegen? Man versucht einen anderen Darsteller zu verpflichten. Doch dieser ist bei der P-Gesellschaft in festem Vertrag. Die Haare des Produktionsleiters beginnen sich zu sträuben. Man wird am Ende doch — aber nein, da ist ja noch ein Darsteller, der für die Rolle vorzüglich geeignet erscheint! Wieder spielt das Telefon, endlich hat man den Gesuchten erreicht. Ja, er kann spielen, am Zwölften beginnen — jawohl, aber — erst muß der Intendant des Theaters, bei dem er augenblicklich fest verpflichtet ist, seine Genehmigung zum Filmen erteilen. Wieder vergehen Stunden um Stunden, Tage um Tage, nur noch achtmal vierundzwanzig Stunden hat man Zeit, da fällt die Entscheidung: Der Intendant hat plötzlich neue Proben angelehrt und weigert sich, den Schauspieler für die Filmaufnahmen freizugeben. Neue Verhandlungen werden notwendig; und das Ergebnis: der Produktionsleiter muß, um den Schauspieler zu bekommen, den Beginn der Aufnahmen auf den Sechzehnten verlegen. Schließlich steht aber doch die Besetzung mit Heli Hintenzeller, Otto Bernicke, Rudolf Platte, Kurt Seifert, Fritz Genschow, Carla Ruit und Hans Leibelt fest. Nur zwei Frauenrollen sind noch unbesetzt...

Ein Morgen im Büro der Produktionsgesellschaft. 20, 40, 50 Schauspielerinnen lassen sich im Laufe des Vormittags bei dem Produktionsleiter melden. Sie alle sind voller Hoffnungen. Vielleicht winkt diesmal die große Chance! Da entfährt sich plötzlich der Produktionsleiter einer jungen Darstellerin, die einmal vor einiger Zeit bei ihm vorsprach. Richtig, Lotte Rausch wäre die passende Erscheinung für diese Rolle. Ausgerechnet heute läßt sie sich nicht sehen. Ein Griff ins Telefonverzeichnis, die Verbindung wird hergestellt, und ein freudiges „Ja“ ist die Antwort und eine angenehme Ueberreichung für den vielgeplagten Mann. Nun ist noch eine Rolle frei. Gesichter kommen und verschwinden im Büro.

Unheimlich sachlich ist der Vergleich, den der Produktionsleiter zwischen den vor-sprechenden Schauspielerinnen und jener in der Phantasie geformten Frauengestalt zieht. Marjan Lex endlich erweist sich geeignet. In ihr ist die beste Verkörperung gefunden. Noch einmal eine Besprechung mit dem Regisseur, auch er ist von den Fähigkeiten dieser jungen Darstellerin überzeugt, die ihr Weg über Wien nach Berlin führte. Nach einigen Formalitäten hat sie ihren Vertrag in der Tasche — eine Karriere ist unter den besten Vorzeichen gestartet.

Jetzt die Atelierfrage! Es stellt sich schon bald heraus, daß man am Sechzehnten nicht beginnen kann. Die gewünschten Aufnahmehallen sind zu diesem Zeitpunkt nicht frei. Es muß mit rund vier Wochen Drehzeit gerechnet werden. Und schon Anfang des nächsten Monats liegen für diese Hallen neue Termine vor. Man müßte also etwas warten, um andere Räume zu bekommen oder — schon um den Zwölften herum beginnen. Noch einmal wird die Frage mit dem Intendanten brennend. Wieder werden Verhandlungen eingeleitet. Nach langem Hin und Her wird der Schauspieler doch noch freigegeben, erneut wird der Plan geändert und nunmehr der Drehbeginn endgültig auf den Zwölften, wie zuerst vorgesehen, festgelegt. Die Architekten der Filmbauten werden verpflichtet, der Komponist — hier Eduard Künnecke — gewonnen. — Schlag auf Schlag fallen jetzt die Entscheidungen, einschließlich der Lösung der Frage, ob man das notwendige Federvieh, etwa dreißig Hühner, zahlreiche Enten und Gänse, die unvermeidbaren Hähne nicht zu vergessen, besser mietet oder kauft.

Drei Tage vorher wird mit der Errichtung der Bauten begonnen und endlich, am Zwölften, morgens punkt 8 Uhr, ertönen die riesigen Scheinwerfer auf, mahnt die Stimme des Regisseurs zur Ruhe: Die Aufnahmen können beginnen.



Rose Stradner spielt eine Hauptrolle in dem Ufa-Film „Stadt Anatol“

Foto: Ufa.

## La Jana / Bild einer Tänzerin

Durch stille Villenstraßen im herben Duft märkischer Kiefern — weit draußen vor der Stadt — findet man den Weg zu einer schönen Frau. — Mit Mühe entziffert man die Hausnummern 18, 15, 14! — und wenige Minuten später umfängt einen — gleich einem freundlichen Willkommen — die wohlige Wärme eines bezaubernden Kabinetts, atmet man den Duft eines feinen Parfüms. Bequeme Sessel laden ein zum Verweilen, beglückt wandern die Augen über einen zierlichen Sekretär, man begeistert sich an einer kunstvoll geschnitzten Vitrine und schaut unermüdet auf kleine Meisterwerke der Malerei. Noch ganz versunken im Anblick dieser liebevoll zusammengetragenen Kostbarkeiten, hört man kaum die leichten Schritte der Dame des Hauses, der schönen Frau, bei der man zu Gast ist. Ein seidig schimmerndes Hausgewand in zartem Pastell umhüllt den schlanken Körper der Tänzerin

Jester, um deren Liebe sich drei Männer erbittert bekämpfen — — — im Film.

In Wirklichkeit ist es La Jana, der vielgefeierte, internationale Stern der Tanzkunst, eine der schönsten Frauen Europas.

Ein fast klassisch geschnittenes Gesicht ist eingerahmt von dunklen Locken, die ein schmaler Reif bündigt, und durch einen Zufall geschieht es, daß La Jana vor einem dieser kleinen romantischen Bilder sitzt, dessen schwerer goldener Rahmen den schönen Kopf umschließt — ein plastisches, lebensvolles Porträt einer jungen Dame von Welt.

Vielseitig begabte Menschen laufen stets Gefahr, sich zu zersplittern und es zeugt für die ihr innewohnende Disziplin, daß sich La Jana schon in frühesten Jugend — trotz verschiedener Begabungen — ausschließlich für das schwere Studium des Tanzes entschied.

In der Ballettschule der Frankfurter Oper wurde sie ausgebildet — aber nur auf die Dauer eines Jahres war sie dort. Levin, dann trieb sie ihr Gange zur Selbständigkeit hinaus in die große, fremde Welt, die sie sich mit ihrer Kunst, ihrer Jugend und Schönheit so schnell erobern sollte. Sie bedurfte nicht mehr der Unterstützung der Eltern — mit eigenen Tansabenden in großen Kurhäusern machte sie sich bald einen Namen, und dann rief sie Berlin.

In kurzer Zeit war sie der gefeierte Mittelpunkt der großen Berliner Revuen, und in einem Reigen schöner Frauen entzückte sie mit ihren Solotänzen, die durch die Schulung am klassischen Ballett Niveau, Kultur und graziose Gelöstheit atmeten.

Immer hat sich La Jana dagegen gewehrt, nur als die schöne Frau zu gelten und als ein wundervoller, ästhetischer Anblick gewertet und gefeiert zu werden — ihr Ehrgeiz — auch als Tänzerin Anerkennung zu finden — ließ sie unermüdet an sich arbeiten und dieses Ziel erreichen.

Gastspiele führten sie nach Schweden, nach Wien an die Volksoper und nach London. Drei Monate wollte sie sich binden und man hielt sie einundneinhalb Jahr. Abend für Abend umbrante sie der Beifall.

Während eines kurzen Besuches in Berlin — La Jana war zufällig in ihrem Heim — ging das Telefon — der Film meldete sich. Eine große Rolle wartete auf ihre Besetzung. Diese Rolle verlangt eine Tänzerin, die in hohem Maße schauspielerische Fähigkeiten besitzt, um vor und hinter den Kulissen eines internationalen Varietés das Schicksal einer umworbenen Frau zu gestalten — einer Frau, die außerhalb der grellen Scheinwerfer, außerhalb dem Rhythmus ihrer Tänze, fern dem Beifall des Publikums, ein schlichter, einfacher Mensch ist, dem das Leben nichts erspart.

Als Trägerin der weiblichen Hauptrolle und Partnerin von Hannes Stelzer, der den Artisten Truxa spielt, wird man ihre Tanz- und Schauspielkunst nun in dem Europa-Film „Truxa“ bewundern können.



La Jana und Hannes Stelzer in „Truxa“

Foto: Europa.

ALBERT HERZOG:

# Oberbürgermeister Schnekler

Erinnerungen zur 30. Wiederkehr seines Todestages am 6. Dezember

Wer die 14 Jahre miterleben darf, in denen der bisherige 1. Bürgermeister Karl Schnekler als Nachfolger des um Karlsruhens Entwicklung hochverdienten W. F. Rauter das Amt des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt führt, sieht, ob schon ein Menschenalter seitdem vergangen, die unvergängliche hohe, hagere Gestalt heute noch vor sich. Den scharfschnittigen Charakterkopf, geprägt von Entschlossenheit und Willenskraft, aus dessen energisch blidenden Augen doch so oft Güte und Freundlichkeit spricht. Diesen kämpferischen Mann, in dem gläubigste Begeisterung um die Sendung Deutschlands sich ein mit der Treue um sein Heimatland Baden und mit einer unermüdeten Arbeit und Sorge um das Wohlergehen der ihm anvertrauten Stadt. Nicht zum wenigsten der sozial Minderbegünstigten darin. Wir Alten, die mir als seine Freunde oder seine Mitarbeiter, vielleicht sogar als seine Gegner, aber alle als seine Bewunderer, damals ihn am Werke sehen, auch bei frohem Trunk in vertrauter Stunde an seinem überlegenen Humor uns freuen, werden immer den tiefen Eindruck seiner Persönlichkeit in uns bewahren. Werden immer wieder die große Bestürzung aufs neue empfinden, als es heißt, daß ein unheilbares Leiden den scheinbar so kraftgeachteten Körper Oberbürgermeister Schneklers heimlich. Daß es ein schon vom Tode Gezeichnete ist, der im letzten Jahre seines Lebens mit unerhörter Selbstüberwindung den großen Pflichtkreis seines Amtes bis zum endgültigen Zusammenbruch seiner Kräfte ausfüllt.

Nie sind wahrere und schönere Worte über einen, der sein Werk mit seinem Leben vollendet, gesprochen worden, als sie an Schneklers Todestag, dem 6. Dezember 1906, sein nächster Mitarbeiter findet. Es ist der damalige 1. Bürgermeister Karl Siegrist, der bald darauf als Oberbürgermeister bewußt in den Spuren seines einwilligen Vorgängers schreitet.

Untrennbar ist das Werk Schneklers mit der Geschichte der Stadt Karlsruhe verbunden, die unter seiner Amtsführung sich zur Großstadt entwickelt, von 80 000 auf 114 000 Einwohner steigt. Und bei der Weihe seines Denkmals (dessen Errichtung 1913 von der Stadt beschloffen wird, das aber infolge des Weltkrieges erst im November 1919 feierlich enthüllt werden kann) gedenkt auch der Vorsitzende des neuen Regimes, Oberbürgermeister Dr. Finter, mit der gleichen Dankbarkeit und Bewunderung dieses auch von seinen politischen Gegnern geachteten Vorbildes aller Bürgerzugenden. Das schöne Denkmalswerk des Karlsruher Bildhauers Otto Feist, mit der lebensvollen Bronzebüste auf dem harten Granit, an der Westseite des Stadtparkes, wird auch kommenden Geschlechtern ein Mahnmal treuesten vaterländischen und heimatbewußten Wirkens sein.

Was ist nicht alles von diesem hervorragenden Mann angeregt und durchgeführt worden, seit er am 10. Mai 1875 zum 1. Bürgermeister und am 25. April 1892 zum Oberbürgermeister von Karlsruhe gewählt wird! Seine großen organisatorischen Arbeiten geben der inneren städtischen Verwaltung, dem Schul-, Gesundheits- und Armenwesen damals eine neue Grundlage. Früh schon weiß er planvoll, das größere Karlsruhe in vielfachen Bemerkungsweiterungen vorzubereiten. Die Eingemeindung Mühlburgs wird nach seinen Vorarbeiten schon 1886 durchgeführt. In seinem Sterbefahre noch erlebt er die Genehmigung der Eingemeindung von Beiertheim, Ruppurr und Rintheim.

Wiederum schaut er für Karlsruhens neue Bedeutung in die Zukunft, als er die alte Sehnsucht der Stadt nach einer Angliederung an den Rhein gleich bei Beginn seiner Oberbürgermeisterzeit vorbereitet. In jenen Tagen verfaßt Stadtbauamteiler H. Schick, in seinem Auftrage, die Denkschrift „Karlsruhe, ein Rheinflanzplatz“. Es gelingt Schnekler, hierfür die gesamte Bürgerschaft mobil zu machen. Sogar der „Karlsruher Schriftsteller- und Journalistenverein“ tritt aus seiner „vornehmen Zurückgezogenheit“ heraus und veranstaltet gleich anderen Vereinen einen öffentlichen Werbeabend für das Projekt, das ausnahmsweise einmal ganz Karlsruhe einig steht. Angesichts des Zuspruches, den die Regierung hierzu leisten soll, bedarf es der tatkräftigen Mitwirkung und Zustimmung der Zweiten Kammer der Landstände. Oberbürgermeister Schnekler übernimmt für die entscheidende Session 1895/96 selbst einen Abgeordneten als Vertreter Karlsruhens. Er gewinnt für seinen Plan die einstimmige Zustimmung der nationalliberalen Partei und damit der Mehrheit der Kammer. Die Demokraten — mit Ausnahme des Karlsruher Defäkale — sowie das gesamte Zentrum und die Sozialdemokraten versuchen vergeblich, Karlsruhens Zukunftshoffnungen, in des Wortes verwe-

genster Bedeutung, zu Wasser werden zu lassen. Auch dies eine Beispiel, wie man zu aller Zeit darauf ausgeht, bloße Fraktionsinteressen gegen das Wohl der Gesamtheit auszuspielen. Denn die lebendige Entwicklung der Hauptstadt ist schließlich für das ganze badische Land, wirtschaftlich und auch politisch gesehen, von nicht geringer Bedeutung.

Kurz vorher haben übrigens die gleichen Fraktionsinteressen der nämlichen Parteien sich auch im Karlsruher Bürgerauschuß mit der Abgabe von 16 Nein-Stimmen gegen die Erteilung des Ehrenbürgerrechts an den 80jährigen Bismarck öffentlich bliamiert. Schnekler kann deshalb doch den von der überwiegenden Mehrheit des Stadtparlaments ausgesetzten Ehrenbürgerbrief dem von ihm beglückte verstorbenen Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe persönlich überreichen.

Vier Wochen nach der Rheinhafen-Eröffnung, am 27. Mai 1902, wird auch das andere große Verkehrsproblem Karlsruhens, die Neuanlage des Bahnhofs, durch die Landstände endgültig gelöst und zwar im Sinne der Regierung von Brauner mit der Verlegung des Bahnhofs an den Südrand der Stadt. Seit die Hochlegung des alten Bahnhofs an der bisherigen Stelle sich als aussichtslos erweist, hat sich Oberbürgermeister Schnekler entschlossen für die Verlegung erklärt. Selbst die Gegnerschaft im eigenen Lager kann ihn nicht irre machen. Wie er immer Wert darauf legt, im Dienst der Stadt über den Parteien zu stehen. Auch in der Bahnhofsfrage hat ihm die spätere Entwicklung Karlsruhens Recht gegeben.

Der scheinbar ganz im nüchternen praktischen Leben aufgehende Oberbürgermeister, der nur auf Sonntagswanderun-

gen, allein oder mit vertrauten Freunden, sich neue Frische für die Arbeitswoche holt, steht in Wirklichkeit voll künstlerischer Neigungen. Ist im Grunde selbst ein künstlerischer Mensch, auch in seinen städtischen Schöpfungen. Dankbar empfinde ich noch heute die Förderung, die er von Anfang an meinen dichterischen Arbeiten durch sein lebenswürdiges Interesse zuteil werden läßt. Aber am meisten freut mich doch der schriftliche Zuruf, den er mir impulsiv sendet, als ich im Januar 1898 mit einem Gedicht an der Spitze der Zeitung gegen einen unglaublichen Entschluß des Landtags auf-trete. Die in jener Zeit aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten gebildete Mehrheit der Zweiten Kammer nimmt nämlich, zur Entkräftung aller Nationalgesinnten, eine Petition der Friedensvereine an, die dahin geht, aus dem Volksschullesebuch alle „hauwintischen“ Stellen in Gedichten und Auffagen zu entfernen, die unfernen Feinden als kriegerische Töne mißlieblich sein müßten. Das bedeutet, glatt herausgesagt, die Ausmerzung und Verleugung all unferer nationalen Freiheitärdichter, wie Kleist, Körner, Arndt, Schenkendorf u. a. Da geht mir denn doch die Feder mit dem Herzen durch. Die ungeliebten Verse sind so recht nach dem Herzen Schneklers, und gleich nach Ausgabe der Zeitung halte ich seine begeisterte Zustimmung zu meinem Husarenritt gegen die badischen Passifisten in meinen Händen . . .

Es ist im letzten Jahre von Schneklers Leben: Die großen Feierlichkeiten der Haupt- und Residenzstadt zu dem 80. Geburtstag des Landesfürsten und zur goldenen Hochzeit des Großherzogspaares im September 1906 erfordern Schneklers ganze Kraft. Er leitet schier Uebermenschliches und weiß doch, daß er den Tod schon in sich trägt. Die großen Anstrengungen der fürstlichen Festtage hält er mit aller Willensstärke durch. Er hat bei der Feier selbst in prachtvollen Worten dem Großherzogspaar der Stadt und des Landes Treuegefühle voll Wärme und Aufrichtigkeit kundgetan, wie es seiner schöner und männlicher vermocht hätte. Als die Festwochen vorüber sind, bricht der pflichttreue Mann zusammen.

Und wieder einige Wochen darauf trauert Karlsruhe um den „Anerkennlichen“, sieht das greise Großherzogspaar mit der Karlsruher Stadtverwaltung an der Bahre des „Helben im schlichten Bürgerkleid“.

## Besuch bei Hermann Burte / von Emil Baader

Es war im Jahre 1923, in jenem Jahre, da Burte uns seine „Madlee“ schenkte. Ich wohnte im entlegensten Dorf des badischen Frankenlandes: fern der Schwarzwaldheimat. Ich dürftete nach einem Laut aus der Heimat am Oberrhein. Die paar Alemannen, die weit zerstreut im „Sinterland“ wohnten, trafen sich allmonatlich in einer der kleinen fränkischen Städte. Da geschah es eines Tages, daß einer die „Madlee“ mitbrachte, noch warm vom Verlag. Das war das padendste, unvergeßlichste unserer Treffen geworden. Johann Peter Hebel war bisher der „Patron“ unseres Bundes gewesen. Rängst schätzten wir freilich auch den Dichter des „Wilsfeber“. Aber durch den alemannischen Gedichtband „Madlee“ wurde uns Burte zum Hebel der Gegenwart, mehr als das: zum einmaligen neuen Ränder, zum großen kraftvollen Gestalter der alemannischen und damit der oberdeutschen Welt.

Da der Sommer ins Land kam, reiste ich vom Frankenland in die geliebte alemannische Heimat. Altmeister Hans Thoma grüßte man in der Landeshauptstadt; dann die Münster von Straßburg, Freiburg, Breisach und Basel. Plötzlich stand der Entschluß fest, brüben in Lörrach, im „Nacktsländer Hof“, Hermann Burte zu grüßen, in jenem Haus, in welchem „im Jahre 1923, am 15. Hornung, dem Tage des Sigfried und Gudrun“, der Band „Madlee“ abgeschlossen wurde. Nicht aus Neugier, sondern aus dem tiefen Drang, einmal Stadt und Tal und Haus zu schauen, darinnen Unvergänglichliches dichterische Gestalt gewonnen. Da ich in Lörrach nach Hermann Burte fragte, konnte mir jedes Kind Bescheid geben.

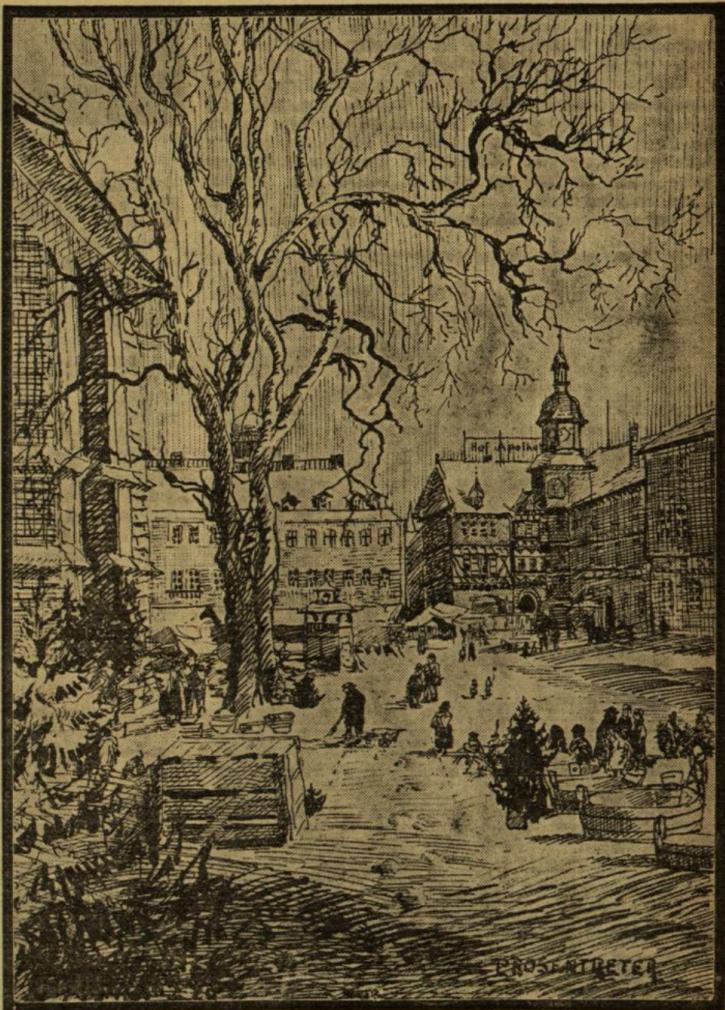
Ich stand vor des Dichters Haus, einem behäbigen, gediegenen Bau, mitten in Gärten, mitten in Bäumen. Ich hatte Glück. Der Dichter selbst öffnete mir; er nahm mich hinauf in seine große, helle Dichterstube, in deren Mitte ein mächtiger Eichenstamm stand. So sah ich dem Dichter des „Wilsfeber“ und der „Madlee“ gegenüber; weilte in jenem Raum, in welchem er seit Jahren arbeitet. Der mächtige Tisch kam mir wie ein Amboß vor, der Dichter selbst wie ein gewaltiger Schmied. Was Burte sagt oder schreibt, ist wichtig und prägnant wie ein Hammer Schlag. Es waren damals die Jahre deutschen Glends, deutscher Verwirrung, deutschen Zerfalls. Aber dieser Mann zu Lörrach im Nacktsländer Hof an diesem Werkisch verkörperte gesunde, kraftvolle deutsche Art. Er ließ sich erzählen von unferm Alemannenbund im Frankenland. Dann berichtete er, daß die „Madlee“ die Ernte vieler Jahre sei; sprach mit großer Verehrung vom Meister von Gausen. Auf große Schweizer und Elsässer, denen er sich zutiefst verbunden fühlt, kam die Rede; auf seine Zeitschrift „Der Markgräfler“, die sich in jenen Jahren kühn einlehte für alemannische und deutsche Art. Be-

geistert sprach er von der Landschaft der Saar, meine Heimat, von Donaueshingen.

Gerührt trat ich kaum zum Abendmahl Als vor die Viederchrift der Nibelungen, Erhoben und erlöst, geheim bezungen, In Fürstentbergs gewölbten Bücheraal.

Ich war beglückt, des Dichters Stimme zu hören, etwas zu spüren von seinem innersten Wesen und Sein. Ich durfte einen Blick tun in die Herzkammer eines deutschen Dichters.

Er gab mir das Geleit durch die Straßen der Heimatstadt; wir saßen beim Markgräfler Wein. Sprachen vom Weiland, Weiland und Weiland, vom großen, damals ach so zerrissenen und geknechteten deutschen Vaterland. Man spürte in jener Stunde: Dieser alemannische Geist ist uns Bannerträger in ein neues, besseres Deutschland.



Weihachsmarkt

Basil Rosenzweig

## Die Stadt

Am grauen Strand, am grauen Meer  
Und seitab liegt die Stadt,  
Der Nebel drückt die Dächer schwer,  
Und durch die Stille braust das Meer  
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai  
Kein Vogel ohne Unterlaß,  
Die Wandergans mit hartem Schrei  
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,  
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,  
Du graue Stadt am Meer,  
Der Jugend Zauber für und für  
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,  
Du graue Stadt am Meer.

Richard Storz

# Brauchtum und Volkskunst im badischen Weihnachtsgebäck

von M. L. Donike



Wir sind auf einer Reise durch das weihnachtliche Deutschland. Im Norden sahen wir an „Alaben“, das von Rosinen, Mandeln und Succade so schwere Weihnachtsgebäck der Bremer probiert. Es war nicht leicht zu verdauen und für unser süddeutsches Empfinden so schwer ergründlich wie die schwerfällige, zugespitzte Art des nordischen Hanseaten. Von Lübeck kamen wir, aus der Stadt des Marzipans, und die ostpreussischen Lebkuchen und

Katharinen hatten wir auch genüsslich gekostet. Aber weiter ging die Reise, zum Rhein, wo uns die schlanke, würzige Printe den eleganten und scharmanten Westmäcker vorstellte, durch die Heide mit ihrem leckeren Honigkuchengebäck, und weiter nach Sachsen, zu der Dresdener Stolle, die ohne das schäligen Kaffee nicht zu denken ist. Aber auch das würzige Spekulationsgebäck in Niedersachsen und den Nürnberger Lebkuchen haben wir nicht vergessen. So wurde es wahr, daß Provinz- und Städtenamen im lieben deutschen Vaterland immer wieder den Begriff irgend eines weihnachtlichen Gebäcks prägte.

Nicht so aber erging es uns in Baden. Denn hier übermältigte uns auf einmal die Fülle der Weihnachtsmärchen derart, daß die Vielfalt der schönen Figuren und die Spielerei des Geschmacks und der Verwendbarkeit des Teiges uns wieder mitten hinein in eine Zeit stellte, in der der verschwenderische Formenreichtum und der fantasievolle Gestaltungswille sich im Figürlichen gar nicht genug tun konnten. So hat sich bis in die heutige Zeit diese unerhörliche Fülle barocker Spielerei gerade in dem badischen Weihnachtsgebäck erhalten und die Tische in den Bäckereien reichen nicht aus, um wohlgeordnet und malerisch, dem Auge erfreulich und dem Gaumen genüsslich jene Fülle der köstlichen Weihnachtsbäckerei auszubreiten. Damit der Käufer sich zurückfindet zu jener Zeit, in der das Aussehen jener Süßigkeiten nicht flüchtig, sondern galant und nicht nur mit dem Auge, sondern auch mit dem Herzen und den kleinen süßen Erinnerungen an das, was war, und das, was man andeuten wollte, geschah.

Die Leute im „Muschterlande“ kennen den Reichtum ihrer weihnachtlichen Bäckerei, aber die Fremden sehen wie die Kinder vor dieser bunten Herrlichkeit und kaufen und paden die Päcklein, um ihren Landsleuten von dieser leckeren und formreichen Weihnachtsbäckerei zu senden. Um mit dem Schönsten, dem Idyll aus zopfiger Zeit, zu beginnen, machen wir einen Besuch bei einem Bäcker in der Hauptstraße in Heidelberg. Eine alte Bäckerei, die schon einige hundert Jahre zählt. Da fand vor etwa 80 Jahren beim Neueinrichten die Frau Meisterin ein Springerlemobell aus Lindenholz, das ein geschätztes Alter von fast 300 Jahren hatte. Zehn

Figürlein waren in diese Form gar zierlich eingeschnitten, und man stäubte die alte Form fein aus und legte zögernd einige dieser alten Springerlefiguren in das kleine Schaufenster. Diese Springerle, die in ihrer feinen Ausarbeitung der Barockfiguren und Tiere wie köstliches Meißener Porzellan aussehen, fanden gar bald Liebhaber, und man konnte gar nicht genug Springerle backen.

Für unsere nichtbadische Leser sei es verraten, was denn eigentlich Springerle sind und woher der Name kommen mag. Zu allen Zeiten und an allen Orten sind Gebäckbrote üblich gewesen, die man ursprünglich sogar als Ablösung vom Tieropfer zu erklären sucht. Um die Julzeit buk die germanische Frau aus dem Mehl der letzten Garbe, der besondere Kräfte zugeschrieben wurden, Teigfiguren, die mit Vorliebe Jultiere (Eber, Hür, Hahn und Kalb) vorstellten und verführte einen Teil des Gebäcks an die Haustiere. Daß die Springerle ursprünglich vom Bild des reitenden Boten beeinflusst wurden, ist anzunehmen. Man kann aber auch noch eine andere Deutung zulassen. Um die Winterjonnennwende spielen Fruchtbarkeitsgötter und -riten eine große Rolle, der Dale war Symbol der Fruchtbarkeit, hieß es im Altdentschen Springer. Springer hieß aber auch eine Fischart, hießen die Gaukler und die Burschen, die mit ihren Mädchen über die Klammern des Sonnenwendfeuers sprangen. Springer ist eine Schachfigur, die in Schlefien einem noch heute gebakenen Lebkuchengebäck zugrunde liegt.



Springerle aus Heidelberg

Der Springerle-Teig besteht aus Eiern, Zucker, Mehl und Anis und muß nach dem Ausstechen einen Tag liegen bleiben, um zu härten, um anzutrocknen. Beim Backen treibt er auf, bekommt die untere feste Schicht (Hühle), während die vornehmblasse weiße obere Schicht sich in matten Porzellanshimmer darüber breitet. Nur 10-15 Minuten dürfen die Springerle backen und nicht allzuheiß darf der Ofen sein, damit dieses Gebäck seine Meißener Kühle und Schönheit behält. Fürwahr, die Figuren dieser alten Lindenholzform sind porzellanene Träume einer galanten Zeit, gleich vollendet in künstlerischer Auffassung, im Ausdruck und in der Ausföhrung. Eigentlich ist ja nur das Christkind ein Weihnachtsgebäck, denn das Lamm gehört dem Osterfestkreis an, die Figuren und die Base dienen einst galanten Geschenken, die Kaute war ein sonderlicher Hochzeitszettel. Aber ob Herz, Zuckerkind (Bobbete nennen es die Süddeutschen), Kalte, die Figuren der galanten Zeit (der Cavalier, die Madame und das Liebespaar), jetzt wird alles zur Weihnacht gebakten.

Doeh verweilen wir nicht allzulange bei dieser entzückenden Spielerei, sondern lassen wir in bunter Weise die vielgestaltige Art des badischen Weihnachtsgebäckes an uns vorüberziehen. Ehe wir von den kleinen, süßen Dingen plaudern, wollen wir nicht vergessen, daß im tiefen Odenwald zu Weihnachten ganze Postfischen in sehr großer Ausführung gebakten werden und daß es sich der badische Bäcker angelegen sein läßt, Weihnachtsbäcklein (Knußperhäusle) aus Lebkuchen mit Zuckerauß von einer Mark bis zu fünfzehn Mark Wert herzustellen. Vierzig Sorten Gebäck gibt es zu Weihnachten im badischen Land und da sind das Buttergebäck, Butterkonfekt, das Hühlerbrot, die Anisplätzchen, die Pomeranzentrübsen, die Butterbrot, die bekanntesten. Man sah die Bäckerei ausgebreitet auf den festlich geschmückten Tischen stehen oder ein altes Rezeptbuch zur Hand nehmen, um die Vielfalt zu behalten. Geschwollenes, Buttergebäckenes (das Butterteig mit Eiern, der in verschiedenen Formen ausreicht wird, wie in Herzen, Kreuze, Blätter, Kreise), Lebkuchen, Pomeranzentrübsen (eine Teigmasse, die durch Singulieren Oranget und Zitronen rauch schmeckt), Matzchen (den verschiedensten Formen und Arten, wie aus Landmasse, Grieß, Haselnuß, Haselnußhäbchen (eine weiche, fettreiche beim Backen brüchige Teigmasse), Zimtsterne, die in der Mitte mit Eiweiß und Zucker bestrichen sind, auch ganz glasiert werden, in den Formen der Rhomben, Sterne. Das



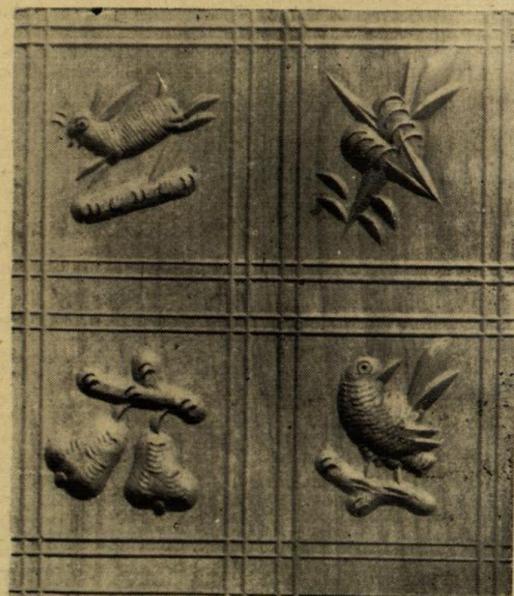
Springerle aus Heidelberg

Lustgebäck, das so lustig im Christbaum hängt, eine Backmasse aus Eiweiß, runde Sternchen mit einem Loch in der Mitte und rot und weiß gefärbt. Dann die Belgrader Brote, das sind viereckige, weiß glasierte Streifen, die Kleibrötle (ein rundes Gebäck aus Butterteigmasse, Mandelmasse). Die Pfeffernüsse aber werden beim Backen auf das Blech gesetzt und wenn sie trocken sind, umgedreht, daß sie Köpfe bekommen. Anisplätzchen (Eiermasse mit Anis, backen auch mit Hühle), Basler Lederli (Honigteil mit Zitronat-Oranget, Mandeln, Schnaps, Gewürz, Muskat, Zimt) im Rechteck geformt mit Eiweißglasur abgestrichen. Die verschiedensten Bregel, kleine Formlein (zwei Zentimeter lang und drei Zentimeter breit), Vanillebregel, Schokoladebregel, dann das herrliche Lebkuchenkönigt, die Lebkuchenschnitten. Der Name Lebkuchenschnitten klingt verführerisch. Da geht man nicht fehl, es ist ein Mürbeteig mit Kakao und Ruß gefüllt, nach dem Backen wird die Schmitte mit Glasur abgestrichen und in kleine Streifen geschnitten. Sularenkrapsen, geschwollenes Gebäck (mit Marmelade gefüllt), Spritzgebäckenes in den verschiedenen Formen (eine gute Buttermasse mit gemahlten Mandeln). Frankfurter Printen, die sich in Baden in ein Gebäck aus Marzipanmasse mit Zucker wandeln und in Springerleformen ausgedrückt werden. Lebkuchen von ein Achtel bis zu drei Pfund, Herzen, die Form schon aus dem Jahre 1802, Gewürzplätzchen, Oblaten.

Der badische Christkollen im Gewicht von einem halben bis zu drei Pfund ist einfacher und lockerer als der sächsische Stollen. Kaffeeküchle aus Windbeutelmasse hergestellt als Figuren und Bregelchen. Solch ein guter badischer Weihnachtsbäcker braucht schon einen ganz großen Tisch, um seine Herrlichkeiten auszubreiten, und er ist auch nicht ungeduldig, wenn die Käuferinnen gar sorglich aus der großen Fülle der Weihnachtsleckeren wählen und es ist um die Weihnachtszeit herrlich, auch schon einmal mit Augen und Gaumen ein wenig von dieser Fantasie und Kunst der Bäcker zu genießen, ehe die Festtage herankommen. Dem Gast aber im Badener Land geht es wie einem Kinde, das überwältigt von der Fülle weihnachtlicher Backstubsfantasie, alles erst einmal antaunt, ehe es sich entschließt, was es nun eigentlich wählen und probieren möchte. Es ist die köstlichste barocke Spielerei des Gaumens, die uns das Badener Land zur Weihnachtszeit erhielt und ständig beschert.



Aile Backform aus Breton



Backformen aus Triburg

Quelle: Archiv der B. B. 69, Archiv des Landesvereinsverbandes Baden 69

Wilhelm Hausenstein

# „Buch einer Kindheit“

Eigentlich sollte man im Badischen nicht mehr zu sagen nötig haben, wer Hausenstein ist und wodurch er nach Herkunft und Werk mit unserer Heimat verbunden ist. Benno Weisenberg, der Freund, hat einmal an und über Hausenstein geschrieben: „Sie haben den Karlsruhern ihre gute Stadt beschrieben, daß sie hätten die Räte in den Wangen spüren müssen vor lauter Stolz und Wehmut. Sie haben den entstellenden Traum von Mannheim geträumt, Sie sind der erste, der Baden-Baden wirklich dargestellt hat, abgerund und erschauernd haben wir mit Ihnen das Dorf Ihrer Kindheit (ist es nicht unterer aller Kindheit?) wiedergesehen.“ Wenn das zutrifft, und es trifft zu, so muß man als Karlsruher ehrlich und offen bekennen, daß von solcher heilsamen und unter jedem landeshauptstädtischen Betracht Gutes bedeutenden „Räte“ kaum etwas wahrzunehmen war, so sehr man sich auch nur eines leisen Abglanzes gestreut hätte. Denn bestenfalls wissen nicht wenige Fachkundige um den kunstschaffenden Hausenstein, um den Deuter Rembrandts, um den dem Verdenden herzhaft zugewandten, aber zugleich dem Gewordenen tief verpflichteten Mahner zur Besinnung auf das Wesentliche unserer Kultur, auch wohl um den unvergleichlichen Künstler der letzten und abgründigsten Geheimnisse und Rätsel näher und ferner „Stadt-Besessenheiten“. Aber das allem, was Hausenstein sah und lebend beschrieb — und wie sieht dieser Mann mit einem Durchblick auf die geistigen und seelischen Untergründe, von denen man in unserer Zeit der optischen Kultur nur einen Bruchteil zum Gemeingut und Heilmittel gegen die geistige Oberflächenspannung werden zu sehen wünschte — der heimatische Wurzelboden das alleinige Maß für Schön und Gut gab, darauf kommt es an und das wissen nicht alle, die Hausenstein zu kennen meinen. Darauf kommt es gerade für uns an, die wir in diesem Raum unser Leben verankert haben — es ist der Schwarzwald um Hornberg, der Abstammung nach das Bergland um Forzheim, die badische Residenz der Gymnasialjahre, mit den kleinen und großen Wander- und Schiffsfahrten des Knaben und des Mannes zusammen: der einzigartige Raum des oberheiniischen Landes. Die Weite und Enge der „Badischen Weite“, das Ineinanderwachsen und -Blühen in den „Wanderungen“, die „auf den Spuren der Zeiten“ zubenannt sind.

Doch nicht von dem, was das Werk Hausenstein (Sozialitäts-Verlag, Frankfurt a. M.) in sich befreit, soll in dieser kurzen Vorbemerkung zu seinem neuen Buch die Rede sein. Obgleich „das Badische“ die menschliche und geographische Landschaft des Buches ausmacht, obgleich Karlsruhe, seine Straßen und Plätze, seine Häuser und seine Menschen, das Fluidum seiner klar begriffenen Vergangenheit und bleibenden Stadt-Art zum Raum für mehr als eine dieser Erzählungen abgibt. Erzählungen —? Ja und Nein. Die meisten Leser werden zwar den ohne Zweifel schnell sich einstellenden Ruhm dieser Erzählungen und des Erzählers Hausenstein bestreiten, der schon immer in seinem, naher auch hier kurz angelegtem Sinne ein Erzähler von wunderbarer visionärer Sicht, von einer Szene zum Objekt — auch wo es nur um das „Gesicht“ eines schlichten Bauernhauses oder eines Dorfbrunnens ging — und von strenger Meisterhaftigkeit des gedanklichen Vortrags und des sprachlichen Ausdrucks war. Aber diese Erzählungen sind anders und mehr, als was man gemeinhin unter der Bezeichnung versteht. Hausenstein, auf „den Spuren der Zeiten“ geschritten, weitläufig in Raum und Zeit, hat den Schritt gekürzt, den Umkreis der Betrachtung und Darstellung nach Raum und Zeit und Schicksal bewußt enger gemessen: er ist seine eigene Spur zurück- und nachgegangen. Nicht von heute auf morgen, nicht weil es ihn so ankam. Der heute vierundfünfzigjährige hat mit der ersten Niederschrift dieser „Entdeckung“ der Spur seiner Kindheit vor acht Jahren begonnen. Zu einer Zeit also, wo gelebtes Leben Geist, Herz und Sinne zu jener Klarheit geschärft hat, die das wirkliche Innere seiner selbst und das wahrhafte Sich-selbst-Begreifen in der Schau auf die ungetriebenen, unverwirren Anfänge gefaltet. Das ist so wenig eine Privatangelegenheit, weil es beispielhaft ist,

einem Menschen, der auch im Aesthetischen das griechische Wort im ursprünglichen Sinne der „Wahrnehmung“ versteht und die Wahrnehmung zu solcher Vollendung gesteigert hat, im Begreifen der Kindheit (die so weit weniger persönlich als allgemein bestimmt ist) zu folgen, wie es andererseits — unbeschadet der feinen dichterischen Werte der Darstellung — in feinerlei Zusammenhang mit der nachschaffenden Einbildungskraft von „Dichtung und Wahrheit“ (um nur ein Beispiel zu nennen) gebracht werden kann. „... Ich schreibe. Ich rede dem Kind in die Erfahrungen hinein; ich mische die Gesichte des Großen mit den Gesichten des Kleinen. Aber nein: ich stehe hier, um die taubstummen Erfahrungen des Kindes im erzählenden Wort endlich zu vollziehen. In der Tat, es läßt sich am Ende zweifeln, ob man die Erfahrungen in dem Augenblick macht, in dem man sie zu machen meint — unterm Zeiger der Uhr, unter der Zahl des Kalenders. Man macht Erfahrungen zumellen dreißig und fünfzig Jahre nach dem Augenblick, da sie sich in die dunklen Gänge der Seele gesenkt haben, um zu schlafen, lange zu schlafen und nach einer unvorhergesehenen Frist der Intubation aufzuwachen.“

Dergestalt freies Hausenstein Erzählungen um das Begreifen der Spuren, die das Leben, oft in einem im Augenblick des Empfangens scheinbar wertlosen, heilsamen und darum auch rasch überhöhten Eindruck, in der Seele des Kindes gezogen hat, deren wahre Bedeutung und formende Kraft aber erst der gewissenhaftesten Rechenhaft des reifen Mannes klar und faßbar geworden ist. Wie Hausenstein, indem er gleichsam „dem Kinde über die Schulter schaut“, die Magie dieser der kindlichen Seele vom Leben eingetragenen Aunen deutet — etwa die Begegnungen von Liebe und Wahrheit in der Fabel vom Flug des Pfarrers auf die Kanzel, den „spanischen Schreden“ des närrischen Veters, das „Göhenbild“ des wirklich unwirklichen Onkels Douglas, das Erlebnis des Schulfameraden mit dem heißen Ellenbogen u. a. —, das gehört mit der Unbestechlichkeit des Sehens zum Besten, was je zur Psychologie des Kindes beigetragen worden ist. Dem kommt, ganz unabhängig vom künstlerischen Wert der Erzählung, der Wert eines in solcher Art seltenen Aufschlusses über die Kinderseele für jegliche erlebterische Arbeit zu.

Vergeßen wir darüber den Erzähler Hausenstein nicht! Er breitet vor uns ein wunderbar lebendiges Bild aus, das Jeden ergreift, weil Jeder daran teil hat: das Bild vom verlorenen Paradies der Kindheit. Er tut das, indem er ganz einfach und ohne den geringsten Blick auf „Handlung“ im üblichen Sinne oder auch auf ununterbrochene Vollständigkeit Geschehen erzählt, mit einer Kunst des Zeichnen, die in

## Brochüren

**Holand Birki: Kinder erleben die Welt.** 118 S. Verlag der Evang. Gesellschaft, St. Gallen. Kinder erleben die Welt, und geht's auch nur ein Stücklein auf die Schulreise. Welt ist eben auch in der Dorfschule und auf den Höfen, wo die Kinder daheim oder als Verdingkinder unter fremden Bauern aufwachsen. Das ist der Dienst, den das schlichte Buch als Verpflichtung in der Welt aufweist und wozu es die Wege eines kinderliebenden und -verehenden Dorfschullehrers selbst geht. In diesem Buch sind so viele seine Beobachtungen über das Seelenleben der Kinder in so klaren und schlichten Formulierungen enthalten, daß das Buch für jeden Erzieher eine Freude wird.

**Wilhelm Niederland: Nervosität, die Krankheit jeder manns.** Ursachen, Verhütung und erfolgreiche Heilbehandlung nervös-seelischer Leiden. 95 Seiten mit vielen Abbildungen. Franke-Verlag, Berlin-Schildow. Preis RM. 2,20. In diesem Buch wird eine klare, jedem verständliche Darstellung der Nervosität gegeben. Viele gute Bilder unterstützen das geschriebene Wort aufs anschaulichste. Besonderer Wert ist auf die wichtige Heilbehandlung gelegt, wobei der Verfasser, wie so viele fortschrittlichen Ärzte von heute, sich bewußt von chemischen Arzneien abwendet. Nach seinen Erfahrungen als Spezialist dieses Gebietes vermögen die Heilmittel der Naturheilkunde eine viel sichere Heilung herbeizuführen.

**Gerhard Oel: Gesundes Liebesleben.** 116 S. m. vielen Abb. Falken-Verlag, Berlin-Schildow 1936. Kartontiert RM. 2,40. Aus seiner Praxis und aus Sorge um die Jugend hat der erfahrene Arzt dieses Buch für junge Menschen geschrieben. Mit allen Mitteln moderner Bildung wird die Jugend ausgerüstet, aber nichts geschieht, um sie auf die Gefahren des erwachenden Triebens vorzubereiten und zugleich auf die hohe Aufgabe, die damit verknüpft ist. Der Verfasser geht, von hohem sittlichen Empfinden getragen, an das schwierige Thema heran und behandelt alle Fragen, die jeder Mensch klipp und klar, ohne Zaudern und ohne bemäntelnde falsche Prädikate beantwortet haben möchte.

der Liebe zum Objekt und in der Verantwortung vor sich selbst allenfalls mit den Mäßen Stiefers richtig zu messen ist. Seine Erzählung erfindet nicht, und insofern mag man ihn einen Erzähler ohne Phantasie schelten, aber sie findet mit schier überwacher Erinnerung die verborgenen Schätze, in denen Jedem die Kindheit wie ein unverlierbarer Schatz verborgen ruht und aus denen zu rechter Zeit wie von selbst und mit einer weit stärkeren Macht der Phantasie als sie dem poetisch empfindenden Erzähler erreichbar das versunkene Land zum hellsten Licht emporsteigt. Freilich bedarf's dazu des Zauberwortes des Dichters, das Hausenstein kennt und anspricht mit der Gnade und schönen Ehrfurcht des Bezuhlenen.

Gerhard Leopold Mayer.

# Der König der Renaissance / Sacketts „Franz I.“

Drei Männer von historischer Bedeutung tragen die Krone der drei mächtigsten Staaten Europas im entscheidenden halben Jahrhundert der Renaissance: Karl V., der habsburgische Weltkaiser Heinrich VIII., der König von England, und Franz I., der Renaissancekönig der französischen Geschichte. Sie sind — ein seltener Fall — vollkommene Zeitgenossen. Sie sind — ein seltener Fall — vollkommene Zeitgenossen. Sie sind — ein seltener Fall — vollkommene Zeitgenossen. Sie sind — ein seltener Fall — vollkommene Zeitgenossen.

Franz Sackett ist ein Ire aus Amerika, aber auch in Europa heimisch und er vereint alle Vorzüge angeltändischer Geschichtsschreibung in seinen Werken, ihre unbegrenzte Parteilichkeit, die unter dem Ornate und dem Hermelin den Menschen sieht, ihren lebendigen Stil und ihre lebensnahe Aufgeschlossenheit. „Man braucht sich heute nur auf den Boulevard aufzustellen, um einen Franz vor vorbeifahrenden Augen zu sehen.“ Dieser erste Satz Sacketts schon gibt den Grundton des Ganzen und es ist ihm in der Tat gelungen, Franz den Ersten als den wahrhaften Typ des französischen Monarchen aufzuzeigen. Nicht Ludwig XIV., der halbe Habsburger, mit seiner aus dem Estorial ererbten und übernommenen Gravität ist der wahre Habsburger, vor und neben Heinrich IV., dem ersten Bourbon, ist es dieser Valois Franz, der Zeitgenosse eines Rabelais. Meisterhaft hat Sackett das Bild dieses Menschen Franz gestaltet, in seinem naiven Egoismus wie in seiner Lebensfreude, in seiner Galanterie und in seiner Grausamkeit. In seinen Taten und in seinen Fehlern. Franz I., der Prachtkönig in den Prachtgeschloßern an der Loire, gehört im Grunde zu den Unterlegenen in der Geschichte. Der Kampf seines Lebens, der Widerstreit gegen den Weltkaiser Karl V., ist von Franz nicht gewonnen worden. Als Franz stirbt, residiert in Mailand kein französischer, sondern ein habsburgischer Gouverneur, die große Schlacht um Italien ist von Habsburg gewonnen worden und drinnen in Franzens Reich rauchen die Scheiterhaufen, auf denen die Bekennner der neuen Religion brennen, die Kanäle der kommenden großen Bürgerkriege nach Franzens Tod.

## Bildnis eines preußischen Lebens

Harald von Roenigswald, Pflicht und Glaube. Bildnis eines preußischen Lebens. (Leipzig, Verlag Hesse u. Becker.)

Wir alle kennen den tiefen Fall des preußischen Lebens im Jahre 1806, und wir wissen, wie es sich 1813 daraus erhob. Aber die einzelnen Abschnitte aus nächster Nähe zu schauen, an der Seite eines Mitreiters sie gewissermaßen selbst zu erleben, das erst führt zu einem wahren und innerlichen Verständnis für jenen Abschnitt nicht bloß preußischer sondern auch deutscher Geschichte. Wir sind in den letzten zwanzig Jahren selbst in so viel historischen Wandlungen gestanden, daß der Sinn für Werden, Vergehen und Neuerwerden scharfer ist als je. Aus dem Gesichtswinkel unserer Zeit erhellt sich uns manche Situation vor 130 Jahren in schlagartigem Licht. Trost und Glauben gewinnen neue Nahrung aus dem Beispiel der Vergangenheit.

Ein solch beispielhaftes Leben zeichnet uns der in Potsdam lebende, aus Karlsruhe gebürtige Schriftsteller H. v. Roenigswald, indem er uns das Bildnis des Generals Friedrich Aug. Ludwig von der Marwitz vor Augen stellt. Marwitz ist ein echtblütiger Vertreter altpreussischen Adels und altpreussischer Gesinnung. Sein oberstes Gesetz ist die Ehre, seine eigene und die seines Vaterlandes. Aus diesem Ehrbegriff quillt sein unerschütterliches Pflichtbewußtsein, dem er alles opfert, so es die höchsten Güter gilt. Wenn man echte, selbstlose, vaterländische Gesinnung kennen lernen will, lese man Roenigswalds Darstellung, die auf den eigenen Aufzeichnungen Friedrichs von der Marwitz beruht, welche er in nachdrücklicher und ebenso feinsinniger wie formstarrer Weise in das Gesamtgeschehen der Zeit hineinstellt.

Er vermeidet alle Sentimentalität, die leicht möglich wäre, wenn man die privaten Schicksale des Herrn von der Marwitz betrachtet. Mit 27 Jahren verliert er die Gattin; als er später eine zweite Ehe schließt, reißt ihm der Tod die Kinder weg, eines nach dem andern; erst der vierte Sohn bleibt am Leben; zwei Brüder, hoch begabte, teure Menschen, taucht ihm der Krieg. Aber das alles und noch so viele

andere Wirksamkeiten schmieden sein empfindsames Herz zu Stahl. Ein vorbildlicher Mensch voll Mut und letzter Opferbereitschaft reißt in ihm heran. Diesen Mut zeigt er als Staatsbürger und Edelmann so unbegrenzt wie in seinen militärischen Taten, zu denen der Krieg ihn beruft. Unerschrocken mündet er sich gegen die Reformen des Staatskanzlers von Hardenberg, und er mag mehr wie einmal sein Manneswort vor dem Königsstern, auch wenn er es mit Ungnade hören muß. Trotz aller persönlichen Zurücksetzung bietet er seine Dienste immer von neuem an und wird schließlich General. Selten will ihm das Glück so wohl, daß es ihn an großen Entscheidungen beteiligt, aber immer steht er sich bis zum Letzten für seine Aufgabe ein. „Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem.“

Wertvoll und oft voll intimen Reizes sind die Charakteristiken bekannter Persönlichkeiten, mit denen er privatim oder dienstlich zu tun hat. Mit Ossenau ist er befreundet, Blücher schätzt ihn hoch, Heinrich von Kleist kehrt auf seinem Gute bei ihm ein, Goethe, der Freiherr vom Stein, der unglückliche Fürst Hohenlohe, der preussische König, Napoleon, Wellington und andere werden, wenn auch nur in Episoden, greifbar und treten in des Lesers Bildfeld.

Er, der echte Preuze, sah Deutschland vor sich. Ganz klar drängt sich ihm die Einsicht auf (S. 288): „Wir werden als Befreier des deutschen Vaterlandes allgemein geschätzt, aber nichtsdestoweniger als Preußen durchweg gehaßt.“ Ebenso unzerstörbar hat aber auch Wurzel gefaßt die Idee eines gemeinsamen deutschen Vaterlandes. Wer sich dieser Idee bemächtigen wird, der wird herrschen in Deutschland, denn er wird der letzte Punkt sein, nach dem alle sich hinwenden werden in trüben Zeiten.“

Zum Schluß lese ich das in seiner Schlichtheit große Wort hierher, das wie kein zweites den pflicht- und ehrbewußten, den glaubensstarken deutschen Mann charakterisiert (S. 129): „Wir müssen nur ausdauern und Deutschland wird aus seiner Asche auferstehen.“

B. E. Desfiring.

## Der König der Renaissance / Sacketts „Franz I.“

Vielleicht hat Sackett zu wenig in Franz den Ahnen der letzten Valois, dieser klassischen Erscheinungen dynastischer Decadence, gesehen und zu wenig den Mann geschildert, mit dem die Abenddämmerung der Valois anbricht. Der späte Franz ist etwas zu kurz gekommen neben dem jungen Franz; es bedeutet eine zu ungleiche Gewichtsverteilung, wenn ein Viertel des Buches dem Kronprinzen, ein weiteres dem jungen König gewidmet ist und die zwanzig Jahre Königium von der Schlacht von Pavia bis zum Tode, entscheidende Jahre, weniger als die Hälfte des Werkes fassen. So wäre am Anfang des Buches etwas weniger mehr — zu eingehend scheinen hier Franzens Vordänger Karl und Ludwig behandelt — gegen Ende jedoch möchte der Leser vielleicht noch mehr erfahren. Die Tatsache aber, daß man nach den über vierhundert Seiten noch nicht genug hat, zeigt den Wert und den Reiz auch dieser neuen Sackett-Biographie. Es ist kein „Heinrich VIII.“ und der Engländer Heinrich steht Sackett näher als der Franzose Franz; aber inmitten einer Insolation historischer Biographien, die nurmehr schlechte Romane sind, ist ein solches sauberes und gekonntes historisches Porträt ein literarisches Labial.

**A. M. Meißinger: Der Abenteuerer Gottes.** Roman. 344 S. Reinen RM. 6,80. Tal & Co., Verlag, Wien. Ein ungewöhnlich groß gewollter und angelegter historischer Roman aus dem 8. Jahrhundert vor Christi. Der Held dieser Dichtung ist jener Unbekannte, den die Theologie den Deuterojesaja nennt. Er wird von seinem Dichter quer durch die damalige Welt geschickt, und wir reisen mit ihm durch eine Welt, in der der Aufstieg Persiens, der Sturz Babylonens, die Hochflut Griechenlands sich vorbereiten. Ein sehr fester, durchaus geistvoller Roman. Das Schöne an ihm ist der Unterton einer selbstamen, schwer zu beschreibenden Liebe.

Kathedrerblüten

August Georg Gallette, herzoglich-gothaischer Gymnasial-Professor, ist der Vater fast aller jener sprachlichen Entgleisungen, die als Kathederblüten die Menschheit erheitern.

Die Perfer bekamen bei Marathon einen solchen Schreck, daß sie ausriefen: Herr Jesus da kommen die Athener! und stürzten ins Meer.

Wenn die alten Spartaner zum männermordenden Kampf auszogen, so salbten sie und kränkelten sich vorher ihre Locken — nicht so wie der Schlingel dort, der Reimann, der unstrifft in die Klassenstunde kommt.

Gustav Adolf von Schweden lebte kurz vor seinem Tode noch.

In der Sahara liegt der Sand so locker, daß heute da Berge sind, wo morgen Täler waren.

Die Afghanen sind ein sehr gebirgiges Volk.

Nach dem Tode Richard III. war wenig mehr für seine Rettung zu erwarten.

Damals hing das Schicksal des Landes an einem sehr dünnen Haar, und dieses dünne Haar war Karl der Dicke.

Johann Huß erlitt zu Konstanz die Qualen der Verbrennung, und zwar im Hochsommer 1415, als es in Konstanz ohnehin unerträglich heiß war.

Sie kriegten den Grumbach her, rissen ihm das Herz aus dem Leibe, schlugen es ihm um die Ohren und ließen ihn laufen.

Sie, Jesche, gehören überhaupt nicht unter anständige Menschen, kommen Sie zu mir aufs Katheder.

Ich, der Herr Professor Ukert und ich, wir drei machten eine Reise.

Ich bin so müde, daß ein Bein das andere nicht sieht.

Ich bin jetzt aus dem Konzept gekommen, und da dürft ihr mich nicht darin führen.

Ein wichtige Literaturkunde bietet das Werk von Sebastian Brand „Das Narrenschiff“, auf das ich in der nächsten Stunde kommen werde.

Die Engländer würden bei weitem nicht so viel Leder machen, wenn sie nur ihre eigenen Felle gerbten.

Worüber die anderen lachen / Humor des Auslandes

Schirme. „Laß doch die Schirme stehen, Elise! Befürchtest Du, daß unsere Gäste sie stehlen werden?“ — „Nein, ich befürchte nur, daß sie sie wieder erkennen!“ — (Answers.)

Der Gerichtsvollzieher. Zu Gernbach kam der Gerichtsvollzieher. Als er gegangen war, schimpfte Gernbach: „Wie ein kleines Kind hat er sich benommen!“ — „Wieso?“ — „Alles, was er sah, hat er haben wollen!“ (Journal amusant)

Freundinnen. „Ja, ich habe auf dem Wohltätigkeitsfest Klüße verkauft. Was muß man nicht alles für die Wohlfahrt tun!“ — „Das werden die Männer wohl auch gedacht haben, denen Du sie gegeben hast.“ — (Answers.)

Reinemachen. „Ach, Frau Hansen, können Sie mir nicht einmal Ihren Teppichklopper leihen?“ — „Tut mir leid, Frau Johansen, er kommt erst um fünf Uhr nach Hause.“ — (Tit-Bits.)



„Was möchtest du lieber sein, reich oder schön?“ fragte Gilde. — „Nun, reich möchte ich auch ganz gern sein!“ antwortete ihre Freundin. (Mittendl.)

Variationen. Er: „Gnädige Frau, Sie sind wie Zucker!“ — Sie: „... so süß?“ — Er: „Nein, so raffiniert!“ — (Ric et Rac.)

Arme Reiche. Der Einbrecher: „Ich will ja nicht Ihr Leben, liebe Frau, ich will ja Ihr Geld!“ — Die reiche Witwe: „Das kann ich mir denken! Sie sind genau wie die anderen Männer! Hinaus mit Ihnen!“ — (Gemmet.)

Die neue Kapelle. „Wie ist denn die Musik im neuen Restaurant?“ — „Ausgezeichnet! Ich war mit meiner Frau dort und konnte nicht ein Wort verstehen von dem, was sie sagte!“ — (Answers.)

Moderne Kunst. „Hat Ihnen Ihr neues Gemälde etwas eingebracht?“ — „Ja, eine Schädenerkrankung des Modells!“ — (Ric et Rac.)

Das beste Mittel. „Was soll ich nur mit meinem ungeratenen Sohn anfangen. Er ist der Nagel zu meinem Sarg!“ — „Hauen Sie dem Nagel doch eins auf den Kopf!“ — (Musfete.)

Feinlich. „Mein Sohn hat niemals Karten spielen gelernt!“ — „Das ist doch sehr au!“ — „Ja, wenn er es nur sein lassen wollte, zu spielen!“ — (Gemmet.)

Zurückleben. „Ich kann Sie nicht heiraten, Herr Walter, da ich... Sie nicht liebe, aber ich will Ihnen eine Schwester sein!“ — „Einverstanden, Willy — übrigens, was denkst Du, wie viel uns Vater mal hinterlassen wird?“ (Judge.)



„Nur ein einziges Wort von Ihnen, liebe Charlotte — und Sie würden mich zum glücklichsten Menschen der Welt machen...“ — „Schäftsstopf!“

Das Telefon... / von -uck

Es bedeutet Segen und Fluch, Erleichterung und Plage, bringt Freude und Kummer und noch viel mehr Ungemach. Es beherrscht dich mit brutaler Willkür, du bist ihm sklavisch untertan und doch möchtest du es nicht missen, bist unglücklich und hilflos, wenn es einmal verläßt. Es gehört zur modernen Zeit wie Flugzeug und Auto, deren letzte Zweckbestimmung es ist, Zeit zu gewinnen. Und was weiter beginnt du mit der gewonnenen Zeit? Darnach fragt niemand. Das ist eben Zivilisation.

Die Welt ohne Telefon? Unvorstellbar. Als unsere Väter geboren wurden, hatte das Telefon bereits seine Herrschaft über die Kulturmenschen angetreten. Nur noch die ältesten Großväter können sich an die Zeiten erinnern, da die Menschen der irdischen Ansicht waren, ohne Telefon auszukommen. Man stelle sich vor, ein Generaldirektor ohne Telefon!! Unmöglich!!! Aber damals gab es wohl auch noch keine Generaldirektoren. Wenn man die Großväter nach jener Zeit fragt, dann lächeln sie still und weisen, als erinnern sie sich an ein fernes, ganz fernes Paradies und meinen: Ja, da mal... Das ist alles. Aber das sagen alle alten Leute. Und wir Jungen wissen damit nichts anzufangen.

Im Jahre 1800 stellte der deutsche Physiker Philipp Reis in Göttingen die ersten Versuche an mit einem Apparat, der Schallwellen in die Ferne sandte. Die erste Telefonleitung spannte sich von der Wohnung Reiss' über 300 Meter nach dem Fenster eines Studienkollegen. Aber der erste, der in den Apparat hineinsprach, war nicht Reiss selbst, sondern ein Universitätsdiener. Es ging dem Telefonapparat ähnlich wie der Glühlampe. Erst als 1876 der Amerikaner Graham Bell nach einer kleinen Verbesserung an die praktische Auswertung dieses Verfluchs ging, entdeckte man auch in Deutschland, daß dieser Apparat des Universitätsprofessors mehr als nur eine wissenschaftliche Spielerei sei.

In dem Augenblick, da du verläßt in deinen vier Wänden sitzt, mißgünstigt und mit dir selbst nicht zufrieden, in dem Augenblick also, wo du verdammt nicht weißt, was mit dem angeborenen Nachmittag anzustellen, und dann klingelt das Telefon, eine süße Mädchenstimme meldet sich und es ist deine Freundin, die dich bittet zuhause zu bleiben, weil sie dich in spätestens einer halben Stunde besuchen werde, dann freust du dich (unter Umständen) und empfindest das Telefon vielleicht als Segen.

Wenn aber eine Stunde später, im Augenblick, da deine Freundin gerade die Teekanne auf den Tisch stellt, das gemütlich gedämpfte Licht anknüpft und ein paar süße Kleinigkeiten auf den Teller legt, das Telefon abermals ruffelt, du unvorsichtig genug bist, den Hörer abzuhängen, und dein Chef bittet dich, schnellstens noch zu einer dringenden Besprechung mit einem schwierigen Kunden, siehst du, dann verfluchst du das Telefon in Grund und Boden. Und das mit Recht!

Es ist verführerisch, das Telefon. Du brauchst nur den Hörer abzuhängen, und in deiner Machtvollkommenheit und der deines Geldbeutels steht es ganz allein, mit der ganzen Welt verbunden zu werden. Mit Berlin, Paris, Konstantinopel, mit Newyork, Kapstadt oder Tokio. Deshalb telefonieren Frauen so gern. Nicht etwa mit Paris, London oder Newyork. Aber mit der Freundin. Stundenlang. Die wichtigsten Dinge. Frauen haben immer äußerst wichtige Dinge zu besprechen. Daß der neue Hut nun schon zum dritten Mal umgetauscht werden mußte, daß das Abendkleid heute fertig werde, daß man Rudi mit Anni gestern im Theater gesehen

habe (man stelle sich vor!) und daß man heute Nachmittag im Kaffee ja alles noch genau besprechen könne.

Männer telefonieren kurz und bündig, sachlich, ernst. Für sie gehört das Telefon zur Geschäftseinrichtung wie die Schreibmaschine nebst Sekretärin, das Hauptbuch, der Papierkorb und das Auto, dessen Wechsel über Geschäftskosten laufen. Wenn sie einmal zuhause ihre Frau anrufen, dann nur, um ihr mitzuteilen, daß man heute Abend einer dringenden Sitzung wegen nicht zum Abendessen kommen kann.

Und trotzdem lassen wir uns von diesem kleinen Apparat der da neben uns auf dem Schreibtisch steht, vollkommen beherrschen, tyrannisieren in der lächerlichsten Weise. Selbst der allmächtigste Generaldirektor mag es nicht, diesem kategorischen Klingeln Widerstand zu leisten, es etwa zu ignorieren. Stundenlang kannst du im Vorzimmer darauf warten, vorgelassen zu werden, Portier, Sekretär und Sekretärin werden sich dir als unüberwindliche Cerberusse in den Weg stellen. Gehst du aber zur nächsten Fernsprechkabine, wählst die richtige Nummer, dann wird einige hundert Meter entfernt in einem prunkvoll ausgestatteten Raum, der durch gepolsterte Doppeltüren gegen alle störenden Einflüsse der Außenwelt gesichert ist, ein Apparat rasseln und der Beherrscher des Schreibtischs wird mit einer entschuldigenden Handbewegung — Moment mal — sein dringendes Gespräch mit seinem Besucher (und das kann ein Minister sein) unterbrechen, den Hörer abnehmen und dich anhören.

Ich persönlich bin ein Feind des Telefons. Es ruffelt den ganzen Tag. Entweder ist es mein Hauptchriftleiter, der mich zu einer Besprechung bittet, ein Mitarbeiter, der sich nach seinem mir vollkommen unbekanntem Manuskript erkundigt, ein empörter Leser, der mir grundsätzlich seine Meinung sagt, eine Dichterin, die mir das erste Kapitel ihres Romans „D Herz, laß nach“ vorlesen will, oder ein Stammtisch, der eine Wette abgeschlossen hat, ob nun Karl der Große tatsächlich einen Vollbart getragen habe. Aber niemals mein Verleger, der mir auf den nächsten Ersten eine Gehaltsaufbesserung verkündet. — Und wenn ich einmal eine Freundin anrufe, dann ist sie nicht zu Hause.

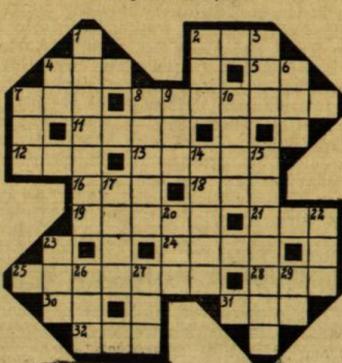


„Sie sind Luft für mich, mein Herr!“ — „Wollen Sie damit sagen, daß Sie nicht ohne mich leben können, Fräulein Gerda?“

Verantwortlich für die SP-Sonntagspost: Th. E. Eisen und H. Doerrschud / Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.

Rätsel

Kreuzwort-Rätsel.



Waagrecht: 2. Schankstätte, 4. Geschlechtswort, 5. Fluß in Rußland, 7. chem. Element, 8. Verbindungssteil, 11. Admiral des Weltkriegs, 12. Meeresbucht, 13. Blume, 16. Strom, 18. Teil des Baumes, 19. alter Mann, 21. persönl. Fürwort, 24. plöchl. Bewegung, 25. Alpenpaß, 28. Zahlwort, 30. ital. Tonbezeichnung, 31. nord. Sagengestalt, 32. persönl. Fürwort. Senkrecht: 1. Gemütsart, 2. Schlange, 3. europ. Landeshauptstadt, 4. ital. Tonbezeichnung, 6. türk. Titel, 7. Spritgerät, 8. Küchengerät, 9. Felsen, 10. Getreideart, 14. durchsichtige Farbe, 15. Aufschrift, 17. asiat. Tafelland, 20. Inselbewohner, 22. Tierfuß, 23. Teil des Körpers, 26. Naturerscheinung, 27. Verneinung, 29. französl. Geschlechtswort.

Auflösung aus voriger Nummer. Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Mehl, 3. Geld, 5. Fuder, 7. Pol, 9. Erde, 11. Vlei, 13. Hirt, 15. Bonn, 17. Uhu, 18. Abend, 19. Kabe, 20. Dorn, Senkrecht: 1. Mine, 2. Lupe, 3. gelb, 4. drei, 6. Erwin, 8. Heine, 10. bur, 12. Leo, 13. Horn, 14. Tube, 15. Bund, 16. neun.